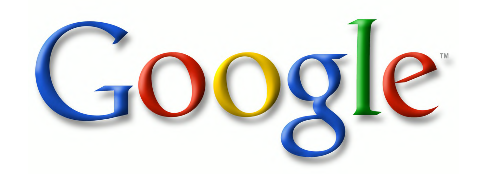
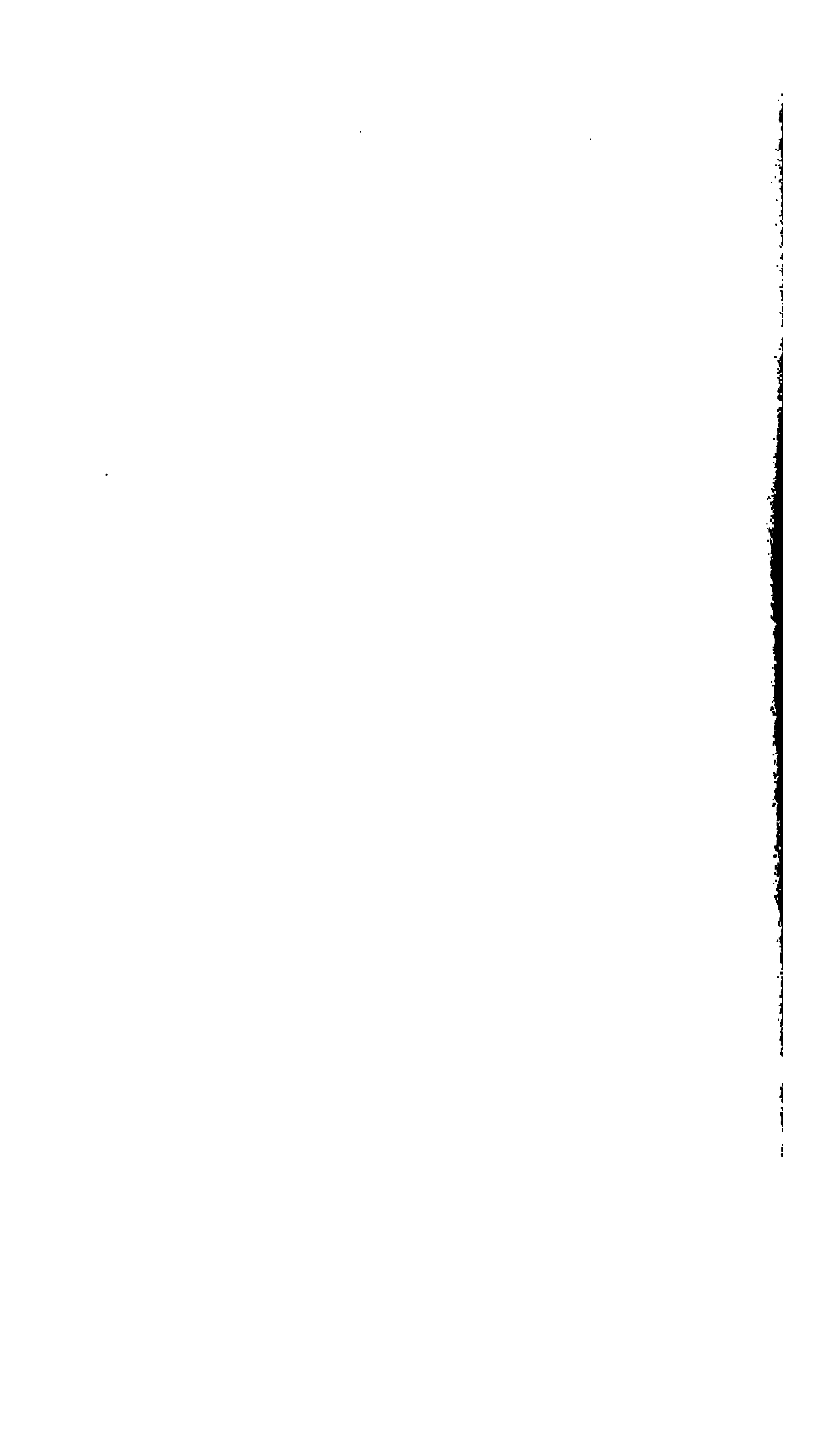






Die

Triarier

H. Leo, Dr. P. Marheinecke,
Dr. K. Bruno,

von

J. Görres.

nz.

Vorwort.

Der Titel dieser Schrift ist nicht von dem in den Kramläden herrschenden Worte triage abgeleitet, was die schlechteste aus allerlei Art von Bohnen und etwas Mulm und Staub zusammengeschüttete Sorte von Caffee bedeutet. Der Ursprung ist vielmehr erhabenerer Art. Als nach dem Erscheinen des Athanasius einige Monate vergangen, und allerlei Stimmen aus dem orbis pictus über ihn laut geworden, hiefs es in einer Nachricht von Berlin in den Zeitungen: die Triarier seyen noch nicht in den Kampf eingetreten. Triarier waren bekanntlich in der Römischen Legion hinter der zweiten Linie in dritter aufgestellt, um am Kampfe erst dann Theil zu nehmen, wenn die beiden ersten Linien, die hastati und die principes sich fruchtlos am

Feinde abgemüht. Res ad Triarios rediit sagte daher das Sprüchwort, um den Eintritt der Crise zu bezeichnen, während Napoleon in seinem höhnischen Uebermuthe zu sagen pflegte: La Garde n'a pas donnée. Der Verfasser des Buches hat seither ein halbes Jahr zugewartet, bis zu vermuthen stand, bei fortgesetztem Kampfe seyen die Triarier nun wirklich in das Handgemenge eingetreten. Darauf hat er sich drei der stattlichsten Kämpfer ausgewählt, bei denen die Präsumtion, dafs sie wirklich von den Ihrigen als solche erkannt würden, gelten konnte, und er hat die Genugthuung gehabt, dafs die evangelische Kirchenzeitung, auf die er in solchen Dingen grofse Stücke hält, kürzlich wenigstens am ersten derselben seine Wahl vollkommen gebilligt hat. Er hat sie aber ausgewählt, um ihre Kampfesweise sich zu betrachten, und zu untersuchen, was bei ihrer Mühwaltung zuletzt herausgekommen. Was er gefunden, ist in den folgenden Blättern aufgeschrieben, die man ihm zwar wieder als Bosheit auslegen wird, die aber in Wahrheit in der allerleutseligsten Stimmung geschrieben sind.

München, im Juli 1838.

J. Görres.

Also Welfe oder Gibelline? wie der Sendbrief meint. Nein, sag' ich, sondern Katholik oder Protestant, wie es zuvor gewesen. Gibellinen und Welfen stritten, auf demselben Grund des gleichen Glaubens und derselben Kirche, um das mehr und weniger; wie in den guten Zeiten Rom's Patricier und Plebejer auf dem Boden des gemeinsamen, heilig gehaltenen Gesetzes. Fragt aber jetzt der Welf: Weiblinger, wo ist dein Kaiser? was hast du mit ihm angefangen? — Was kann er auf die Frage erwidern? Sagt er: Mein Kaiser ist mein König und mein Herr! wohl, aber dein König und dein Herr ist selbst von Abkunft ein Welfe; denn die Hohenzollern tragen den Welfischen Hund im Helme, was nach den Heraldikern bedeutet, daß sie aus einer Welfischen Nebenlinie ihren Ursprung genommen. Und dann: auch ich habe einen König und einen Herrn; auch ich bin also ein Gibelline, und bin es noch mehr gewesen in früherer Zeit, als von der Wiederherstellung des Kaiserthums noch die Rede seyn konnte. So habe ich also zu dem Welfen noch den Gibellinen überhin; du aber zu dem Gibellin noch den Welfen obenein; die Unterscheidung will also gar nicht passen. Aber, fährt der Fragende weiter



Marius anwenden wollte. Bleiben wir also bei den altgewohnten Benennungen: Protestant und Katholik; wir verstehen uns alsdann, und die Welt versteht uns; das Gehässige im Aufwecken alter Parteinamen ist abgewendet, und das Manierirte in ihrem Gebrauch, das schon in den wenigen Blättern des Sendschreibens bis zur Unleidlichkeit widerwärtig wird, ist glücklich beseitigt und abgethan. Als Nebenvortheil gewinnt sich noch, daß der Gebrauch der Diminutivform, Welflein z. B., durch ihre Lächerlichkeit sich von selbst verbietet; da der Anblick jeder statistischen Tabelle leicht über das Verhältniß der Stärke beider Parteien belehren kann, während keine mehr die Rubrik: Welfen und Gibellinen zur Belehrung offen hält.

Wie nun lautet, um von dem Persönlichen zuerst zu reden, die Botschaft, die der Sendbrief ausgerichtet? Er spricht also: „Welflein! deine Schrift, die boshaft genug des Alexandriners Namen auf dem Titelblatte führt, und die ein Volksbüchlein des katholischen Deutschlands seyn soll, ist mir vor Augen kommen, und hier meine Erwiderung. Die kleinen Capriolen deiner Verschmitztheit zwar will ich nicht alle registriren; man müßte Zeile vor Zeile mit einem anatomischen Messer dir nachgehen, um die Leber dieses Buches, den Sitz des lebendigen Wesens, das sich in ihm darstellt, herauszuschälen, um sie für sich allein betrachten zu können. Aber wisse! die evangelische Liebe der Wahrheit ist ein besseres und festeres Einigungsmittel, als die verschmitzten Triebe der Welfen, welche die Priesterherrschaft des Deus in pyxide in die Schlacht zu führen suchen; und daß die Aufgabe Preußens, ohne Irrung durch solche

Brandbriefe, gehalten und wahrgenommen werde, das ist, was jedem, dem Deutschlands Wohl am Herzen liegt, zu wünschen übrig bleibt. Wär'st du wirklich der Kämpfer für das gute Recht und gegen die Revolution, als welchen du dich in deiner Schrift überall bezeichnest; dann hättest du dich nicht selbst auf den revolutionären Standpunkt hingestellt. Daß du aber den Staat nicht als ein auf ewigen Gesetzen und geforderten Gedanken ruhendes, sondern als etwas blos conventionelles, ausgiebst; daß du dir in dem ihm zugestandenen Aufsichtsrecht über die Kirche eine Nebenthüre offen gelassen, das charakterisirt dich als Welfen und deinen Erzbischof dazu, und unterscheidet Euch von nichtrevolutionären Katholiken. Doppelt strafbar stehst du doppelt auf dem Boden der Revolution, wenn du die Kirche zu einer Fahne machst und als Solche ausrufest, um welche sich alle besonderen Unzufriedenheiten sammeln und einigen sollen. Aber um dein Welfisches System auch nur auf die kürzeste Dauer zu verwirklichen, bedürfte es nach der Analogie eines geschlossenen Handelsstaates, einer geschlossenen Geisterwelt; du übst daher in deinem an Umfang kleinen, an Bosheit ungeheuern Büchlein, nicht blos Verrath am Staate, sondern Verrath an der Bildung der Nation, Verrath an dieser selbst, ja Verrath an deiner eigenen Kirche. Wenn daher das Unglück wollte, daß, wie du drohend auszusprechen dich nicht entblödest, Tausende mit ihrem Leben, Millionen mit ihrer Ruhe und ihrem Wohlstand eine Schuld bezahlen müßten, so wäre es nur deine eigene Schuld, und die deiner Welfischen Mitstreiter. Auch wir werden Blut und Thränen sehen können, wenn ein

Religions- und Principienkrieg ausbrechen soll, so gut wenigstens wie du, der du dich darnach zu sehnen scheinst; aber Fluch, ewiger Fluch! dann über das Haupt dessen, der die Kriegsfackel entzündet, und dadurch entzündet hat, daß er der katholischen Bevölkerung in Deutschland einen Geist eingehaucht hat, der sich zwar seit dem XIIten Jahrhundert immer in ihr geregt, aber in Deutschland nie zu einer rechtlichen Existenz gekommen. Fluch, ewiger Fluch! über den Mann, der die Blüthe des Vaterlands geknickt hat, indem er uralte, unantastbare Rechte nennt, was nie in dieser Weise recht war, und der eine Regierung ausschreit, als habe sie den Kampf eröffnet, die nur ihre Pflicht gegen ihre anderen Unterthanen erfüllt. Der Tag, wo der offene Krieg mit dem Staate beginnt, wird sein Vermählungstag seyn mit der gemeinsten Gestalt der Revolution. Umsonst suchst du wie aus tausend und tausend Warzen die Preußische Regierung mit Krötenschleim zu bespritzen; deine Phantasie ist allein der Sumpf und Pfuhl, wo dieser ekle Laich gebrütet wird. Das Alles jedoch ist dem nicht übel zu nehmen, der mit allen Waffen ficht, die ihm eben paßlich in die Hand kommen, mit Lüge, Verleumdung, Beschönigung, Verwuthigung, — es geht ja Alles in Einem hin. Wenn man einmal entschlossen ist, den Pöbel das: Kreuzige! kreuzige! rufen zu lassen, — warum soll man dann noch ekel seyn in den Mitteln der Bearbeitung dieses Pöbels. Du sprichst wohl, den Splitter in des Bruders Auge sehend, und den Balken nicht im eigenen, vom rückenbeschlagenden Stock, während ein Weltdarm von Geiselstricken zu deiner Seite liegt, von dem du nicht redest.

Aber wisse! derselbe Geist, der sechs Rücken auf einmal bestrichen, er wird auch im Stande seyn, den Stock zu erfinden, der Euch Welflein bändigt, wenn ihr frevelhaft die Hand ausstreckt, um die Stellung der Krone zu verrücken."

Also, und wörtlich also lauten die Worte des Textes, der am jüngstvergangenen Palmsonntag in Halle über den unglückseligen Welfenführer gelesen worden. Und wer hat ihm diesen Liebesbrief gesendet? Etwa von dem literarischen Janhagel Einer, den man reden und schimpfen läßt nach Wohlgefallen, und den aller Zurechnung zu entbinden man stillschweigend übereingekommen. Nein, es ist ein Mann, der sitzt, wo die Ehrenmänner zu sitzen pflegen; und der einsichtig und wohl unterrichtet in der Regel weiß, was er thut und spricht. Was er irgend anderen Ueberzeugungen Mißfälliges geschrieben, es hat immer seine jedesmalige Ueberzeugung ausgedrückt; als diese sich geändert, hat er aufrichtig zur besseren sich bekannt. Seither sind alle Gutgesinnten mit Theilnahme, bis an die letzten Zeiten, seinen Bestrebungen gefolgt; während die Andern ihm zum öfteren unzweideutige Zeichen ihrer steigenden Unzufriedenheit gegeben; und es kam, wie er selbst erzählt, so weit, daß er vor zwölf Jahren verdächtigt wurde, als wolle er zum Katholicism übertreten. Dieser also hat den Absagebrief mir zugesendet, und trägt darin auf die Auflösung jener gemischten Ehen des Geistes an, in der er und die seines Glaubens sind, von einem Irrthum befangen, mit den Katholischen bisher gelebt. „Wir hatten, sagt er, bisher den Traum geträumt, mit der Einsicht, in dem Gemeinsamen in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen liege das eigentliche, ewige

Fundament der Glaubensüberzeugungen, sey der Krieg der Confessionen auf immerdar überwunden, und in diesem guten Glauben haben wir uns beeifert die Schanzen, welche unsere Vorvordern in der Noth des Kampfes aufgeworfen, wieder zu ebenen, und den ernsteren Katholiken darüber hin zum Frieden die Hand zu reichen. Darum, als das Cölner Ereigniß sich begeben, freuten sich darüber nur die Flachen unter uns, die Andern sah man bei ernster Resolution, wie es auch komme, Front gegen die katholische Kirche zu machen, ohne Jubel oder in Trauer, weil es den Kelch friedlichen Zusammengehens mit ernsteren Katholiken, gegen bitterere gemeinschaftliche Feinde, mit Galle erfüllte. Seit aber das Buch erschienen, hat das Alles sich geändert, und wir haben erkannt, daß wir die Träumer gewesen, die sich selber eingelullt, daß aber die Partei, welche die katholische Kirche wieder ausschließend zu vertreten sucht, das verstockte, ungerechte, unverbesserliche Wesen sey, heute wie von Anfang."

Früher, lange zuvor denn dieser Fehdebrief an seine Adresse gelangt, war von Berlin aus ein Anderer angekündet, den Marheinecke mir schreiben sollte. Da es indessen mit der Ausfertigung sich verzog, wurde in den öffentlichen Blättern gemeldet, der Brief sey in allen Instanzen der Censurbehörde verworfen worden, und liege jetzt der Beurtheilung des Ministeriums vor. Sollte Marheinecke sich wirklich, also mußte man bei dieser Nachricht sich fragen, durch Anwandlungen von Sectenwuth, oder einen jähen Ausbruch unzeitigen Zorneifers zu unziemlichen Anfeindungen und gehässigen Persönlichkeiten haben verleiten lassen, die die ruhig

urtheilende Censurbehörde, als der vertheidigten Sache nachtheilig, nicht billigen mochte. Ein dumpfes, wie unterirdisches Gemurmel; ein allgemeines Geschimpfe, das troß der Entfernung von Frankfurt, Halle, Leipzig, Hamburg wie von Berlin und allerwärts herüberscholl, schien dieser Voraussetzung einigen Grund zu geben. Der Aufsatz kam endlich zum Vorschein; er war ruhig und ohne alle leidenschaftliche Aufregung abgefaßt; äußerte keine unnütze Feindschaft und Bitterkeit gegen die Person, ließ vielmehr eine Art von Vorneigung gegen dieselbe walten; ging aber dafür auf die Sache ein, und nachdem er die Hauptpuncte, worauf es seiner Meinung nach ankommen mußte, sich herausgesucht, beredete er sie nach seiner Weise, und reichte dann am Schlusse der Erörterung dem Altbefreundeten, den er bestritten, die Hand: Alles in guter Ordnung und wie es für einen Theologen sich geziemt. Die Härte war es also nicht gewesen, die man bei ihm beanstandet hatte; vielmehr die Milde hatte man, wenn wahr ist, was gemeldet worden, der Censur würdig befunden; und wenn er oder die Welt noch Zweifel hegte, daß es also gemeint gewesen, so konnten die öffentlichen Urtheile, die über seine Rede ergingen, ihn leicht eines Besseren belehren. Eines ganz Andern, als einer so schwachen, mattherzigen Polemik, habe man sich zu ihm versehen, wurde in bitterstem Unmuthe ihm zugerufen; die Regierung sey übel berathen, daß nur solche pedantische Vertheidiger ihrer Sache sich annähmen. Es scheint also Zorn und persönliche Invective werden jenseits als nothwendige Bestandtheile jeder durchgreifenden Polemik angenommen; und wer des vollen Beifalls bei Hohen und Nie-

dern sich dort zu Lande erfreuen will, muß zuvor gründlichen Studien in der Klopffechterei sich unterzogen haben. Solche Liebhaberei müssen wir uns nun freilich diesseits gefallen lassen; ohne jedoch nöthig zu haben, für unsere Personen auf dieselbe einzugehen. Das aber wird von vorn herein klar, daß, wenn wir die Einen uns betrachten, die den Streit um Principien immer nur als einen persönlichen verstehen; und die Andern, die die ernste Resolution gefaßt, bei jeder wichtigen Streitfrage, wie es auch komme, Front gegen die katholische Kirche zu machen, wir die Aufkündigung der geistigen Ehe mit solchen Streitbarkeiten nicht groß bedauern dürfen. Es war jedenfalls keine von denen, die im Himmel geschlossen worden, nur so eine Art von Contubernium, der Art, wie die Menschen zu knüpfen und zu lösen pflegen, nach Neigung und Bedarf.

Inzwischen fehlbare Creaturen sind wir allzumal, und es ist gut, daß wir unsere Schwachheit uns allzeit vor Augen halten. Beim Empfang des Hallischen Scheidebriefes hat also der, an welchen er gerichtet war, zu sich gesagt: hast du doch deinerseits nicht etwa durch dein Buch gegründete Ursache zu so maaßlosen Angriffen deiner Persönlichkeit gegeben; und hat diese dort oder auch früher sich so herausgestellt, daß man mit vollem Rechte ihr nur eingemessen, wie sie ausgemessen, und also nun, da eins aufgeht gegen das Andere, Alles sich wieder in's Gleichgewicht gesetzt. Er hat also die Anklage vor sich hingelegt, und ihrer als eines Beichtspiegels sich bedienend, an ihr sein Gewissen zu erforschen angefangen. Hast du, so hat er sich gefragt, dein Buch wirklich mit einer Bosheit im Herzen angefangen,

hat irgend ein Groll dich dabei getrieben? — — Nein, keiner Bosheit und keines Grolles bin ich mir bewußt, beide sind meiner Natur fremd ganz und gar. Wahr ist, mit Entrüstung habe ich den Bericht vernommen über die That, die vorgefallen, und deren tiefe Bedeutung ich im ersten Moment erkannt; denn ich habe das Unglück, während ich an Dingen, die sonst die Menschen aufzuregen pflegen, mit Gleichgültigkeit vorübergehe, dagegen von andern, die sie ihrerseits gleichgültig lassen, auf's tiefste bewegt zu werden. In dieser Bewegung, die aber in mir nie hassende Leidenschaften weckt, habe ich das Buch geschrieben, das von ihr auf jeder Seite zeugt; auf Bosheit aber unmöglich zeugen kann, weil keine da gewesen. Hast du, fahre ich weiter fort, den Staat nicht als ein auf ewigen Gesetzen und geforderten Gedanken ruhendes, sondern für etwas blos Conventionelles ausgegeben? Keineswegs, vielmehr das Gegentheil! Aber hast du doch wenigstens bei dem ihm zugestandenen Aufsichtsrecht über die Kirche eine Nebenthüre offen gelassen, damit die Revolution hereinschlüpfen könne? Ich habe dies Recht durch nichts als das Gegenrecht der Kirche, sich durch seine Ausübung nicht in ihrem Bestande gefährden zu lassen, beschränkt. — Aber diese Revolution, hast du nicht unter dem Vorwand, gegen sie zu reden, sie vielmehr zu fördern dir vorgesetzt? — Desselben hat vor beinahe zwanzig Jahren ein Mächtigerer denn dieser, mich beschuldigt, und hinzugefügt: die Schuld sey so klar, daß sie keiner Untersuchung bedürfe. Die Untersuchung mußte indessen doch eingeleitet werden, und sie ist zur Beschämung der Ankläger ausgefallen. Man hätte denken sollen, so kläglicher Ausgang einer mit so großer

Zuversicht gemachten Anklage hätte auf Lebenszeit gegen die Wiederholung ähnlicher gesichert. — Wie denn, hast du nicht offenkundig die Kirche zur Fahne gemacht, und als solche ausgerufen, um welche sich alle besonderen Unzufriedenheiten sammeln und einigen sollen? — Die Kirche zu einer Fahne machen, das fügt sich nicht zu rechtem Sinne; die Kreuzesfahne aber, die schon an der Milvischen Brücke gesiegt, steht seit dieser Zeit als Panier aufgepflanzt, zu dem sich Alle sammeln, die da Unrecht leiden. — Du hast aber nach einem Religions- und Principienkriege dich zu sehnen geschienen, sagt der Spiegel: der Spiegel lügt, Religions- und Principienkrieg? Glücklicher Weise hat Gott, argen Mißbrauchs wegen, auf langehin Vorkehr getroffen, daß aller Krieg nicht gut mehr thunlich ist. Sagen sie ihm auch: es soll ein Religionskrieg werden, um deiner Sache willen laß uns fechten, es wird ihn wenig rühren; wüßte er auch nicht von vorn herein, wie's um die Sache steht, er hätte aus der Erfahrung vieler Jahrhunderte es sich gemerkt, welche Bewandtniß es um dies Erbieten habe. — Rechte hast du doch wenigstens unantastbare Rechte genannt, die nie in dieser Weise recht gewesen? Ich habe noch bei meinem Leibesleben mit diesen meinen Augen gesehen, daß sie in allgemeiner Anerkenntniß als solche gegolten. So gehe in dich und sprich: hast du nicht Lüge geredet? — Nicht in der kleinsten Thatsache hat man das Buch einer Lüge überwiesen. — Hast du nicht verleumdet? — Ich habe nur Verleumdung abgewehrt. — Hast du nicht beschönigt? — Hier vielleicht könnt ich mich schuldig geben, um des Friedens wegen Einiges, statt gerade beim rechten Namen es zu nennen, mit Unre-

dung gemildert zu haben. Und die Verwuthigung, deren du angeschuldigt bist, wie wirst du von dieser dich reinigen? — Ach wohl, wir wissen ja, der Ecce homo hat die Römischen Kriegsknechte bespieen; denn diese sind viel zu wohl erzogen gewesen, als daß sie dergleichen Ungezogenheiten sich erlaubt. Ja speien; hast du nicht, wie aus tausend und tausend Warzen, die K. Preuß. Regierung mit eklem Krötengifte zu bespritzen dich erfrecht? — Krötengift? ich verkehre nicht in diesem Material, der Markt ist andererseits mit diesem freilich sehr gesuchten Artikel überführt. Wo ich gekonnt, habe ich überall nur auf's Nahliegendste und Nothdürftigste mich beschränkt; bin an Manchem schlimmster Art, als habe ich es nicht bemerkt, vorübergegangen; habe entschuldigt, gemildert, zum Besten gekehrt, wo ich es, ohne der Wahrheit Eintrag zu thun, nur irgend gekonnt; Personen habe ich kaum genannt, überall die Sache aus dem Gebiete der Persönlichkeit heraus in's Allgemeine hinübergespielt, und nicht den Menschen gescholten, der üble Werke thut, sondern den bösen Feind, der ihn dabei geritten. Dieser Christenmensch in Halle aber legt mir das für satanische Bosheit aus, und exorcisirt nun nicht den Satan, den er in mir voraussetzt, mit Flüchen und Scheltworten, sondern mich, als sey ich der Besitzer, und der arme Valand der unschuldig Besessene rc.; bei welchem verkehrten Verfahren es dann unmöglich zur Ausfahrt kommen könnte, wenn auch wirklich etwas Ausfahrbares zugegen wäre.

So blicke ich dann am Schlusse dieser Gemüthserforschung, für deren Wahrhaftigkeit das Buch jedem Unbefangenen Zeugniß giebt, noch einmal in diesen mir vorgehaltenen Spiegel,

und freue mich, daß das Bild, das in ihm steht, kein Gleichniß hat von mir, sondern daß es die Gestalt eines vielleicht längst Gestorbenen trägt; wie man denn Beispiele hat, daß Gespenster, die man im unmittelbaren Sehen nicht gewahrt, im Vorübergehen an einem Spiegel sichtbar werden. Es könnte auch seyn, daß das Ganze nur eine optische Erscheinung wäre, aus der Seele dessen, der es mir vor Augen gestellt, in den äußeren Brennpunct der Seinigen herausgeworfen, wie wir das Bild eines Todtenkopfes, unter Umständen vor dem Hohlspiegel in umgekehrter Stellung in den Lüften schwebend, erblicken; und in diesem Falle gereicht es mir zur anderen Zufriedenheit, daß ich der Gemalte und nicht der Maler bin. In solcher vergnügten Stimmung, was werde ich dem Menschenfreunde nun erwiedern? Etwa: Die Lüge in deinen Hals, den Verleumder auf deinen Kopf! Das würde mir wenig ziemen; ich würde die Wahrhaftigkeit der eben angestellten Gewissensprüfung gar verdächtig machen, und die ganze Ueberlegenheit verlieren, die mir die Ruhe im Bewußtseyn meiner guten Sache giebt. Wenn es mir und den armen Welfen aus dem Spiegel mit dem sechsrückenbestreichenden Stocke dräut, werde ich mit einem andern wieder hineindräuen? Das wäre kindisch und knabenhaft. Als einst Ludwig XIV. bei einer Audienz aus dem Munde dessen, dem er sie gewährt, seiner Würde unziemliche, hart verletzende Rede hörte; da faßte er, obgleich tief versehrt, sich schnell, ging ruhig zum Fenster, warf den Stock, den er zufällig in Händen trug, nieder auf die Straße, und ging dann zurück, um weiter zu hören. Das war, wie jeder fühlt, eine wahrhaft Königliche Handlung. Es würde

Beides meinem Alter, wie meiner Stellung als Vertreter der katholischen Sache, die seit Jahrhunderten an Mißhandlungen sich zu gewöhnen volle Zeit gehabt, gleich schlecht anstehen, wollte ich durch die Maaßlosigkeit jener Anschuldigungen zu gleicher Maaßlosigkeit mich verleiten lassen, und Persönlichkeit mit Persönlichkeit erwidern. Der Zorn hat jene Worte eingegeben, und soll ich durch diesen Zorn, den ich, insofern er ächten Klanges ist, für sehr heilsam erkennen muß, mich wieder ohne allen Nutzen erzürnen lassen? Ich habe ihm, um auf diese Aechtheit ihn zu prüfen, den Puls gefühlt, und ihn voll und gespannt und stark befunden, kann also an seiner Authentizität kaum einen Zweifel hegen. Da ist er mir schon recht in einer Zeit, wo nicht blos der Verstand und die Leidenschaften lügen, sondern auch die Gedanken Leidenschaften, und die Leidenschaften Gedanken erlügen; ich kann ihn mir deuten und erklären, und ihm auch verzeihen, selbst wenn er auf's Härteste ungerecht geworden, weil ich die Gebundenheit in aller Leidenschaft erkenne. Ich habe weiter um die Gesinnung nachgeforscht, ob es nicht ein unaufrichtig gaukelhaftes Wesen um diesen Zornseifer sey; der nur, wie jetzt so häufig, die Natur vorschiebt, um dahinter allerlei Absichtlichkeit mit kluger Berechnung zu verfolgen. Ich sehe aber den Zorn nicht blos gegen mich, und die in mir vorausgesetzte, verschmitzte Verruchtheit gekehrt, sondern in der eigenen Partei eben so scharf und entschieden gegen Alles angehend, was der besseren Ueberzeugung als nichtig, hohl und schlecht und mißgethan erscheint. Es liegt auf der Hand, daß der Zürnende durch diese Verfahrungsweise Alle, die er also angefahren und abgewiesen, feindlich sich gegenüber-

stellt, und nun mit den wenigen ihm Gleichgesinnten ihnen isolirt entgegensteht. Er ist aber keineswegs so thöricht, um nicht einzusehen, daß, hätte er um den Beifall der Menge gebuhlt, diese seine Weise eine höchst verkehrte Weise wäre, weil er durch sie immer mit der einen Hand zerstöre, was er in ihr mit der andern aufgebaut. Er spielt also durchgängig ein aufrichtig und nicht ein falsches Spiel; er setzt die Wahrheit, wie er sie erkennt, über den äußeren Erfolg, und capitulirt nirgendwo mit der Lüge oder irgend einer Art von Schlechtigkeit, um sie als Bundesgenosse zu bestechen und sich geneigt zu machen. Solche Art des Verhaltens und des Thuns aber muß man achten und ehren, selbst wo man auf der Bahn des Irrthums ihm begegnet; und es gebührt sich alsdann, die Schuld von dem, was man nicht richtig befindet, diesem und nicht dem Willen aufzubürden. Endlich, da es auch ungebührlich ist, und jede Erörterung unnütz macht, wenn der Mann uns gegenüber von vorgefaßter Meinung und Leidenschaft sich ganz und gar einnehmen und verblenden läßt; so habe ich auch von dieser Seite zugeschaut, und ich befinde: daß er, weit entfernt, irgend absichtlich gegen die Wahrheit sich zu verstocken, selbst in seiner größten Heftigkeit sich gegen sie nie ganz den Sinn beschließt. Er hat wohl sehr bedeutende Puncte in der Argumentation des Gegners mit Stillschweigen übergangen; wo er aber in dieselbe sich eingelassen, und nach seinen Begriffen theilweises Recht gegenseits erblickt, hat er nicht versäumt, es im Vorbeigehen anzuerkennen; uneingedenk, daß er seine angeführten Gegengründe dadurch geschwächt und bisweilen aufgehoben. Auch das ist sehr zu loben, und wie die Zeiten laufen, dank-

bar selbst am Feinde zu erkennen. Es kommt noch dazu, daß man hier keinen jener seichten, flachen Gesellen vor sich hat, die, seit die Sache ausgegangen, gleich den Staarmatzen von allen Seiten in hellen Haufen herangeflogen kommen, und ein Geschrei vollführen, daß man hörmüthig werden möchte. Dieser vielmehr ist ein Mann von Geist und Einsicht und Entschiedenheit in der Gesinnung; er hat in Welt und Geschichte sich umgesehen, und was er vorbringt in der Sache, darf gar wohl sich hören lassen. Die Anderen haben ihn ihrerseits gleichfalls auf alles Das sich angesehen und betrachtet. Die heftigen Zornesworte, und Vieles, was er ihnen zu Danke sagt, wären ihnen schon recht; und sie hätten, wenn sie das allein gefunden, ihn bis zum Firmament hinauf gehöht und gerühmt. Da kommt aber die widerwärtige Beigabe, wie am Menschen so am Buch; Alles nämlich, was wir hiesigen Orts an Beiden gerühmt, muß bei Denen, die nicht Liebe zu Solchem tragen, ihm zum Schimpf gereichen. So haben also Beifall und Tadel, Neigung und Unwille bei ihnen vollkommen sich neutralisirt; also daß sie die Secretirung des Buches, wie es scheinen will, beschlossen haben; und wo ja ein Wort darüber gefallen, seinen Verfasser, zwischen den Zähnen brummend, einen pietistisch verhallerten Hegelianer gescholten. Er hat es also mit seinem Zorne gerade so weit, wie Marheinecke mit seiner Milde gebracht, und ich könnte Beide ruhig der Befeindung ihrer Confessionsverwandten Preis geben. Aber eben darum will es sich nicht gebühren, an den Gelästerten mit Stillschweigen vorüberzugehen, wie man es an dem ungeberdigen Geschrei Anderer sich wohl zu thun erlaubt; denn es

ziemt sich, auch das in ihnen Angefeindete zu ehren; ein anderes Verfahren würde ein schlechtes Vertrauen auf die Sache verrathen, die man zu vertreten unternommen. Ich will daher, die gebotene Hand des Einen in gleicher Erwiderung fassend, und nur den katholischen Luther ablehnend, weil die Kirche keines solchen Stürmers bedarf, die Faust des Andern aber auf sich beruhen lassend, Beiden Rede stehen. Das stolze Vorübergehen soll also von nun an blos auf jene Imputationen, Invectiven, Schmachreden und Flüche sich beschränken, von denen zuvor die Rede gewesen; alles Folgende aber nur auf die vorausgesetzten Mißverständnisse sich beziehen, ob es vielleicht da oder dort gelingt, Eines oder das Andere wegzuräumen.

Sehr bedeutsam ist die Art von Traumerscheinung, mit der sich der Anfang der mir von Halle gesendeten Epistel herumstreitet: es ist der Bruder, die Mutter, und Beide sind es doch wieder nicht, und sind es doch; gut und bös, schillern sie gespenstisch in einander: man greift zum Messer und schneidet mitten in's Leben hinein; kann aber damit das Verwachsene nicht aus einander bringen. Das ist der alte Traum der Menschheit; Jeder träumt ihn vom Andern, der Schreiber von mir und meinem Buche, ich von ihm und dem seinigen; weil eben Jeder von uns Beiden in ihm sich selber träumt. Als der erste Mensch gefallen, erzählt eine alte Sage, hat der Teufel ihn in den Rücken geschlagen, und wo der Schlag getroffen, ist ein schwarzer Fleck entstanden. Der Fleck hat im Vater und seinem Geschlecht sich ausgebreitet; der früheren Grundfarbe hat er nicht ganz und gar Meister zu wer-

den vermocht; aber sie hat sich mit ihm theilen müssen in den Besitz, und so ist der Mensch von Farbe schwarz und weiß gescheckt geworden. Mit dem Messer läßt gegen den Uebelstand sich gar nichts machen, nur von Innen heraus konnte Hilfe werden; und dazu war die Religion, war das Christenthum, gegeben, um den Halbmohren im eigenen Herzblut wieder weiß zu waschen. Wie eine Leuchte wurde daher das Licht in ihn hineingesetzt, damit es ihn, langsam durchscheinend, wieder bleiche, und die Bindung löse. Die lichten Stellen ließen es nun zwar von Anbeginn heran hell und klar durchschimmern, aber die Finsternisse wehrten sich; sie trübten und verzehrten das Licht, so daß die Klere nur noch dunkler neben dem hellen Grunde standen, und das Uebel noch ärger geworden schien. Da kamen die Reformatoren, so eifrige Menschen, wie einer der beiden Träumer, und griffen zum Messer und zum Schwerte. Das Licht da drinnen ist in schlechtem Zustand; von seinen sieben Feuerzungen ist der größere Theil überflüssig, sie stehen sich im Wege, hindern sich und beschatten sich gegenseitig; davon und von noch andern Dingen kommt das gefleckte Parderfell. Darauf haben sie nun tüchtig hineingehauen und hineingesäbelt; nach Wohlbefinden Sacramente und Dogmen herausgehauen; die Disciplin gekürzt, gelängt, bis sie der Natur bequem gesessen; und wie sie fertig waren, haben sie in einiger Entfernung sich niedergelassen, und haben sich ihr Werk beschaut. Aber es schaute nun grau in grau; da die Masse des Lichtes gemildert war, standen die hellen Stellen nicht so leuchtend, die dunkelen also natürlich auch nicht so schwarz darneben; Alles floß daher in das Rührei eines sanft temperirten

Todtenfahls zusammen; Gott hatte nichts gewonnen, und der Teufel nichts verloren; die Beleuchtung in der Mixtur hatte sich nur verändert. Seither halten die, welche den siebenarmigen Leuchter in dem Zustande gelassen, in dem sie ihn überkommen, fest an dem Principe, wie es in Schrift und lebendiger Tradition durch die Jahrhunderte sich zu ihnen fortgesetzt, und geben dagegen den Menschen Preis in sich und bis zum Höchstgestellten hinauf: wohl wissend, daß wo eine Trübe und eine Fehle sich zeigt, sie in ihm ihren Ursprung nimmt. Die Anderen, die vom Anfang herein menschlicher Gebrechlichkeit sich am Princip erholt, putzen und schneutzen fortdauernd am Licht herum; handthieren, bessern, kürzen, simplificiren, säcularisiren und rationalisiren unaufhörlich nach Herzenslust; so daß Manche unter ihnen das Licht gar ausgeputzt, und des Princips verlustig gegangen. Das natürlich Gutartige im Menschen muß dann den Ausfall decken! so daß, während die Ersten willig zugestehen, der Mensch sey überall schlechter als das gute Licht, das in ihm leuchtet; an den Andern sich bewähren muß, er sey besser als das falsche, das in ihn hineingeschienen. Das ist der Grund, auf dem unser Streit sich streitet, und es begreift sich vollkommen, warum wir gegenseitig als Helldunkelmänner uns vorkommen; es versteht sich aber auch, daß mit dem Messer hier gar nichts ausgerichtet ist. Denn hätten wir auch gegenseitig mit scharfen Reden uns die Ohren abgeschnitten, so wie wir abgelassen, wären sie sogleich wieder heil und ganz angewachsen, und das Lied würde, wie bei den Helden in Walhalla, sich immer wieder von Neuem singen.

Was aber ist nun die Veranlassung des Streites? Ich gehe dem durch die ersten acht und fünfzig Seiten fortzürnenden Zorne nach, und der führt mich geraden Weges zu dem unglückseligen Knochenmanne in der Vorrede hin, dem ausdrücklich der Schlüssel zum ganzen Buche in die Hände gegeben wird. Seltsame Sache um diesen Zorneseifer im Auffahren und im Niederlegen! Spricht der Geistliche etwa im Augenblicke einer nahenden Versuchung: sey stark, mein Sohn! sieh' der Satan steht dir nahe, daß er Theil an dir gewinne; du kennst ihn und seine Art, wie er zur andern Zeit dir mitgespielt; du weißt, er läßt nicht ab, umzugehen, damit er Unheil bereite dem Unbehuten; in jedem critischen Momente siehst du ihn immer wieder aus dem Grunde der Hölle sich erheben, damit er deiner mächtig werde. Darum streite mit dem Feinde deiner Seele; an den Ausgang des Kampfes, den du mit ihm streitest, ist dein ewiges Heil geknüpft. Da schreit es nun auf solche Rede aus dem Gewarnten hervor: Hebe dich weg boshaft-verschmitzter Pfaffe mit deiner falschen Rede! Den Teufel über dich, der du lügst, der Teufel habe Gewalt über mich, und ich sey selbst ein Teufel! So dieser und der Andere, ich aber nicht also. Den Teufel habe ich nicht genannt, zarte Ohren können seinen Namen nicht vertragen; darum habe ich euphemisch den Knochenmann gewählt, und als den Rückenbestreicher, Säbelwetzer, Leichenterroristen näher ihn bezeichnet. Hätte ich nun, wie mir aufgebürdet wird, gesagt: seht ihr Männer aus Preußen, mit diesem Knochenmanne, der in euch und euerer Musculatur mitten inne steckt, müßt ihr streiten auf Tod und Leben, das Heil euerer Monarchie ist an den

Ausgang dieses Kampfes geknüpft; dann hätte ich aller Abgeschmacktheiten abgeschmackteste vorgebracht. Hätte ich gesagt: seht! dieser Ungeist ist euer Geist, es ist der Geist euerer Regierung ganz und gar; dann könnte man sagen, ich hätte zu dem Abgeschmackten noch eine ahndungswürdige Frechheit hinzugefügt, und jedes Aufzürnen sey preiswürdig und wohl gerechtfertigt. Nun habe ich aber gesagt: dieser alte Spuck ist durchaus nicht der Geist euerer jetzigen Regierung, aber es ist das böse Gespenst, das nicht ablassen will, umzugehen und Unheil in ihr anzurichten, hütet euch vor ihm! Ich habe ihn also auf's Schärfste unterschieden von Allem, was lebendig ist; wie in der Verführungsgeschichte die Schlange von den ersten Aeltern geschieden steht. Wie schämt und scheut man sich nun nicht, die wohlgemeinte, durch die Vorgänge der Gegenwart und der Vergangenheit nur allzu sehr motivirte Warnung, mir zum Verbrechen umzudeuten? Was man auch thun möge, das Widerwärtige in den früheren, dort berührten Vorgängen nach gut deutscher Art, durch kostbare Worte beschönigend auszureden; dem unbefangenen Sinne wird es immer, wie so viel Anderes derselben Art, was die Denkwürdigkeiten der Zeit aufbehalten, als roheste Brutalität erscheinen; unbeschadet mancher darneben bestehenden Tüchtigkeit, die weder geläugnet, noch verunglimpft werden soll. Will man sagen, bei Friederich sey solche Zucht doch wohl angeschlagen, so liegt es allerdings im Bereiche der Möglichkeit, daß die Behandlung mitunter Gutes in ihm gewirkt; wahrscheinlicher aber wird's immer bleiben, daß sie, verbunden mit sonstiger protestantischer, dürrer, trockener Herbe, unter der seine Jugend gelitten, ihn in späterer Zeit den Encyclopädisten und ihrem pan-

theistischen Atheism zugeführt, und ihn zu ähnlichem, wie beim Jesuiten Faulhaber verleitet. Als Gegenstück zu jenem Vorgange wird uns im Sendbrief die Geschichte der Dienstmagd Annaken van den Hove erzählt, die 1597 ihres Glaubens wegen in Brüssel lebendig begraben worden. Die Erzählung ist aus Peter Bors Niederländischen Kriegen genommen; die Wahrheit der Thatsache und der Umstände ruht also blos auf einseitig protestantischem Zeugniß; und Zweifel daran möchten um so mehr gestattet seyn, da es nicht einmal ausgemacht erscheint, ob sie eine Reformirte oder Mennonistin gewesen, da die Mennonisten sie in ihren Martyrologien neben vielen hundert Anderen, die ein Opfer ihres Glaubens durch Katholiken wie Protestanten gefallen, aufführen. Wenn aber auch Alles sich in Wahrheit so begeben, wie es hier erzählt wird, so ist die Härte, die dabei untergelaufen, eben auch nur ein Ausfluß jener reißenden Natur im Menschen gewesen, die, wenn sie im Sectenhasse vollends gar wüthig geworden, ohne Ansehen der Confession, das Unglaubliche von Bestialität zu leisten im Stande ist; wofür in der Geschichte England's, Irland's, der Hugenotten *) und Bauernkriege ganz andere Beispiele sich hätten anführen lassen.

*) Unter tausenden solcher Thatsachen, vor denen die menschliche Natur erröthen muß, sollen hier nur einige wenige von denen stehen, die der Parlamentsrath Florimond de Raemund, der früher selbst Hugenotte gewesen, in seinem Buche L'antichrist c. VII. erzählt. Mais les nostres (o france malheureuse! as tu peu porter de tels monstres?) ont attaché et garroté des hommes vifs ensemble, afin que pressez de la faim et de rage ils s'entremangeassent l'un l'autre, et que la vivante

Es war im Jahre 1792, als wir am Rheine das damalige Preußische Heer, zum Theil noch aus dieser Zucht hervorgegangen, zum ersten Mal erblickten. Massenbach war

nourriture de leurs corps, feust l'aliment qui donnast plus de vie à leur tourment. Plusieurs autheurs dignes de foy ont escrit, ceste innoüie barbarie avoir esté executee lors, qu' Angoulesme fut prise par ceux, qui à coups de canon y ont voulu planter l'evangile. C'est chose certaine, que non seulement à Nismes, a Pene d'agenois, mais en plusieurs lieux on a remply les puis jusques à les faire regorger d'hommes, femmes, enfans à demy morts, qui accrauantez de leurs poids, rendoient et distilloient goute à goute les ames les uns sur les autres. Cette histoire est estrange advenue à nos portes, et qui se trouve dans nos registres. En la parroisse de Poussignac dans la Preuosté de Razas un barbare (il ne merite que la posterité scache son nom) apres avoir abusé d'une femme, luy remplit le ventre de poudre à canon, l'entonnant par sa nature, et apres y donna le feu, comme on faict à une mine, quand on la veut faire joüer: et ainsi fit creuer ce pauvre corps, qui ayant servy d'amorce à la lubricité de ce bouc infame, servit de joüet à la cruauté bien exquise et enjouee. — Nach Erzählung von mehr ähnlichem Haarensträubenden fügt er hinzu: N'accusons pas les reformez pretendus, ils ont rendu les catholiques bons maistres, et bien apprins en toute sorte de cruauté, pour s'entredestruire les uns les autres, à la grande honte et ignominie du nom chrestien, voire du nom françois, honny et diffamé à ceste occasion, parmy toutes les nations de la terre. Es ist gut diese Scheußlichkeiten, die sich trotz allem Civilisationsfirniß überall jeden Tag wieder erneuern können, von Zeit zu Zeit denen wieder in's Gedächtniß zu

ihm vorausgegangen, um, wie er in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, für seine Verpflegung in dortigen Gegenden Anstalten zu treffen. Er warb Bäcker und Tagwerker, die bei diesen Anstalten mitwirken sollten; aber wenn er kaum Einige bei einander hatte, zerrannen sie ihm wieder und verliefen sich in alle Welt. Das dumme Volk am Rheine, sagt er darüber höchlich entrüstet, bildete sich ein, er sey ein Seelenverkäufer; einer jener Weglagerer, die früher auf offener Landstrasse die großgewachsenen Menschen jeden Standes entführt, und das Vorgeben mit dem Proviantamt solle keinen fangen. Er zürnte also dem Volke, vergaß aber dabei zu bedenken, was Alles vorangegangen seyn mußte in früherer Zeit, bis eine solche Meinung sich so hartnäckig bei ihm festsetzen konnte. Den Eindruck, den damals das Heer am Rheine gemacht, habe ich zwei und zwanzig Jahre später, in dem achten Blatte des rheinischen Merkurs 5. Febr. 1814, ausgesprochen. „Als der Krieg gegen die Franzosen zuerst begann, stand Preußen unter den Ersten im Felde. Wir sahen damals sein Heer am Rheine, brav zwar und muthig, aber auch steif und ungelenk, in knechtischer Zucht gehalten, ruhmredig mehr als stolz, hoffärtig auf alte Thaten, und darum wenig geschickt, neue selbst zu vollbringen; sonst aber ein gutmüthig, genügsam und verständig Volk. Die Feldherren noch aus der alten Schule,

---

rufen, die im täuschenden Uebermuthe physischer Ueberlegenheit religiöse Streitigkeiten aus dem geistigen Gebiete in das der brutalen Gewalt herabzuziehen, und dort in ihrer Weise auszustreiten beabsichtigen.

kundig ihrer Wissenschaft, aber mit zu beschränktem Blick die geänderten Verhältnisse erfassend, und allzu schnell verschüchtert durch die revolutionäre Heftigkeit der neuen Kriegskunst, die damals schon sich zu bilden begonnen. Kreischend und Beute suchend aber umflog dies Heer ein Raubgevögel, die Commissäre, das die Schlechtigkeit im Großen zuerst in diese Gegenden hingebracht, die zuvor in einer gewissen unschuldigen Treuherzigkeit hingelebt. In kurzer Frist war ihres Königs reicher Schatz ausgestohlen und verschleppt, und verpraßt alles Gut, das ihr Friederich in seinen Vorrathskammern aufgehäuft. Ein Staat, der in so ruhiger Zeit solche Giftschwämme getrieben, mußte an tiefer innerer Fäulniß kranken. Auch deuteten alle Zeichen auf die Größe des Verderbens: jene elende, staatskluge Pfiffigkeit, die zum Sprichworte allerwärts geworden; die verhaßte Eigensucht, die, Recht und Billigkeit und Gesetz und Sitte höhnend, von dort aus in Deutschland um sich fraß, und gar wohl die folgende Französische Virtuosität, als deren Vater sie gelten kann, einleitete; die gänzliche Taubheit und Erblindung für alles Höhere bei tiefer Versunkenheit im Schlamme jeglicher Gemeinheit; das Erlahmen für alles bessere Thun, die seichte Aufklärung, der Dünkel und Uebermuth auf Vorzüge und Herrlichkeiten, die man, sich selbst belügend, zu besitzen wähnte, und Alles, was sonst noch dem düstern Bilde angehört, das man nicht mehr beschämt verhüllen muß; Alles sagte an: wie der Baum dürr geworden, und in's Feuer geworfen werden müsse. — Mit jedem Volke geht ein guter und ein böser Geist durch seine Zeiten; beide streiten oft grimmig

mit einander, wie bei Daniel der Engel von Persien mit dem von Griechenland. Sind der Sünden viel geworden in der Nation, dann siegt das dunkle Wesen; die Zornschale, bis zum Rande angefüllt, wird über ihre Häupter ausgegossen, und sie bereitet sich entweder im Wahnsinn selber ihre Plage, oder fremde Völker kommen als Werkzeuge der Rache über sie. Seit die Schuld der alten Welt versöhnt, scheint es, sollen ganze Völker nicht mehr untergehen; von Zeit zu Zeit wird ihr Schuldenbuch nachgesehen, und jeder ihr richtiges Pfund des Lohnes zugewogen, und dann treten sie wieder verjüngt in besserer Gestalt in die Geschichte ein. Sind Unkraut und Stoppeln vom Feuer erst gefressen, dann sproßt fröhlich auf die junge Saat. So ist es den Preußen und uns Allen mit ergangen; gerichtet ist die alte Schuld, die Zeit der Irrung und der liederlichen Versunkenheit ist zu ihrem Ende gekommen; nun fliegt ein neuer Phönix aus der Asche auf. Nachdem die Sünde abgebüßt, hat der Himmel wieder versöhnt und gnädig den Reuigen sich zugewendet, und aus tiefer Erniedrigung ist Preußen zu frischer, jugendlicher Kraft und Herrlichkeit herangestiegen.“ Mit solchen und viel ähnlichen Worten unbefangenen Tadels und freudiger Anerkennung, hat der Merkur die Rückkehrenden damals angesprochen; niemand hatte ein Arg dabei und kein Einspruch wurde vernommen. Aber die, welche der Meinung waren, daß eigentlich nichts als das Kriegsglück sich geändert habe, hatten zwar Lob und Tadel mit gleicher Aergerniß vernommen, in der Begeisterung des Augenblickes verhallte jedoch ihre Stimme, und sie schwiegen bis zu gelegenerer Zeit.

Seither sind vier und zwanzig andere Jahre verlaufen, und was sich in dieser Zeit begeben, lebt in frischem Angedenken. Von den früheren Erwartungen hat wenig sich erfüllt; aber man hat es am Rheine wie anderwärts gut seyn lassen, sich gern bescheidend, daß dergleichen im Weltlauf liege, und jetzt nicht zum ersten Male also sich begebe. Daß Preußen ein Eckpfeiler der Deutschen Sache sey, war in allgemeiner Anerkenntniß, und so ließ man manches sonst Drückende sich gefallen; der Regierung gern und willig Rechnung haltend von Allem, was sie nach und nach Gutes und Tüchtiges hervorgerufen. Man wußte ihr Dank für den wohlgeordneten, auf Rechtlichkeit basirten Haushalt, den sie eingeführt; für die Pflege, die sie der industriellen Betriebsamkeit, der allgemeinen Bildung und den Wissenschaften und Künsten zugewendet; für die Ordnung und Haltsamkeit, die sie im Heerwesen hervorgerufen, und für Alles, was sonst irgend Löbliches und Nützliches von ihr ausgegangen. So beruhigten sich die Gemüther im Politischen, aber im Kirchlichreligiösen haftete schwerer Argwohn. Zwar war auch hier früheren Zusagen gemäß manche gute Vorkehr zur Restauration der äußerlichen Kirche getroffen worden, die seiner Zeit dankbare Anerkenntniß gefunden; aber in den Tagen großer Täuschungen werden die Gemüther mißtrauisch. Napoleon hatte Aehnliches gethan, ohne andere Zwecke, als sich in der Kirche ein neues Werkzeug zur Verfolgung seiner Interessen zu bereiten. So folgte man mit Aufmerksamkeit dem Gange der Ereignisse; an der Handlungsweise der örtlichen Behörden, an den Verfügungen der Ministerien, an den Urtheilsprüchen der Gerichte, an

der Besetzung der Würden und Aemter, an den Vorgängen auf den Universitäten und beim Militär, an den Resultaten der Vorstellungen der Provincial-Landtage, endlich an der gesammten protestantischen Literatur bildete sich langsam und allmälig das öffentliche Urtheil aus. Ein Schreiben, das um die Mitte jenes Zeitraums, beim Uebertritt einer Fürstin zur katholischen Kirche, abgefaßt, und, in vielen tausend Exemplaren verbreitet, vom Sectengeiste in den gehässigsten Commentaren und Zusätzen ausgebeutet wurde, sprach von diesem Rücktritt zum Glauben der Väter, wie von dem unglücklichsten, unseligsten Entschluß, den ein Mensch fassen könne; bedauerte die Irrsal und Verblendung, die zur Ueberschreitung der ungeheueren Kluft, die die beiden Religionsparteien trenne, geführt; erklärte unverholen, wie man dieser Religion, der Unzahl ihrer antibiblischen Lehren wegen, nicht anders als abhold seyn könne und müsse, und empfahl den Fehltritt zuletzt der Gnade des Allbarmherzigen. Diese Worte mußten natürlich den allerbetrübendsten Eindruck machen, und die Spannung hatte schon einen hohen Grad erreicht, als beinahe gleichzeitig die Verhandlungen mit den rheinischen Bischöfen ihren Anfang nahmen. Begreiflich war die Aufmerksamkeit Aller, denen irgend Religion und Kirche am Herzen lagen, darauf hingerichtet; und alle Befürchtungen fanden durch die Weise ihrer Führung sich nur allzu sehr gerechtfertigt. Als daher die Catastrophe wirklich eingetreten, kam sie den Katholischen keineswegs, wie dem Verfasser des Sendbriefes, gleich einem Blitzstrahl vom blauen Himmel; man hatte sie langsam genug heraufziehen gesehen, und sie konnte niemand überraschen. Es

zeigte sich daher zum Schrecken Vieler, die dabei geschäftig waren, daß, da man geglaubt, Alle schliefen, tausend Augen gewacht, und ihrer Aufmerksamkeit nicht der kleinste Umstand entgangen war.

Was war's, das man in diesem eclatanten Ereigniß der Kirche zugemuthet? Es läßt sich in seinem Wesentlichen in wenig Worten zusammenfassen: sie sollte in sacramentalische Gemeinschaft mit einer andern Confession eintreten, die sie von ihrer Einheit ausgeschlossen. Darum wurden die Bischöfe mit Vorkehr des Episcopalsystemes zuerst angegangen, und da diese sich incompetent erklärten, die Verhandlungen mit Rom angeknüpft. Der Päpstliche Stuhl that, was er konnte; ging bis zur äußersten Gränze, jenseits welcher Satzung und Gewissen jeden weiteren Vorschritt wehren; erklärte die ohne Vorbehalt geschlossenen gemischten Ehen kirchlich gültig, gestattete bedingungsweise die passive Assistenz des Priesters, und versagte nur, was er nimmer gewähren durfte, die feierliche Sanction des Bundes durch den Segen, der da den Verbundenen den Zutritt der sacramentalischen Gnade zu dem im Sinne und Zwecke der Kirche vollbrachten Sacrament bedeutet. Da Versuche, Verbotenes zu erreichen, in Rom nicht zum Ziele führen, wird mit dem Erhaltenen zu den Bischöfen zurückgegangen; und es gelingt dort, den Metropoliten zuerst, und durch ihn die Andern zu überreden, daß sie in falscher Interpretation des Breves theilweise bewilligen, was ihr Oberhaupt geweigert. Was in solcher Weise dem Gewissen des früheren Metropoliten sich abgewonnen, soll dann auf ein Versprechen hin, das mit dem Vorbehalt der Gemäßheit gemacht worden, dem

des Nachfolgers aufgedrungen werden, damit es zur bleibenden Praxis erwachse; und da der Bedrängte dessen sich weigert, wird er auf die Festung abgeführt. Das ist der Verlauf der Sache in den allerkürzesten Worten ausgesprochen, und man sollte erwartet haben, jedes gesunde Rechtsgefühl müsse in der Brust aller Menschen, welcher Confession sie immer angehören, sich empören; und man werde eilen, eine s· bodenlose Sache aufzugeben, und so ungeheuere Mißgriffe durch eine in der That hier leicht begreifliche, und daher auch leicht verzeihliche Unbekanntschaft mit dem Gegenstande zu entschuldigen. Aber nicht also! zwei mal zwei ist nicht mehr vier; denn sagt die Zeit: zwei dividirt durch zwei ist eins, zwei multiplicirt mit zwei muß also das doppelte davon seyn; mithin ist $2 \times 2 = 2$. Viele Tausende, die das hören, nicken beifällig zu der Demonstration; die Sache gewinnt durch Abmehrung Gesetzeskraft, und Alle freuen sich, daß wieder einmal ein tausendjähriges Vorurtheil zu Fall gekommen. Unzählige Urtheile der Art werden in dieser Zeit in moralischen Vorkommnissen gefällt, und auf Treu und Glauben, oder vielmehr auf Wankelsinn und Unglauben angenommen. Und nicht blos, daß die moralische Entrüstung über solche Dinge keine Stätte mehr findet; sie wird, wo sie ja sich zeigt, auf's Härteste angefahren, und als ein Attentat gegen Staat und Gesellschaft angeklagt, am Athanasius daher, der am lebhaftesten sie geäußert, wie natürlich am härtesten. Da er die geschäftige Emsigkeit jenes Ungeistes in der Angelegenheit leicht erkannt, und deswegen gleich am Eingange des Buches ein warnend Wort geredet, — ein Wort, nichts als die Umredung jenes

Früheren in den damaligen Blättern des Tages, — fällt der Patriotism ihm eifernd in die Zügel: „Halt, gewitterrauschbartiger Herold des Kampfes in Deutschland! Entzünder des Mordbrandes im eignen Vaterlande! Lange haben wir dem verschmitzten Treiben deiner Bosheit zugeschaut, jetzt aber wollen wir den Maulwurf aus seinen dunkeln Wegen ans Tageslicht ziehen, und seinem Wühlen ein Ende machen." Wahrhaftig! es ist ein ungeschlachtes Wesen um diesen furor teutonicus, und hätte die Sache sonst nicht wieder ihre gute und nutzbare Seite, wir müßten allen Ernstes uns bemühen, des Uebelstandes loszuwerden, und dem Ungefaßten in unserem Wesen nothdürftige Fassung zu geben, damit es nicht immer so zur unrechten Zeit überläuft.

Ich habe gesagt, haltet mir den alten Knochenmann im Auge, in allen critischen Augenblicken ist er immer bei der Hand, um dem bessern Gegner Fehde und Feindschaft zu bieten; darum soll dieser sich ermannen und kräftigen; denn an den Ausgang des Kampfes, den beide mit einander streiten, ist das Schicksal der Monarchie geknüpft. Die Worte soll ich in keiner der folgenden Auflagen des Buches zu wiederholen mich unterstehen, also wird mir notificirt; aber ich muß sie nichts desto weniger wiederholen, abermal und zum andern Male: denn es ist Wahrheit in ihnen, die reine, einfältige Wahrheit und nichts als Wahrheit, und auch ich sage: melius est, ut scandalum oriatur, quam veritas relinquatur, hier wie in allen wichtigen Dingen. Habe ich etwa in den Worten den Knochenmann gemeint, den wir Alle in uns tragen? Das wäre doch eine allzu große Geistesdürftigkeit, wenn ich nach Halle zur Schule gehen müßte, um dort zu lernen, daß zu jeder Be-

wegung Knochen so nöthig wie Muskeln und Nerven sind. Will ich also damit etwa lästern, was tüchtig und wacker ist im Volke und seiner Regierung? Das wäre gar ein dummes und tolles Wüthen gegen das verwandte Blut, und thöricht überhin, weil wir diese Tüchtigkeit noch gar oft werden vonnöthen haben. Ich habe von allem dem, was zu ehren ist, früher oft genug in Ehren gesprochen, und bin seither darin nicht anderer Meinung geworden; denn ich wechsele nicht meine Gedanken von den Dingen mit dem Mondeslauf. Aber ich lasse mir auch nicht aufschwatzen mit großen Redensarten, Großes da zu sehen, wo nichts als eben die großen Worte sichtbar ist; zu loben, wo weit und breit nichts Löbliches zu erblicken. Die Phrasen jener Mäßigkeits- und Billigkeitsheuchelei, wo die Thaten, ungemäßigt und schreiend unbillig, die gleisend gesalbten Worte Lügen strafen, gehen ohne allen Eindruck mir am Ohr vorüber. Das Unrichtige allzumal ist mir also ein Uebel, und von diesem kann man reden, ohne das übrige Richtige damit zu meinen und zu schänden; weil aber auch das devote Reden von Preßhaftigkeiten, mit denen jemand behaftet erscheint, unlieblich ist, habe ich lieber bildlichen Ausdruck gewählt, und darum den umgehenden Spuck den Knochenmann genommen. Wer diesen näher von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen wünscht, der mag ihn etwa in Frankfurter Blättern und an andern unsäuberlichen Orten suchen, wo er, Wangen und übriges Gerüst von der indischen Reinigungssalbe triefend, im Geröhrig liegt und johlt und röhlt nach Herzenslust. Das wird freilich wieder der Welfische Dämon seyn, der dort sich wälzt und seine Maske vorgenommen, und seine Stimme nachmacht,

um ihn schlecht zu machen und verrufen von der Welt. Aber gehe einmal Einer hin, und sage ihm das vor die Stirne, er wird mit Pässen und Documenten die Identität seiner Person gar ausführlich und schlagend euch beweisen.

Wenn ich wiederholt sage, das Heil der Monarchie wird an den Ausgang des Kampfes geknüpft seyn, so verzweifle ich keineswegs, wie sehr es sich auch zu Anderem anzulassen scheint, daß dieser Ausgang zum Guten sich entscheiden werde. Ich höre wohl ein groß Getöne und viele Stimmen, die da toben und treiben und rufen: Vorwärts, vorwärts über ihre Häupter hin zum Ziele! damit in einem Schlage alte Noth beseitigt werde. Aber nicht zu reden von Einem oben, der ernsten Auges zu dem ungeberdigen Haufen niedersieht, ist hinter dem Lärm ein anderer, zuletzt doch den Ausschlag gebender Wille unschwer zu erkennen, der nicht so nach Wunsch sich hinreißen, und vom Eifer dieses grimmkalten Fanatismus so unbedingt sich bemeistern läßt. Dieser Wille hat durch eine ereignißreiche Zeit nicht nahe ein halbes Jahrhundert lang durchgewirkt, ohne daß das Erlebte einen tiefer gehenden Eindruck, und eine instinctartige Scheu vor allen aufs Extreme, Gewaltthätige gehenden Rathschlägen in ihm zurückgelassen. Er hat die innere Auflösung und die anarchische Zerrüttung der protestantischen Kirche gesehen; das fieberhafte Feuer, das in allen ihren Adern schleicht, ist ihm nicht unbekannt geblieben; die aus diesem Zustande der Dinge heraus drohenden Folgen haben ihn erschreckt, und er hat auf Mittel der Abhülfe gesonnen. Es hat ihm geschienen, daß, so wie eine gewisse, in Formen, Bewegungen, Maximen, Normen und Ansichten

sich verständigende, von Oben herab geregelte Gemeinsamkeit die individuell geschiedenen Geister politisch zusammenhalte; so auch gleiches Verfahren im Kirchlichen das gesuchte Heil bringen müsse. Nach den in dieser Kirche theilweise gültigen Principien, oberster Bischof in ihr, hat er durch diese seine Stellung in der Lage sich gefunden, diesem Gedanken Wirklichkeit zu geben; und so wurde seit Jahren mit großer Beharrlichkeit die Ausführung, auf den Grund äußerer Einigung, bei ungefährdet bleiben sollender innerer Freiheit der Geister, betrieben. Im Fortschritte dieses Bemühens fand sich zu diesem Gedanken wie von selber der naheliegende hinzu: dasselbe Verfahren, so viel es thunlich sey, auch auf die katholische Kirche auszudehnen; damit der alte Schaden der Trennung, wenn auch nicht zu innerer Heilung, doch wenigstens zu äußerer Vernarbung komme. Aber wie verführerisch lockend dieser Versuch wohlmeinender Gesinnung sich bieten mochte, er konnte unmöglich gelingen. Die katholische Kirche tritt mit keiner der Confessionen, die sich von ihr ausgeschieden, auf die gleiche Linie; denn diese Confessionen, indem sie sich über sie zu erheben geglaubt, sind in Wahrheit unter sie hinabgesunken; und sie steht nun über ihnen, nicht mehr und nicht weniger denn zuvor, darum nur sui generis und keine ist ihr ebenbürtig. Eben so ehrt sie den Staat als von Gott gegründet, aber sie kann auch ihm die Rechte der Ebenbürtigkeit nicht zuerkennen; darum, weil beide der Abkunft nach verschiedenen Ursprungs sind, da der Eine aus der Erde, sie aber aus dem Wort geboren. Sie durchscheint also alle andern Confessionen mit ihrem Lichte, so daß diese nur in dem von ihr erborgten leuchten; dies Licht, nachdem es bestrahlt, durchleuchtet und

erhellt, kehrt dann zur Quelle wieder, ohne sich halten und meistern und umschränken zu lassen nach Wohlgefallen des Beschienenen. Sie durchscheint und durchstrahlt mit ihm in gleicher Weise auch den Staat, und theilt seinem irdischen Leben die Weihe des höheren Lebens zu; giebt also ihm wohl Form, ihn über sich erhebend, nimmt aber keine von ihm, weil dadurch für sie eine Deformation begründet, und sie dadurch in Wahrheit unter sich herabgestiegen wäre. Der Versuch also, sie mit den andern, die, weil sie irdische Freiheit gesucht, irdischer Dienstbarkeit verfallen, auf den gleichen Fuß zu setzen, mußte nothwendig mißlingen, und die Weise, wie er mißlungen, hat sichtlich tiefen Eindrucks nicht verfehlt. Daher sehen wir bei allem Drängen auf Gewalt, die Gewalt doch nicht zum Vorschein kommen; jene Scheu hat seither immer den Ungestüm gezügelt, und seinen Ausbrüchen die Spitze abgebrochen, und müht sich friedliche Lösung auszufinden. Die Erklärung, es sey nicht gemeint gewesen, die Gewissen irgend durch Maaßregeln des Staates zu binden und zu beeinträchtigen, und die Verweisung der Entscheidung der Zwistigkeiten in gemischten Ehen an die Erzbischöfe, muß als die erste Frucht dieses Bestrebens erkannt werden. Ist nun der freie Verkehr dieser Bischöfe mit ihrem Oberhaupte, — das keineswegs ein fremder Regent ist, in irgend einem Lande, wo Katholische sich finden, — durch Lösung jener Unterbindungen, die alle freie Bewegung der Lebensgeister im kirchlichen Organismus hemmen, wiederhergestellt; hat man, absehend von den Täuschungen des Episcopalsystemes, die freie Unterordnung dieser Prälaten unter dies ihr keineswegs absolutes, sondern durch die göttlichen Ordnungen gebundenes Haupt, aufrichtig anerkannt; ist

Gewähr dafür geleistet, daß sie fortan nimmer gedrängt werden, sich mit Simonie zu beflecken, wollen sie sich bei ihrer Wahl von Besteigung ihrer Stühle nicht ausgeschlossen sehen; gestattet man ihnen und ihrem Clerus bei Ausübung ihrer geistlichen Verrichtungen alle jene Freiheit, die die Kirche mit Recht in Anspruch nimmt, dann ist der Friede von selber wieder hergestellt, und jede Aufregung wird sich zum Ziele legen. Wenn es an der Zeit ist, wird Gott das nöthige Licht dazu gewähren; einstweilen machen jene, die sich zu Vertheidigern der Sache des Staates aufgeworfen, durch die Weise, wie sie diese führen, jede weitere Bemühung der Kirche, die ihrige in Schrift oder Wort zu vertheidigen, ganz und gar unnöthig. Denn, wer hier nicht klar sähe, wie die Sachen stehen, dem müßte zu seinem Verderben Gott das Augenlicht ganz und gar genommen haben.

Aber auch diese trefflichen Vertheidiger werden der Kirche vorgerückt, und sie wird vom Briefsteller als ihrer Aller Mutter und Säugamme begrüßt. Da hat der Dominicaner Richard Simon*) aus teufelischer Schadenfreude,

---

*) Richard Simon, Mitglied des Oratoriums und keineswegs Dominicaner, war so wenig der Gründer der neueren protestantischen Bibelforschung, als Jenner, der die Anwendung der Kuhpocken zur Einimpfung zuerst gelehrt, Erfinder und Verbreiter der Menschenpocken. Seine Grundsätze über die Unzulänglichkeit des Bibeltextes als Glaubensregel, und die Nothwendigkeit der kirchlichen Tradition, sind in der Hauptsache die aller katholischen Theologen vor und nach ihm gewesen; und wenn er sie in dem, was er gegen Spinoza und den Arminianer Le Clerc geschrieben, angewendet, so ist nicht er dabei der Vertreter rationalistischer

um den Protestanten das ewige Berufen auf die Bibel einmal gründlich zu verleiden, diesen ewigen Grund der Lehre zuerst zu unterminiren angefangen, und ist dadurch der Stammvater aller protestantisch rationalistischen Bibelforschung geworden. Da sind es ferner die Jesuiten gewesen, die die Theorie der gänzlichen Sonderung von Kirche und Staat aufgebracht, da der Jesuiten-General Lainez es gewesen, der auf dem Tridentinum behauptet hat: es sey ein Gegensatz zwischen der Kirche Gottes und den Staaten der Menschen, denn alle Gewalt der weltlichen Regierung sey ursprünglich in den Gemeinheiten. Darauf hat Bellarmin zwar mildernd hinzugefügt: im Allgemeinen sey auch die weltliche Regierung von Gott, aber das göttliche Recht habe keinem besonderen Menschen Gewalt gegeben, sondern sie der gesammten Menge verliehen; wie es ja auch diese sey, die wie in Rom über sich Könige, Consuln, Magistrate setze und wieder die Form ändere. Endlich hat Mariana die revolutionären Keime dieser Lehre weiter gepflegt, und den Krieg Aller gegen Alle als die Quelle des weltlichen Staats gesetzt, und im Götzendienst des öffentlichen Wohls den so fruchtreichen Keim des Baumes der späteren Französischen Umkehr gesäet. Das alles

---

Principien gewesen, sondern er hat sie vielmehr in den Gegnern durch sie bestritten. Wohl hat er in einem seiner Werke (histoire des principaux commentateurs du n. Testament) manche Socinianische und Pelagianische Erklärungen in Schutz genommen, und ist dafür von katholischen Theologen, namentlich von Bossuet scharf zurechtgewiesen worden; aber auch hier hat er schon protestantische Exegeten, z. B. Hugo Grotius und andere Arminianer und Socinianer zu Vorgängern gehabt.

ist unter gewissen Beschränkungen wahr und richtig; die Jesuiten und andere Orden haben von Zeit zu Zeit auch der allgemeinen menschlichen Schwäche und Fehlbarkeit ihren Tribut abgetragen, und die Kirche hat überdem wirklich Reformation und Revolution aus sich hervorgehen sehen. Aber einmal sind die entworfenen Stammbäume des Irrthums hier nur in ihren äußersten Verzweigungen aufgenommen; bis zur ersten Wurzel verfolgt, würden sie über die Kirche hinaus bis zum Sündenfalle zurückführen. Zum Andern ist die Fehle dieser Männer, wo sie wirklich eingetreten, durch den Vorbehalt der höher abgeleiteten Macht der Kirche zum Theil wieder gemildert und ausgeglichen; indem dadurch für alle christlichen Staaten die höhere Gewähr eines göttlichen Rechtes ergänzend eingetreten. Endlich liegt in der katholischen Kirche jeder Irrthum an der Oberfläche; er wurzelt in der Persönlichkeit dessen, der ihn zuerst gehegt, und sucht von da aus in die Lehre hineinzutreiben: die aber stößt ihn aus, und sondert ihn ab, so wie der Widerspruch sich aufdeckt; und wenn dann der Urheber hartnäckig auf ihm besteht, findet auch er sich von ihrem lebendigen Verband gelöst, und seine Wege sind fortan nicht mehr ihre Wege. Nicht so auf Seite des Protestantismus, da er der Individualität souveräne Gewalt in religiösen Dingen eingeräumt, muß er sich gefallen lassen, wenn diese von dem eingeräumten Rechte sich den weitesten Gebrauch gestattet. Er kann von keiner Neuerung sich lossagen; Alle, wie viel ihrer seyn mögen, muß er unter seinem Mantel bergen: denn er ist es, der aus seinem innersten Principe die ganze Brut sich eingezeugt, getragen, ans Licht geboren, gesäugt. Also gepflegt und herausstaffirt, sperrt

sie nun auch, nachdem sie zu ihrer Kraft gekommen, den Rachen gegen die eigene Mutter, und protestirt gegen ihr eigenes Blut; diese muß es geschehen lassen, denn sie macht nur von ihrem Recht Gebrauch. Der Kirche aber müssen alle Gebiete außer ihrem gefriedeten, wie mannigfaltig sie immer sich begränzen, und wie sehr sie gegenseitig sich ausschließen mögen, doch nur gelten für ein gemeinsam Gebiet, und sie kann ihren Bewohnern die solidarische Verantwortlichkeit nicht erlassen. Nun wird zwar dem Athanasius vorgeworfen, er habe den Sabbat angesagt diesem Volke, und für den Neumond auf die Königstafel des Valands geladen; er habe eine Feuerkugel geschleudert, deren Leuchten alle Fledermäuse toll gemacht, und die Zauberpfeife geblasen, die das Gezücht heraufbeschworen aus der Sodde, wo es seinen Weltwinter zu verschlafen angefangen. So wird ihm vorgerückt, aber es wird doch nicht gesagt, er habe das Gezücht gebrütet; denn das wäre gleich viel, als wenn er beschuldigt würde, er habe die vorfluthigen Bären und die Ure und die Hyänen, und was sonst seine Gebeine in der Muggendorfer und in anderen Höhlen zurückgelassen, in sie hineingetrieben, und den Cyclopenstall mit der Steinthüre dann zugestellt. Nein, die Ladung ist auf den 20ten November anberaumt, wo der Athanasius noch nicht geboren war; die Feuerkugel ist die Fackel einfachster katholischer Wahrheit gewesen, die er in diese unterirdischen Räume hineingetragen, und deren Licht nun jenen Aufruhr unter den Mistfinken, Ziegenmelkern und Nachtschwalben angerichtet, die klumpenweise in den Falten des Gesteines sich angehängt; diese Zauberpfeife hat nichts gepfiffen, als die Melodie der Worte: alle guten Geister loben

Gott, den Herrn! worauf die Bösen, die die Worte nicht leiden mögen, sogleich in hellen, lichten Haufen zugefahren. Schon seit Jahren führt sein Verfasser unausgesetzt die Rede: es möge sehr rathsam und nützlich seyn, wenn der Papst einmal in feierlichem Aufzug, an der Spitze der Clerisei, von ihrem Gebete getragen und gehoben, oben von der Höhe von St. Peter einen feierlichen Exorcism über die gesammte europäische Gesellschaft spreche; dann werde man sein graues Wunder schauen. Der Exorcism ist nicht gesprochen worden, es hat, um einen Theil der Wirkung hervorzubringen, nur der Allocution, und diese nur gegen Deutschland hingerichtet, bedurft; und nun schaue man das Getümmel und Gewimmel, und urtheile, ob er nicht recht geredet! Darum auch ängstigt ihn die Sache nicht im Allermindesten; es gehört mit zum Heilplane der Zeit, das Gift muß in Beulen und Furunkeln an die Oberfläche heraus getrieben werden, wenn irgend Genesung möglich werden soll, und es ist ihm erfreulich, daß sein Buch so kräftig zu dieser Crise mitgewirkt.

Unter den Vorwürfen, die die mobile Colonne der Revolution in unserer Mitte dem Erzbischof und seinen Vertheidigern macht, hat seither am häufigsten sich der auf beabsichtigte Revolution vernehmen lassen; wunderseltsam in solchem Munde, minder freilich im Munde des Briefstellers, der seinerseits, wie schon gesagt, gleichfalls ihn vorzubringen sich nicht gescheut. „Ich würde, sagt er, getrosten Muthes den einen Revolutionär nennen, der eine Ansicht von der Macht und Berechtigung der katholischen Kirche, wie sie die Welfische Partei gehegt, aber nie in Deutschland vollständig durchgesetzt hat; der diese Ansicht bestehenden Verhältnissen

zum Nachtheil und in Conflict mit der Regierung in unserer Zeit durchzusetzen unternähme. Auch den, der von den früheren reichsfürstlichen Verhältnissen der Bischöfe, oder von der mit ihrer reichsfürstlichen Stellung mehr oder weniger zusammenhängenden Ausstattung der bischöflichen Kirchen, den jetzigen Preußischen Landesbischöfen in Conflict mit der Regierung wieder etwas vindiciren wollte, auch den würde ich einen Revolutionär nennen; Sie, zum Beispiele, verehrtester Herr! würde ich einen Revolutionär nennen. Und nur den würde ich von dieser Bezeichnung ausschließen, der, wenn er in Conflict mit der Regierung käme, nachweisen könnte, daß er sowohl ruhig selbst in der Sphäre seines Rechts stehen geblieben, als auch, daß diese Sphäre seines Rechts noch im Ganzen der umgebenden Verhältnisse unverändert ihren Platz haben könne; denn wer starr und eigensinnig unabweisbaren Forderungen der Zeit gegenüber sein Recht wie ein Privatbesitzthum vertheidigt, ist auch ein Revolutionär. Nun haben aber diese geistlichen Reichsfürsten, seit dem dreißigjährigen Kriege, durch ihre Schwäche in ihren Gebieten immer eine offene Gasse in unser deutsches Land gebildet, und da ist das Beste gewesen, daß man von vorn herein einen Scheidestrich gezogen hat, zwischen den früheren Verhältnissen dieser Landschaften und zwischen ihren späteren, und zwischen der Kirche als solcher und zwischen ihrer früheren Ausstattung an weltlichen Rechten und Gütern; und daß man die neue Ausstattung ohne Zweifel datiren läßt von der Billigkeit und Gnade, der Regierung, die von diesem Standpunct aus allerdings die ältere und frühere ist in jenen Gegenden, als die äußere Bekleidung, die die katholische Kirche dort

hat. Der einzige Mißgriff ist daher gewesen, daß man die Bischöfe von Trier, Münster und Paderborn nicht etwa Bischöfe von Trarbach, Appelhülsen und Brakel, den Erzbischof von Cöln Metropolitan von Erkelenz genannt; das wäre damals wohl durchzusetzen gewesen, und diese alte Kirchenordnung wäre dann eben so sehr in den Namen abgethan gewesen, als sie es jetzt ist in der Sache. Dieselbe verschmitzte Partei will aber nun dort, was ihr in dem Herzlande der alten Fränkischen Eroberungen, von wo Roms Weltherrschaft schon einmal seine vornehmsten weltlichen Fundamente erhielt, vollkommen geglückt, durchsetzen und da nun auch vor acht Jahren der Avenir gesagt: „„jeden Tag vervielfältigen sich unsere Verbindungen mit dem katholischen Deutschland, besonders mit Bayern, wo bekanntlich das Centrum der katholischen Bewegung ist, und unsere Anstrengungen mit ausgezeichnetem Wohlwollen beurtheilt und aufgenommen werden,"" so ist der schlagende Beweis der Anklage auf Revolution vollkommen geführt, und man begreift, wie Frankreich, Belgien, Bayern in der Sache des Erzbischofs zusammengekommen." So lauten die Worte, die ein deutscher Geschichtschreiber, und wahrlich nicht der Schlechten Einer, geredet.

Es geht über Menschen-Kräfte, bei solchen Reden ernsthaft und gelassen zu bleiben. Ehe denn Abraham gewesen, sagte Jener von Oben, bin Ich; und nun soll eine Macht, von der die Urgroßväter sich der Tage noch erinnerten, wo sie nicht gewesen, Ihn überbietend sagen können: ehe denn du gewesen, bin aber Ich; denn ich habe dich in deiner Kirche nackt gefunden, und habe dich in ihr bekleidet; du warst verlassen, und ich habe dich aufgenommen; du

warst heimathlos, und ich habe Nothhütten dir erbaut. Statt der zwei Erzbisthümer, die früher links dem Rheine in ihrem Gebiet bestanden, und statt des einen Bisthums, das sie noch vorgefunden, hat sie nämlich deren zwei errichtet und dotirt, nicht aus Gnade, sondern aus Gerechtigkeit, im Gefolge feierlich abgeschlossener Verträge; nicht aus ihren Mitteln, sondern aus den Mitteln der Kirche, aus Wäldern und Domänen und nutzbarem Besitzthum mancher Art, das sie vorgefunden, und das die gemachten Verwendungen weit überträgt. Also ist sie es gewesen, die die erloschene Kirche wieder auferweckt; diese Kirche, über deren Haupte tausend Jahre hingegangen in diesen Gegenden, und beinahe nochmal tausend Jahre, ist mit einemmale unter ihrer pflegenden Hand umgeboren zum Kind geworden, das jetzt zur Stunde drei und zwanzig Jahre zählt. So ist denn Napoleon, der diese Bischofsstühle durch die Revolution umgekehrt vorgefunden, und sie zuerst wieder aufgerichtet, obgleich wieder in seiner Macht um vieles jünger als die Preußische Regierung, in Wahrheit älter als sie, und gehört in die vorflutige Zeit hinauf, als Lamech sein Lied gesungen und Tubalcain zuerst das Eisen zu schmieden erdacht. Man hat in der Wiener Ordnung allerdings einen Scheidestrich gezogen, zwischen den früheren reichsständischen Verhältnissen der Kirche und ihren Ausstattungen und Berechtigungen in dieser Eigenschaft, und zwischen der Kirche als solcher; aber wer hat im vorliegenden Falle auch nur mit einem Worte diese Ausstattungen und diese reichsfürstliche Stellung ihr vindicirt? Keinem Menschen sind Dinge der Art eingefallen. Von dergleichen war auf dem Congreß zu reden, wo man

aber freilich davon zu reden so ziemlich vergessen hat. Wir haben zwar auch damals der Gasse erwähnen hören, die durch die geistlichen Fürstenthümer hindurch gegangen, und die Selbstverläugnung rühmen, die sich durch Uebernahme derselben zur Wächterin dieser Gasse hergegeben; wir wußten aber damals aus frischer Erinnerung, daß leider durch alle unsere Gränzländer solche Gassen gegangen, freuten uns indessen, diese Eine als Nebenvortheil wenigstens besser bewahrt zu sehen; konnten jedoch kaum der Hoffnung uns hingeben, sie auf immer geschlossen zu wissen. Seither hat man, was dort geschehen, ohne Widerspruch und ohne Murren hingenommen, und was das Kirchliche betrifft, auf die Kirche als solche sich zurückgezogen. Diese Kirche als Solche, die nicht von ihrer äußeren Bekleidung abhängt, ist aber nun nicht rechtlos; sie hat Rechte, gute, volle, ganze, unbestreitbare, ihr zwiefach von Oben und von Unten gewährleistete Rechte; und diese Rechte hat sie, hat der Erzbischof für sie, als man sie ihr gefährden wollte, nicht als ein Privatbesitzthum, sondern als eine Gotteswidmung, vertheidigt; nicht in starrem Eigensinn, sondern nach heiliger Verpflichtung und mit voller Befugniß. Diese Rechte bestanden in vollem und ganzem Bestande; sie hätten auch unverändert bestanden, wenn man die Bischöfe, wie hier gar klug vorgeschlagen wird, statt sie Bischöfe von Trier, Münster, Paderborn zu nennen, Bischöfe von Spandau, Glatz oder Magdeburg genannt; wenn man den Erzbischof von Cöln gleich in den von Minden umgewandelt: denn beim Fortbestand der Sache ändert der Wechsel des Namens nichts. Die Sphäre, die diese Rechte erfüllen, muß also im Ganzen der umgebenden Verhältnisse

ihren Platz finden; denn diese Verhältnisse sind zu ihr, nicht aber sie später zu den Verhältnissen gekommen; und diese Verhältnisse sind nur auf die Bedingung eingetreten, die Kirche in ihrem ungestörten Bestande aufrecht zu erhalten. Der Erzbischof ist auch nicht aus dieser Rechtssphäre angriffsweise herausgegangen, er hat keine reichsständische, kurfürstliche oder landesherrliche Befugnisse in Anspruch genommen; er hat nur die Herrschaft über den Beichtstuhl, der in der Kirche steht, und über die Seminarien verlangt; er hat die Disciplin gehandhabt; seinen Theologen gegen die Irrlehre das Ohr geschlossen, und das Päpstliche Breve nach seinem Inhalt und nicht nach falscher Interpretation ausgelegt. Das Ministerium aber seinerseits, das dieses Breve zu einem Instrument gemacht, um die Convention, die wieder um die Instruction zu erlangen, hat diese sofort brauchen wollen, um den Erzbischof zu einem Werkzeug zu machen, der Kirche Alles, was man wollte, abzugewinnen. Das ist der wahre Stand der Sache, in sechs Zeilen dargestellt; keine Sophisterei, kein zorniges Gebahren, keine Schmähreden, werden die Welt bereden, daß es anders sey; die aber, welche diesen Zustand herbeigeführt, haben Genugthuung zu leisten. Das alles hat der Athanasius umständlich auseinandergesetzt, und es wird seinem Verfasser nicht zugemuthet werden, die schwachen, hier vorgebrachten, auf falscher Voraussetzung und der einseitigen Darlegung des Ministeriums ruhenden Einwürfe noch einmal weitläuftig durchzukäuen. Die, welche sich durch die dortige Darstellung nicht befriediget finden, können in Liebers drei Heften oder in der in Augsburg erschienenen Prüfung der Preußischen Darlegung weitere Auskunft finden. Ver-

werfen sie aber diese, weil sie von Katholischen geschrieben sind, wohl, so ist ihnen anzurathen, die eben erschienene Schrift: Clemens August Erzbischof zu Köln, gegen die Anklagen der Königlich Preußischen Regierung vertheidigt von einem Protestanten, Regensburg bei Manz, sich anzusehen. Hier ist nicht ein wirklicher oder etwa nur hinter protestantischer Larve verkappter Katholischer, wie wir dergleichen auf der andern Seite schon gesehen; sondern ein wirklicher Protestant, der sich Karl Gustav Rintel nennt; es ist nicht ein Solcher, der etwa zum Katholicism neigt; denn er sagt in der Vorrede, wie er der evangelischen Confession angehöre, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern mit der vollen Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehren. Auch nicht Abneigung gegen den Preußischen Staat bestimmt ihn; denn er gehört ihm an, und nennt Königsberg als seine Heimath. Aber er giebt der Wahrheit, die über allen Parteien herrscht, die Ehre, und spricht unerschrocken aus, was er im Suchen nach ihr gefunden, so viel an ihm gewesen, dadurch die Ehre des protestantischen Deutschlands rettend.

Ein so ruhiges, festes Vertreten des klarsten Rechtes, wie es seither katholischer Seits durchgängig statt gefunden, im Munde des literarischen Janhagels, ein revolutionäres Bestreben genannt zu hören, hat nichts Befremdliches; wenn aber ein einsichtiger, in aller Geschichte erfahrener Mann, ganzen Ernstes das Gleiche ausspricht, und sich mit diesem Ausspruch im vollsten Rechte wähnt; dann möchte man an aller menschlichen Urtheilskraft ganz und gar verzweifeln. Ist dieser Erzbischof ein Revolutionär, und folgen seine Vertheidiger der gleichen Fahne, dann seyd ihr Alle insgesammt

unter ihr gezogen, als ihr gegen Napoleon euch zuerst erhoben, und York war wirklich und in Wahrheit ein Verräther. Denn dieser Napoleon hatte euch umgestürzt, und am dritten Tage in seiner Gnade und Billigkeit euch wieder aufgebaut; er war also älter bei euch in Preußen, als ihr selber, die ihr dort einheimisch gesessen seit Jahrhunderten, und er hat einen Scheidestrich gezogen zwischen den früheren Verhältnissen, wie sie sonst bestanden, und den neuen, die er selber eingeführt; wehe dem, der wieder über ihn hinauszuschreiten wagt! Ihr aber, statt euch ruhig in der also umgränzten Sphäre eueres Rechts zu halten, habt nach ganz Anderem gestrebt; ohne euch auch nur die Frage aufzuwerfen, ob was ihr anstrebtet, auch im Ganzen der umgebenden Verhältnisse, wie sie einmal, und zwar mit euerer Einwilligung, sich festgestellt, Platz finden könne. So seyd ihr vorgebrochen, nachdem ihr zuvor das Kreuz zu euerer Cocarde gemacht; und starr und eigensinnig habt ihr nicht abgelassen, bis euer Wohlthäter, den es, wie wir von ihm selbst gehört, hundert Mal gereut, daß er euer Königreich nicht in ein Reich in partibus infidelium umgewandelt, zum gänzlichen Sturz gekommen. Ihr selber sagt, euere kirchliche Freiheit sey bei der weltlichen Gewalt hinterlegt, um sie für bessere Zeiten aufzuheben; und wenn ihr auch jetzt trauernd an den Wässern die Verlorene beklagtet, würde seiner Zeit die Dienstbarkeit im Egyptischen Lande zu ihrem Ende kommen. Aber wie sollte das doch gelingen, der Moses, dem der Auftrag geworden, müßte ja anhalten bei dem Scheidestrich; denn diese weltliche Gewalt ist ja älter als diese euere Kirche in ihrer äußeren Bekleidung, und diese wird

bedenken müssen, daß die Ansprüche auf Freiheit nimmer in's Ganze der umgebenden Verhältnisse passen. Gebietet euch diese weltliche Macht, weil es ihr so paßlich scheint, allesammt an einem Tage katholisch zu werden; ihr dürft euch dessen nicht weigern, sonst seyd ihr Solche, die da sinnen auf Umsturz und Revolution. Beruft ihr euch aber dabei auf euer Gewissen, dann wird euch gesagt, wie der Briefsteller dem Erzbischof gesagt: die subjectivste sittliche Macht im Menschen, das Gewissen, dürfe gegen das objective Gesetz nicht aufstehen, und des Staates Einrichtungen nicht anfeinden. Darum, als Gregor VII im Investiturstreit die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Kirche gegen Heinrich IV vertheidigte, ist er ein Mann der Revolution gewesen; denn er hat, dies Recht mit Eigensinn wie ein Privatbesitzthum behandelnd, nicht bedacht, daß es in der Sphäre der umgebenden Verhältnisse keinen Platz finden könne. Heinrich dagegen, als er Bischöfe verjagt, verhaftet und gepeinigt; als er in der kleinen Capelle von Brixen den Papst selbst absetzen lassen, ist in seinem vollkommenen Recht gewesen: denn der Papst hat die Kirche gegen den Staat in's Feld geführt, nachdem er sich, gleich dem Erzbischofe, zuvor ein geistliches Heer gebildet, damit es ihm für die Welfische Ansicht streite. Die Wahrheit jedoch in dieser Sache ist: da die Kirche dem recht geordneten Staate in ihren Gliedern in bürgerlichen Dingen dient, in geistlichen aber ihn beherrscht; so hat Heinrich IV, indem er seine weltliche Gewalt zu ungerechten Verfolgungen ihrer Diener mißbraucht, Tyrannei gegen die Dienende geübt, und zugleich auch, da er, die geistliche Unabhängigkeit und Su-

prematie der Herrschenden in ihrem Gebiete nicht anerkennend, factisch jene zu beeinträchtigen sich herausgenommen, hat er sich in Revolutionsstand gegen sie gesetzt und wirklich eine Auflösung aller Zucht und Ordnung, so viel an ihm gewesen, im Reiche herbeigeführt.

Darin also hat der Brief, der viel starke, es gar grob versehen, und er ist auch in Anderem nicht viel glücklicher gewesen. Sehen wir im Ganzen uns die Polemik an, in der er sich bewegt, dann erkennt sich leicht, daß sie auf ein einförmiges Umreden des von der Kirche Behaupteten hinausläuft, in dem sich, was diese thetisch von sich aussagt, immer dem Protestantism vindicirt. So hat die Kirche in Rom sich immer mit Recht als auf dem Sion des neuen Bundes erbaut betrachtet, das Haus aber, das der Protestantism später neben ihr aufgerichtet, als durch den Tempel auf Garizim, symbolisch vorbedeutet, angesehen. Mit Behendigkeit wird aber hier der Tempel sammt der Arche des Bundes aufgehoben, wie die Capelle von Loretto, und hinübergeführt in die samaritanische Stadt; dafür aber der Bau dort nach Jerusalem getragen, und der Protestantism ruft nun verdrüßlich aus: „Was habe ich zu schaffen mit diesem Weibe aus Samaria, der römischen Kirche, mit der mich die Geschichte in die Unglücksehe verwickelt hat? Mag sie ihres Weges ziehen!“ Die Kirche hat sich immer als die allerrealste Grundlage zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden angegeben, und der Protestantism seinerseits, gedrängt durch die Nachweisungen seiner Unhaltbarkeit auf dem Boden der Wirklichkeit, hat in die idealen Gebiete sich geflüchtet, und seine Kirche für die eigentlich unsichtbare im

Geiste und in der Wahrheit ausgegeben. Hier aber wird das katholische Kirchensystem für etwas erklärt, das immer nur als Gedankending da gewesen, und welches selbst in seiner theoretischen Auffassung, gegenüber den wirklichen Verhältnissen, nur durch Ignoriren und Umgehen sich aufrecht halten lasse, und dadurch als willkürlich conventionelles Menschenwerk sich kund gebe. Früher hat man geglaubt, die Kirche, auf den Gottesgrund erbaut, sey zugleich auch im unverfälschten Menschensinn, der gleichfalls von Gott abstammt, wohl gegründet, und nur die Häresie suche eine Brücke vom Menschensinn zum Unsinn hinüber zu schlagen; jetzt aber werden wir eines Besseren belehrt: jene ist's, die nicht aufhören will, verrückte Experimente der Art anzustellen. Bisher hat man in der rationalistischen Entartung des Protestantism's unverkennbare Analogie mit dem mahomedanischen Wesen gesehen; jetzt aber wird uns bedeutet, die katholische Geisteswelt sey durch die starre Festigkeit und todte Ruhe im Aufrechthalten solcher Lehren, die einen absurden Inhalt haben, dieser mahomedanischen durchhin ähnlich. Ganz folgerecht konnte daher auch andererseits im vorliegenden Falle behauptet werden, die Preußische Regierung sey dem Erzbischof gegenüber im Falle der Nothwehr gewesen; der Erzbischof aber habe ihr den Krieg erklärt, und erndte nun, was er gesäet. Wie es aber gekommen, daß man seither von allem jetzt Entdeckten das Gegentheil für wahr gehalten, wird uns bildlich dadurch klar zu machen gesucht, daß die leiblich Verwachsenen, wenn auch an ihr eigenes Verwachsenseyn nicht immer glaubend, doch anderen gerad Gewachsenen den geraden Wuchs wenigstens

nicht bestreiten; die geistig Verwachsenen dagegen behaupten, sie seyen die regelmäßig Gebauten, und den geistig Gesunden ihre Gesundheit zum Vorwurf machen. Noch einleuchtender wird die Sache gemacht durch die andere Anführung: es könne wohl geschehen, daß jemand sich auf den Kopf stelle, und dabei behaupte, er stehe auf den Füßen, und sich hintennach damit ausrede, er für seine Person nenne den Kopf Füße; wie ja auch vor alten Zeiten einmal Manes gesagt, er sey der verheißene Paraklet, was ihm jedoch bis diese Tage niemand geglaubt, als die Manichäer.

Wir bleiben bei dem letzteren Bilde stehen, und sehen zu, ob wir uns in ihm zu orientiren vermögen. Es gilt also die Frage, ob die Kirche, oder ob die verschiedenen protestantischen Confessionen, auf den Füßen, das Haupt nach aufwärts gerichtet, stehen. Nun aber finden wir pag. 54 des Sendschreibens eine Stelle, die Alles enthält, dessen wir zur Lösung dieser Frage bedürftig sind. Es heißt nämlich dort: „Das Schicksal der protestantischen Kirche ist der gerade Gegensatz von dem, was Sie uns sagen von der katholischen Kirche, daß sie sich zurückgezogen habe aus der Peripherie auf das Centrum. Die protestantische Kirche ist ganz peripherisch geworden, denn ihr Centrum bildet die Gemeinde im evangelischen Sinne, ihre Peripherie sind die in den Polizeistaat herübergezogenen Kirchenbeamteten. Alles, was an unserer Kirche durch den Staat geschaffen und erhalten werden kann, alles Polizeiliche ist vortrefflich im Stande, die Superintendentur-Geschäfte, die Kirchenbücher, die Verwaltung des Kirchenvermögens (wo noch der-

gleichen vorhanden ist) das Läuten nach dem bestimmten Glockenschlag u. s. w., Alles das ist vortrefflich im Stande; das Centrum aber ist abhandengekommen; denn die Gemeinde ist auch nur noch in polizeilichem Sinne vorhanden, und im evangelischen Sinne, wo sie eine Eidsgenossenschaft seyn soll, besiegelt im Glauben und im gemeinschaftlichen Genusse der Sakramente zu wechselseitiger sittlicher Wache und zu Unterstützung der Armen und Schwachen; in diesem Sinne ist sie längst verschwunden. — — Daß das Verhältniß zum Staate gut war, und ein Glück, und es selbst noch ist, wenn auch nur der Rahmen, der die Gemeinde einfaßte, auf die Nachwelt kommen soll, wo man wieder einmal das Centrum finden wird, habe ich bereits erwähnt; aber dermal ist das Centrum so abhanden gekommen, so verloren, daß die meisten Geistlichen nicht einmal den Verlust zugeben — weil sie nämlich gar keine Vorstellung mehr davon haben, wie die Kirche seyn müßte, wenn sie ihr Centrum noch besäße —; christliche Gemeinde und polizeiliche Gemeinde sind ihnen so sich deckende Begriffe, daß sie, wo neben der Letzteren sich wieder ein Keim der Ersteren, wie z. B. in den Conventikeln, zeigt, sofort mit einem polizeilichen Lichtlöscher darauf losfahren möchten, und sich entsetzlich haben über die kirchliche Rottirerei derjenigen, die außer der vortrefflichen polizeilichen Gemeinde noch nach einer besonderen christlichen verlangen." Das sind wahrhafte, untadeliche Worte, unmittelbar aus dem Bestand der Dinge herausgegriffen. Wir erfahren daraus: im normalen Zustand der protestantischen Kirche ist die Gemeinde das Centrum, zu dem die Peripherie in den Kirchenbeamte-

ten gegeben ist; während in der katholischen Kirche umgekehrt das Priesterthum um die Einheit des Centrums gesammelt steht, die Peripherie in ihrer zusammengesetzten Vielheit aber mit der Gemeinde zusammenfällt. Wie aber nun die letztere Kirche, wenn dieser ihr Normalzustand sich äußerlich gestört findet, sich auf die Mitte ihrer Einheit zurückzieht; so ist das Gegentheil bei der anderen gegenwärtig eingetreten; sie hat ihr Centrum und ihre Peripherie an den Polizeistaat verloren, der die letztere zuerst, und dann auch das andere ganz und gar in sich herübergezogen. Sie ist sohin in ihrem jetzigen zerrütteten Zustand bis in ihre Mitte hinein staatlich, und mithin ganz und gar peripherisch geworden: eine Erscheinung, die, auf ihrem eigenen Standpuncte höchst befremdlich, auf dem katholischen sich vollkommen begreift. Ist nämlich das, was in der katholischen Kirche peripherisch ist, die Gemeinde, hier Centrum; die Kirchenbeamtung aber neuer Umkreis zu dieser Mitte, dann kann ein solches Verhältniß nur anschaulich gedacht werden durch die Annahme, daß die protestantischen Confessionen dem großen kirchlichen Umkreise eingeschriebene Epicykeln bilden, die sich um die Gemeinden zusammenrundend, mit ihren Peripherien über die katholisch kirchliche Sphäre hinausfallen. Wo diese Sphäre aber sich abschließt, hebt die des Staates an, und da dieser nun auf Alles, was von jener sich fernend, dieser nahe kommt, Zug und Einfluß übt; so konnte also auch die peripherische Kirche diesem Einflusse sich nicht entziehen. Wenn aber nun die Kirche löst, befreit, erhebt, verewigt und gegen die wahre Mitte im Himmel richtet; so fesselt, bindet, säcularisirt dagegen der Staat Alles, was in

den Kreis seiner Wirksamkeit eintritt, und wendet es gegen seine eigene irdische Mitte hin. Darum war es ganz in der Ordnung, daß er zuerst die protestantischen Kirchenbeamteten, und dann auch die Gemeinde sich aneignend, sie hörig gemacht; und diese Kirche ist also unter seinem Zug und Einfluß, Fleisch von seinem Fleisch, und Blut von seinem Blut, das ist eine durch und durch polizeiliche geworden.

Nun aber fällt in jeder weithin sich abrundenden Sphäre, wie der Himmel eine solche bildet, das Oben in die überall vom Umkreis gleich weit abliegende Mitte, ihr Centrum; das Unten aber auf diesen Umkreis, und da nun in aufgerichteter Stellung das Haupt dem Oben entsprechen muß, während die Füße im Unten fest aufstehen, so haben also die Angehörigen der katholischen Kirche eine solche richtig orientirte Stellung. Hat nun aber die protestantische Kirche, in eine andere, epicyklisch jener ersten höheren Sphäre eingegebene Sphäre, sich gefaßt, wie etwa die Erde der Sonnensphäre gegenüber eine solche eingeschriebene, nach Ausweis jener Auseinandersetzung, bildet; dann ist sie zwar zum Staate, der seine Mitte im Centrum dieser Erde hat, recht gerichtet, zur höheren Mitte aber steht sie umgekehrt, d. i. Kopfünter, die Füße aber gegen das wahre Oben hingerichtet. Die Katholischen aber, die das Haupt nach aufwärts gerichtet haben, sehen wir in ihm den höheren Einflüssen in rechter Richtung zugänglich und geöffnet; während sie, die Füße nach abwärts gerichtet, den tieferen in keine Weise sich entziehen, indem sie dem Ansteigenden sich von unten aufthun, wie sie dem Niedersteigenden sich von

oben herab erschließen, damit es sie bis zur Tiefe hinab durchdringe. So also, wie sehr immer dies Resultat die protestantische Welt in Erstaunen setzen mag, gehen die Katholischen wirklich, wie ordentliche Menschen, kirchlich wie im Leben, einher; während es allen Anschein gewinnt, als wenn die erstaunten Diöcesanen jener Welt, die im Leben gleiche Art zu gehen mit uns theilen, kirchlich sich wirklich auf den Kopf gestellt, und nun seit drei Jahrhunderten sich unverdrossen abmühen, mit dieser eigensinnigen Grille durchzukommen. Aus dem seltsamen Gesichtspuncte und der verkehrten Perspective erklärt sich aber nun vollkommen die Masse verkehrter, verschrobener, fratzenhafter Gedanken, die uns von dort herüber in der Polemik begegnen; und die gesammte antithetisch vorschreitende Argumentation, die von da gegen uns angeht. Es begreift sich, warum, wenn eine Zeit lang fortdauernd Einflüsse, die, wie es Gott gewollt, ansteigend von den geistigen Extremitäten gegen die geistige Höhe sich erheben sollten, dadurch, daß in künstlicher Wendung diese Höhe selbst zuerst ihrer Strömung sich bietet, in niedersteigende sich umgekehrt, und dagegen die anderen, die niedergehen sollten, in ansteigende sich umgewandelt, warum solche Umkehr zuletzt sich bleibend befestigen müsse; wo dann am Ende eine habituelle Unfähigkeit eintritt, sich in die normalen Verhältnisse hineinzufinden, und warum es, nachdem so lange das Unterste zu oberst gegangen, nicht leicht ohne heftigen Schwindel gelingt, sich wieder in die naturgemäße Haltung zu versetzen. Da ferner, sind einmal die einfachen Beziehungen von Oben und Unten in Verwirrung gerathen, auch die von Subjectivität und Objectivität sich gleichfalls

leicht verwirrt; so versteht sich, was Vielen so unbegreiflich scheint, wie es doch so häufig dieser Polemik begegnen kann, daß die eigene Lüge und Schmährede ohne weiteres auf den Gegner sich überträgt, und von ihm sich prädicirt, und die eigene Bosheit und der selbstgehegte Zorn an ihm sich schilt. Auch dieser Zorn, und die ihm verknüpfte Bitterkeit ist ein leicht zu deutendes Symptom der widernatürlichen Stellung; die alles Blut nothwendig zum abwärtsgekehrten Haupte treibt, und im Andrange desselben nun jene häufig eintretenden Explosionen heftigsten Ingrimmes bewirkt, die uns wieder so sehr befremden. Und so möchte denn auch das andere Bild von den Geistesverwachsenen sich am einfachsten auslegen. Im aufrechten Gange des leiblichen Menschen fällt der Schwerpunct des Ganzen gegen das untere Ende der Wirbelsäule, und die Füße sind untergestellt, um der Last zu stehen. In der Umkehr aber verrückt sich einmal dieser Schwerpunct, und in dieser Verrückung wird er überdem nicht von den Säulen der unteren Extremitäten getragen, sondern das Genick ist mit der Last beladen. Ein Nachgeben und ein Schiefziehen und Krümmen des Rückgrates ist die natürliche Folge des Uebelstandes, und in diesem Zustande ist dann die Verwunderung nicht verwunderlich, daß die Hemden auf dem Rücken zuerst sich aufzureiben und zu reißen beginnen. Das Körperliche aber ist überall nur die Vorbedeutung des geistigen.

Dieselbe Stelle, die wir oben angeführt, enthält in ihrem weiteren Verfolge, in Bezug auf Disciplin und Ordnung in der protestantischen Kirche, noch andere merkwürdige Einräumungen, die ein löblicher Unmuth über den gegenwär-

tigen Zustand der Dinge eingegeben. „Die Heiden, ruft der Sendbrief aus, sind einsichtiger gewesen, als wir in unseren Gemeinden sind; denn von Einzelnen ist nirgends hier die Rede; wer priese sie nicht, wie viel ihrer sind, Priester und Laien! und es sind ihrer noch Viele, die es verdienen, die einer neuen Belebung der Kirche entgegen harren; aber was ist das Christenthum ohne Gemeinde, und was die Gemeinde ohne Zucht, und was die Zucht ohne Buße und Bann? Jede Genossenschaft hat und übt ein Recht, diejenigen von sich auszuschließen, welche ihren Aufgaben Hohn sprechen, — bei uns aber gehen Arianer, Socinianer, und wenn sie es des öffentlichen Anstandes wegen für zweckmäßig halten, alle indifferenten Denkgläubigen und alle Atheisten zu des Herrn Tische; dasselbe thut jeder offenkundige Betrüger, Sabbatschänder und Ehebrecher, wenn es ihm beliebt, ohne durch irgend eine Kirchenbuße oder ein öffentliches Bekenntniß die Sünden, die er am Gemeindeleben begangen, der Gemeinde abgebeten und Besserung gelobt zu haben. Es ist nicht genug, daß der Einzelne auf seine Gefahr unwürdig zum Tische des Herrn tritt; das Gemeindegefühl ist schon zertreten und mit Galle und Essig getränkt, wo die Gemeindeglieder ihren Hirten der Macht beraubt sehen, die Lücke mit seinem strafenden Worte zu beherrschen, die zwischen dem ahndenden Gesetze und zwischen dem unsträflichen Wandel liegt, und in welcher die stehen, welche in Sünden wandeln, ohne dem bürgerlichen Gesetze zu verfallen, oder die, welche deshalb dem Gesetze verfallen, aber nur äußerlich sich der Strafe unterordnen, und keine Besserung und Buße zeigen. Diese Lücke haben die Heiden

des Alterthums wahrgenommen; denn man betrachte, welche ihrer Staatsgemeinden man wolle, so lange sie in sittlicher Blüthe stunden, hatten sie Behörden der Zucht und nicht blos Gerichte. Diese Lücke hat das Christenthum von Anfang an als das recht eigentlich seiner Herrschaft überwiesene Terrain betrachtet, und darum hat das Christenthum nicht blos die Wissenschaft, sondern auch das Haus und den Staat umgestaltet und gleichen Segen über das ganze Leben ausgegossen. Die Herrschaft über diese Lücke hat sich die katholische Kirche nie entreißen lassen, und in welcher Weise und nach welchen von den unsrigen abweichenden Ansichten sie diese Herrschaft auch ordnen und halten mag, so hat sie sie doch treu behauptet und hierin vor Gott eine Ehre, die unserer deutsch-protestantischen Kirche bis auf ein minimum abhanden gekommen ist. Doch was rede ich von deutsch-protestantischer Kirche! — wo keine Gemeinde ist, da ist auch keine Kirche, sondern nur noch ein Getrümmer derselben in den Titeln und in den vom Anstand übrig gelassenen Functionen ihrer Beamteten." Das und noch andere auf den Gegenstand bezügliche Reden, sind aus einem redlichen, überall nach Recht und Wahrheit suchenden Gemüthe hervorgegangen. Wir ehren und rühmen sie, wie sie verdienen, und es fällt uns nicht ein, mit ihnen, zum Behufe der Polemik, Mißbrauch zu treiben. Nur weil sie von einem einsichtigen und aufrichtigen Manne kommen, müssen wir Act von ihnen nehmen, damit die Wahrheit, die sie enthalten, uns nicht wieder von Anderen abgeläugnet werde. Fragen aber müssen wir noch, da dieser Zustand, wie nicht zu läugnen, darin gründet, daß der Staat der Kirchenzucht seine polizeiliche

unterschoben, wie es sich erkläre, daß derselbe, der so richtige Einsicht in die trostlose Lage seiner Kirche in dieser Hinsicht zeigt, es der unsrigen so hoch verübelt, wenn sie des ersten eclatanten Versuches, auch sie in den Bereich dieser Polizeigewalt hineinzuziehen, sich mit aller Macht erwehrt, und wie er den Widerstand tadeln mag, den sie sogleich in allen ihren Gliedern dieser intendirten Säcularisirung entgegengesetzt. Marheinecke hat mit naiver Verwunderung sich verwundernd gefragt: „Wie kommt es, daß die Entfernung des Erzbischofs von Cöln aus seinem Amt solches Geschrei veranlaßt? Wenn, was Gott verhüte, einer unserer Bischöfe abgesetzt würde, so würde jedermann voraussetzen, daß dies gewiß recht und nothwendig gewesen sey, weil zu solcher Maaßregel kein Staat sich ohne die dringendste Veranlassung entschließt. Warum soll nun die dringende und öffentlich erklärte Veranlassung in diesem Fall nicht genügen? weil in diesem Fall die Maaßregel zusammenhängt mit anderweitigen Voraussetzungen von der Kirche als einer in sich selbstständigen Macht, die ihren eigenen Herrn hat, in dessen Kirchenrecht auch dieses durch ihn selbst geschrieben steht, daß er allein das jus depositionis hat.“ Verwunderlich ist aber hier nichts, als etwa die Lebendigkeit jenes höheren Instinctes, der in der sonst instinctlosen Zeit fortdauernd in allen Gliedern dieser Kirche lebt, und sie rechtzeitig gegen die nahende Lebensgefahr gewarnt. Die Voraussetzung der Selbstständigkeit der Kirche ist aber eben das Axiom, das ihr Gründer ihr als sichern Grund unterlegt; das Kirchenrecht aber, in dem die einzelnen dadurch begründeten Rechte aufgeschrieben stehen, ist nur die Entfaltung des Princips in seine

nothwendigen Consequenzen, wie das Staatsrecht, als die bloße Entwicklung eines solchen politischen Principes gelten muß.

Aus allem Zugestandenen dürfen wir uns, wie man nicht umhin können wird zuzugeben, wenigstens das abziehen: um die würmerzerfressene Leiche des Katholicismus ist es eben so beschaffen, wie um die geistige Verwachsenheit; Beide von der katholischen Kirche ausgesagt, sind nur oratorische Cautelen, gebraucht, um der Anwendung derselben auf die protestantische zuvorzukommen. Aber heißt es weiter: „In den großen Geisteskämpfen, die der Protestantism seit seinem Entstehen ritterlich hat durchkämpfen müssen, ist freilich die Kirchenfreiheit, das Gemeindeleben und die Kirchenzucht in ihm gebrochen worden; aber in der Macht des lebendigen Geistes, der sich in ihm regt, in der theologischen Wissenschaft, und in dem wahren religiösen Bedürfen des Einzelnen, in dieser Macht liegt ihm die Gewähr, daß er alle diese Kämpfe bestehen und überstehen, und aus der Klarheit des Geistes eine neue Zucht gebären werde, die keines Douaniers zu ihrer Erhaltung bedarf, weil es für sie keine Sehnsucht nach Schmuggelei geben kann. Bis dahin werdet ihr uns das Bild der Kirchenfreiheit und Kirchenverfassung in einem gewissen Sinne bewahren, bis wir diese Güter wieder aufnehmen können, unbeschadet unseres lebendigen Geistesprocesses; euch aber wird es gehen, wie dem Byzantinischen Reiche, das sich als verknöcherte Fortsetzung des Römischen erhielt. Nicht wir werden euch zertreten, sondern ein neuer, ein geistiger Sultan wird kommen, der euer Reich zerschlägt, und eure Kinder schändet, und man wird eure kirchlichen Kaiser und Kaiserlichen Prin-

zen an unseren geistigen Königshöfen betteln gehen sehen." Wohl, wir verstehen, der uns angekündete Sultan ist der längst Geweissagte, „dessen Mund Gotteslästerung in großen Worten redet; dem gegeben ist Krieg zu führen mit den Heiligen, und sie zu überwinden, und dem dazu die Gewalt gestattet ist über alle Völker und Stämme und Sprachen, und den alle Bewohner der Erde anbeten sollen, deren Namen nicht geschrieben sind im Buche des Lammes, das im Anbeginne der Welt geopfert wurde." Aber dieser Sultan, von wo wird er seinen Auszug halten? Soll er etwa aus jener älteren Kirche kommen, die sich zuerst von der ältesten gelöst, und da sie vom Herzen, dem Sitze aller Lebenswärme, sich losgesagt, sogleich der Erstarrung verfallen und zuerst im älteren Byzanz in die Dienstbarkeit, und dann im neuen gar in die Leibeigenschaft des weltlichen Staats verfallen, der sie und ihre Diener nun unter dem Fuße hält, und ihr allerdings zu jenem Zuge Einheit und Haupt, und alles nöthige Rüstzeug zu geben im Stande ist. Wo aber würde dieser Sultan in solchem Falle seine Janitscharen finden, die vor ihm herziehen und rufen: Wer ist gleich diesem unseren Meister, und wer wagt es, mit ihm in den Streit zu gehen? Ohne Zweifel in jener anderen Kirche, die, weil später austretend, damals, als die lösenden, zerstreuenden, zerreißenden Kräfte schon im Socialverbande vorherrschend geworden, ihrerseits der Auflösung, Zerstreuung und Zerrissenheit verfallen, und nun jede Richtung in sich aufnehmend, Allen denen, die auf Anfeindung der Kirche gehen, willig sich zum Werkzeug bietet. Sie ist es, die in dem Verfalle aller Kirchenzucht und Ordnung und der Erschütterung aller Principien ihm eine weite Gasse geöffnet hält, durch

die er in Pracht und Herrlichkeit seinen Durchzug halten mag. Gegen wen aber wird er seine Rotte führen? Ohne Zweifel gegen die Kirche, die alsdann Zucht und Ordnung sich erhalten; denn er kömmt nicht, um die Auflösung beider zu strafen, sondern vielmehr sie, wo sie noch vorhanden, zu zerstören und hinwegzunehmen. Ist daher der Ruf der Aufforderung an ihn ergangen, und das scelus nefandum vollbracht, von dem alte Prophezeihungen geredet, dann wird die Römerfahrt anheben, dann aber auch alles das zur Erfüllung kommen, was sonst noch geweissagt ist. So wird es ergehen, wenn bei der Zukunft des Angedrohten der im Sendschreiben verkündete Proceß der Befreiung der beiden Confessionen vom Polizeistaate noch nicht sich ausgestritten. Ist es aber damit gelungen, hat die geknechtete Kirche bis dahin wirklich sich befreit, die aufgelöste aber sich gebunden, und haben beide ihre rechte Freiheit in der Einheit wiedergefunden, dann wohl ihnen! Der Widersacher wird dann sein Antlitz wenden in gleicher Weise wider jene, die das ihr anvertraute Gut sich durch alle Zeit bewahrt; wie wider die, welche es auf eine Zeit verloren, aber glücklich wiedergefunden, und die Palme des Sieges wird dann den Siegern insgesammt zu Theile. Bis dahin sieht die Erstgeborne, die im Vaterhause zurückgeblieben, mit Theilnahme auf die Fährlichkeiten, denen die, welche im Streite sich von ihr getrennt, sich Preis gegeben; und der Skepsis nach über Land und Meer hinausgezogen, indem sie von einem Wander-Rechte Gebrauch gemacht, das ihnen Gott gegönnt. Viele Pfade werden sie durchschritten, mit wühlendem Kiele viele Furchen in die Meeresfläche geackert,

Vieles erfahren und geduldet haben, ehe ihnen die Rückkehr gestattet seyn wird. Die Wechselfälle der Fahrt sind zweifelhaft, der Ausgang ist ungewiß, der Gefahren gar viele; aber ist die ganze Erde auch umfahren, zuletzt wird die Einfahrt doch in denselben Hafen geschehen müssen, von dem auch die Ausfahrt angehoben; ein universalhistorischer Tag ist nur verloren, und allein die Einsicht ist gewonnen: daß wie die Saat höherer Gottesgedanken nicht aus menschlichen Gedanken sich zusammensetzt; so auch aller Reichthum erworbener Begriffe sie zwar bestätigen, aber nimmer mehren und bereichern kann.

„Aber, wird darauf erwiedert, Zucht und Disciplin sind nur um der höheren Wahrheit willen, und wir haben sie und den allgemeinen äußeren Zusammenhang, den ihr in euerer Lage treuer habt bewahren können, wie so manches Andere fahren lassen müssen, in jenem Kampfe für die Wurzeln des Lebens; um das Hauptgut, die biblische Lehre; und wenn wir nun auch eine Zeit lang ohne Zucht und Einheit nach Wahrheit suchen und nach Ordnung zugleich, so kann die eure wohl in manchem Betracht als politisches Vorbild, sowohl des Nachahmens als des Nichtnachahmens gelten; aber die unsere hat die Gewähr, daß die verstümmelten Glieder ihr wieder neu wachsen werden, und in unserer Mitte die allgemeine Kirche als ein Phönix aus der Asche sich erheben soll." Bei dieser Rede müssen wir sogleich schon gegen den Vordersatz, als allzu enge gefaßt, Einspruch thun. Die Zucht und Ordnung ist allerdings um der Wahrheit willen, aber auch die Wahrheit, als die, welche das Ziel weist, der Ordnung wegen; auf das diese wie mit Eifer, so

auch mit rechter Einsicht gehandhabt werden könne. Beide stehen also in steter Wechselwirkung, fordern sich gegenseitig und bedingen sich eine die andere. Sie bedürfen aber auch beide der Einheit, ja sie sind Attribute der Einheit; denn wo die lebendige Einheit ist und in Freiheit wirkt, sind sie auch sogleich zur Stelle; wo diese von hinnen geht oder sich gehemmt findet, tritt auch sogleich ihr Gegentheil hervor. Denn Wahrheit ist ja nur das Ineinanderfallen alles Gegenständlichen und Unterständlichen in der Einheit des Centralgedankens; wie Zucht und Ordnung das Ineinanderwirken aller bedingenden und bedingten Kräfte und Triebe in der Einheit eines im Gesetze wohl centrirten Rathschlusses; während im Gedankenreiche mit der Trübung der leuchtenden Kraft der Einheit sogleich die Verwirrung der Ordnung in der Form des Irrthums hervortritt; im ethischen Gebiete aber, mit dem Nachlasse der bindenden Kraft derselben Einheit, die gestörte Disciplin sofort in Unordnung und Zuchtlosigkeit sich offenbart. Wahrheit und Zucht, also jede für sich der Einheit bedürftig, sind, weil in dieser selben Einheit verbunden, untereinander gegenseitig sich bedürftig; und sie können nicht auf die Dauer ohne einander bestehen. Wo keine Wahrheit ist, können daher auch Zucht und Ordnung nimmer bleibend sich behaupten; und wo diese Güter weichen, kann auch das Gut der Wahrheit sich nicht erhalten und befestigen. Die also Zucht und Ordnung im Kampfe nach der Wahrheit versäumen, streben schon nicht nach der rechten Wahrheit; die Einheit in der einen Bedeutung hingeben, um sie in der andern um so vollgültiger wieder zu finden, heißt dem Tode ein verwegenes Spiel anbieten, ob er etwa das Leben sich

abgewinnen lasse. Der erwartete Phönix einer neuesten, allgemeinen Kirche kann also nur in der Rückkehr zur ältesten sich verwirklichen. Denn in der wahrhaft allgemeinen Kirche muß das Früheste und das Jüngste sich bleibend gegenwärtig stehen; was durch Abfall von dieser lebendigen Gegenwärtigkeit sich in die Unruhe des Gebrochenen gelöst, kann nur durch Rückkehr zu ihr wieder standhaft werden, und jede solche Rückkehr wird dann durch die Wiedererscheinung des Wundervogels bedeutet.

Lassen wir indessen diese Sache auf sich beruhen, und gehen auf das Rühmen einer besseren Wahrheit ein, in deren Besitz die protestantische Confession sich zu wissen glaubt; dann wird uns beim Eintritt aufgegeben, uns des äußeren Reichthumes an Lichterchen, und Bilderchen, und Kleiderchen, und symbolischen Begehungen, als leeren Tandes zu entschlagen, und die Frage auf den Boden des innerlichsten Heiligthums der Kirche zu versetzen. Wir lassen uns das Letzte gern gefallen, müssen jedoch gegen das Erste schon wieder Einspruch thun. An diese symbolischen Begehungen, in Mitte der Lichterchen und unter der Umhülle der Kleiderchen, knüpft sich nämlich die ganze Feier des würdigsten Gottesdienstes, der je bestanden; es knüpft sich daran der ganze Festkalender, den die gesammte Christenheit in ihrer immer sich wiederholenden Umkreisung der Sonne der Ewigkeit, jedes Jahr immer wieder auf's Neue in allen seinen Häusern und Zeichen und Aspecten durchläuft. Und wie es im Physischen geordnet ist, daß jedesmal, wenn die Erde an einem bestimmten Puncte ihres Umlaufes angelangt, an gewiesener Stelle bestimmte Blüthen ihre Blumenkronen freudig öffnen,

und vor dem Lichtgestirn ihre duftgefüllten Kelche zum Dankopfer ausgießen; so wiederholt es sich auch in dieser anderen Jahresbahn. An geordneter Stelle erblüht nämlich auch hier, dem in Gemessenheit geneigten Lichtstrahle jener höheren Sonne, in der Kirche über alle Erde immer auf's Neue dieselbe Festblume, die um Mitternacht knospend, und mit dem steigenden Gestirne sich mehr und mehr öffnend, um den Mittag den vollen Blätterschmuck entfaltet; und dann am Abend ihn wie zum Schlafe wieder zusammenfaltet; um zur anderen Mitternacht ihre Stelle einem anderen Blühen einzuräumen. Aus allen aber, wie sie eine um die andere aufgesproßt, windet sich der Kranz zusammen, in dem das gerettete Geschlecht seit unfürdenklichen Zeiten, alljährlich in sinnreicher Symbolik, Blüthe an Blüthe fügend, dem Heilbringer und Lichtspender in geheimnißvoller Blumensprache seinen Dank ausspricht. Wieder knüpft sich an die Liederchen, die in diesen Begehungen erschallen, die ganze kirchliche Tonkunst; sey es, daß im Chorale ihre Harmonien, in großen Tonmassen gesammelt, in würdig gehaltener Bewegung, gleich dem ebbenden und fluthenden Meere, vorschreitend und rückschreitend in großer Majestät aushallen; sey es, daß sie, in Begeisterung geflügelt, gleich Springwassern in Psalmen überhoch in zahllosen Strahlen ansteigen, und im Rückfalle dann in einem Adernetze sich zusammenflechten, in dem die Töne verfangen, den ganzen Reichthum ihnen einwohnender Farbe zur Lösung auslassen müssen; sey es endlich, daß sie, kleineren Quellbächen vergleichbar, in Fest- und Marienliedern durch die kirchliche Aue rinnen, und jeden zu ihnen niederneigenden Halm und den ganzen Schmelz der

Umgebung spiegeln. Und es fluthet, springt und rinnt Reinigung, Sühne und Gnade in allen diesen Strömungen, die Kirche aber steht am Quellbrunn und schöpft fort und fort; jeder erhält seinen Theil nach Bedürfniß, Maaß und Verständniß, und jeder gewinnt seine Genüge. Die Bilderchen zuletzt, an sie ist die ganze bildende Kunst gewiesen, und sie hat gerade ihr Bestes hier geleistet. Die Baukünstler haben nämlich der Kirche über jenen großen Säulenstellungen jene Unzahl von Domen aufgebaut; die Bildner haben diese innen und außen mit ergossenen, erhauenen und ergrabenen Bildern ausgeschmückt; die Maler haben darauf ihren Formen- und Farbenreichthum an Altären, Wänden und Gläsern ausgelegt, und um alle die Herrlichkeit schmiegt sich in reicher Fülle wie der Blätterschirm einer Palme, so der Glockenklang, der von der Höhe der Thürme sich allumbreitet. Das ist ein Reflex der Gottesschöne, die ihrerseits wieder die Gotteswahrheit umwebt; wo die eine in ganzer Reinheit zugegen ist, muß sich sofort auch die andere ohne Verzug herzufinden, damit beide in rechter Güte sich verbinden. Es ist daher hier wieder um das Wahre und das Schöne beschaffen, wie um das Wahre und das Geordnete und Gezüchtete; die einen sind eben so integrirende Momente der untheilbaren Einheit wie die andern, beide sinken und steigen miteinander. Wo also etwa das Schöne, unter dem Vorwande der Wahrheit sich um so ungetrübter zu erfreuen, sich wie im Mohamedanism beseitigt findet, ist es auch um die Wahrheit schwach bestellt; und die einwohnende Einheit ist nicht eine lebendige der höhern Ordnung, sondern eine aus den unteren Graden; und wer nun des Reichthums der

Höheren höhnisch spottet, mag immerhin der nüchternen Armuth der andern sich bettelstolz ergötzen.

Zum dritten wird uns eingeredet: wie Zucht und Gottesdienst, so sey auch die kirchliche Tradition eine bloße äußerliche, zufällige, entbehrliche, ja mehr als zweideutige Zugabe zur Wahrheit, wie sie in ihrer Lauterkeit allein die Schrift bewahrt. Denn heißt es im Sendbrief: „Die katholische Kirche beruft sich auf die Worte dieser Schrift, und wenn wir sagen, die könnten wir für uns ebenfalls anführen, heißt es, ihre Erklärung sey durch sie selber sanctionirt, ohne welche Sanction auch die heilige Schrift nicht heilige Schrift seyn würde, und wenn wir dann wieder nach dem Ursprung dieser Sanctionsgewalt fragen, verweist sie uns wieder an Schriftstellen, aber auch dies vorbehaltlich der sanctionirten Auslegung. Oder auch in andern Worten, wie sie Klee's katholische Dogmatik gebraucht, spricht dieser Cirkelschluß sich also aus: die Schrift dient, wie das Gebein dem lebenden Organism zur Festigung, so als Haltpunct, Erinnerungs-, Orientirungs-, Ausweisungsmittel der Ueberlieferung und der Kirche, wie hinwiederum die Ueberlieferung und die Kirche der Schrift zur Schirmung und Belebung dienen. In diesem ganzen Rechtfertigungsprocesse kann man nur das Bild jener Hexe erkennen, die sich selbst auffraß, und als sie mit dem Uebrigen fertig war, auch wieder ihren Magen." Wie witzig diese Hexe hier aus dem Gewässer der Rede auftaucht, so ist die Spitze ihres Witzes doch ganz nach anderer Seite, als gegen die Kirche hin gerichtet. Sich selber fressen, heißt nämlich sich selbst verneinen, den Magen aber fressen, bedeutet die Verneinung verneinen. Die

Kirche aber bejaht sich durch die Schrift, und bejaht wieder die Schrift durch sich; sollte also der Witz sie und nicht vielmehr ihre Gegner treffen, dann müßte er wenigstens auf ein Zauberweib lauten, das erst sich selbst gebährt, und dann aus dem Gebornen das Gebärende noch dazu. Solch ein Hexenwerk, wie das der Kirche, wiederholt sich aber jeden Augenblick im Selbstbewußtseyn, indem ich mich denkend als Gedachtes zuerst bejahe, und dann an diesem Gedachten als Denkendes mich bejahend erkenne. Alles principienhafte Wissen ruht daher, weil in ihm Subject und Object auf gleicher Höhe stehen, auf ähnlichen sogenannten Cirkelschlüssen; und schon der geometrische Grundsatz, die gerade Linie ist die kürzeste zwischen zwei Puncten, weil die kürzeste nothwendig eine gerade ist, geht in einem solchen Kreise in sich selbst zurück. Alle diese geistigen Kreisungen, wenn sie in einem atheistischen System, als sich selbst umwirbelnde Wirbel sich geltend zu machen versuchten, würden umsonst der Absurdität in unausgesetzter Flucht zu entkommen sich bemühen; sie führen also nothwendig auf eine höhere, ihrer Zerfallenheit gänzlich entrückte Selbstbestimmung hin, die da in ewig absoluter Einheit ohne Gegensatz von sich aussagt: Ich bin, der Ich bin. So wäre daher auch die katholische Kirche in einem falschen, logischen Schluß der Art wirklich verstrickt, wenn sie sagte: Ich habe mich gesetzt, um durch mich die Schrift zu bewähren, und mich setzend, habe ich die Schrift gesetzt, um an ihr meine Gewähr zu finden. Da sie aber nur sagt: Gott hat mich gesetzt, und durch mich äußerlich die Schrift, in der Schrift aber innerlich mich; so schwebt dies Wechselzeugniß keineswegs grundlos im Leeren, in einem nichtigen

hin und her Fristung suchend, sondern es ist auf den höchsten und obersten Erkenntnißgrund fest begründet, und die Kirche drückt damit die principienhafte Natur ihres Wesens in treffendster Weise aus. Will aber eine andere Confession späterer Formation ihr die Berechtigung dazu absprechen, dann verwickelt sie sich mit sich selbst in Widerspruch, und geräth nun wirklich in jene Zauberkreise. Denn eben weil sie die spätere ist, steht sie nicht in unmittelbarem Verhältniß zum Wort von Oben, dem ersten kirchlichen Erkenntnißgrund; sondern nur im vermittelten, und zwar durch die Vermittlung der früheren Kirche. Diese Kirche tritt ihr also ein für den ersten Erkenntnißgrund, und Schrift und Alles, was sie sonst besitzt, hat sie traditionell von ihr überkommen. Sie aber, nun sich auf dieses Ueberkommene setzend, sucht von da aus in einem ganz verkehrten, sich selbst vernichtenden Bemühen, diese selbe Tradition zu verneinen; und eben so verkehrt das, was ohne Erkenntnißgrund für Alle, und ohne den zweiten für sie nichtig wäre, die Schrift nämlich, zum ersten Erkenntnißgrund zu erheben.

So ist also die protestantische Kirche durch Verwerfung der kirchlichen Tradition auch nach dieser Seite hin verarmt. Wie sie an jenem Rebstocke, den der Herr selbst gepflanzt, und der daher seine Wurzeln oben in des Himmels Höhen hat, einige der äußersten Ausläufer gegen die Erde zurückbeugend, in dieselbe abgesenkt, und nachdem sie Wurzel in ihr gefaßt, sie dann vom Hauptstamme abgelöst; so hat sie es auch mit dem historisch-kirchlichen Gewächs, das in der Ewigkeit wurzelt, und von da aus sich in die Zeitlichkeit ausbreitet, in gleicher Weise gehalten, und nachdem sie ihm

diese Zeitlichkeit zum Grund und Boden untergestellt, eine Palingenesie desselben herbeigeführt zu haben sich eingebildet; in Wahrheit aber nur die große Pulsader des Lebens, die vom höheren Herzen aus räumlich wie zeitlich durch Alles hindurchpulsirt, sich unterbunden und in ihrer Wirksamkeit gehemmt. Wohl haben wir der Gründe mancherlei vernommen, die das Verwerfen aller Ueberlieferung und die daran sich knüpfende Verneinung aller historischen Entwicklung durch den Lauf eines ganzen Jahrtausends, oder vielmehr vom Anbeginn neuerer Zeit bis zur Gegenwart herüber, rechtfertigen und begründen sollen. Allzu unsicher, sagt man, ist die Gewähr, die diese äußerlich durch nichts befestigte, wie unsichtbar im Geisterreiche lose schwebende Mittheilungsweise, gegen Verfälschung bietet; unvermeidlich beinahe, daß die Wahrheit im Durchgang durch so viele geistige Medien sich trübe, färbe, polarisire, theilweise erlösche und durch mancherlei Zusätze menschlichen Irrthums, oder gar Absichtlichkeit und Lüge sich verfälsche; und dagegen ist kein Rath, als zur ältesten und ungefälschtesten durch die Schrift gefesteten Form zurückzugehen. Aber zu geschweigen, daß diese Form, um lebendig zu werden, wieder ihren Durchgang durch die Geister machen muß, und bei dieser ihrer Aneignung wieder denselben Einwirkungen unterliegt, deren so viele erfolgen müssen, als selbstthätig aufnehmende Organe seit Annahme dieser Weise gewesen sind, gegenwärtig bestehen, und künftig seyn werden; so entsteht vor Allem die Frage, ob bei jener aus der Mitte hervor vorschreitenden, lebendig kirchlichen Uebergabe denn wirklich irgend dringliche Gefahr der Sophisticirung des Uebergegebenen bestehe. Analogien von der Natur

hergenommen, sprechen entscheidend für das Gegentheil sich aus. Wie ist es doch beschaffen um jene Lebensströmung, die in den physischen Lebensreichen vom Anbeginne ausgehend, in der Folge der Zeugungen durch die Zeiten sich ausbreitet; hat sie etwa seit so vielen Jahrtausenden sich verstockt, verlaufen oder verpufft? Die Eiche in unseren Wäldern ist sie eine andere, als die im früheren Urwald aufgegrünt? Die Thiere von heute sind sie nicht dieselben, wie vor vielen Jahrtausenden? Der Mensch selbst, obgleich das Blut in seinen Adern durch den Pfuhl so vieler Laster seinen Durchgang genommen, hat er nicht höchstens im Einzelnen die Rückwirkung davon erfahren, und ist er nicht im Ganzen immer noch derselbe, der er zuvor gewesen? Die Verhältnißzahlen der Geschlechter, der Geburten und der Sterbfälle, der Lebensdauer, die Ziffern wahrscheinlichen Fortbestandes je nach Lebensalter, Beschäftigung, Wohnort u. s. w. kurz Alles, was die Wissenschaft nach dieser Seite ausgefunden, hat es, kleine Schwankungen außer Acht gelassen, nicht zu aller Zeit in gleicher Weise bestanden, wie es sich auch jetzt befindet? Und in den mehr gegen das Geistige gewendeten Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der gesellschaftlichen Verhältnisse, ist etwa Alles der Willkür der Menschen ganz und gar preisgegeben, und ist nicht vielmehr alle zeitliche Entfaltung an ein bestimmtes Gesetz gewiesen, innerhalb dessen der individuellen Freiheit ein Spielraum gegönnt ist, den sie nach Wohlgefallen erfüllt, über den hinaus sie aber sich von einer höheren Freiheit unmerklich zurückgeworfen findet? Den Grund dieser Gesetzlichkeit suchen wir aber nun in der Natur und dem ihren höheren

Regionen eingepflanzten ordnenden geistigen Gesetze, in dem sich jegliche Irrung und Störung immer wieder compensirt und ausgleicht, und dadurch Stimmung und Harmonie im Ganzen sich fort und fort bewahrt. Sollte es nun im Reiche der Gnade anders seyn? Wäre das Versprechen des Herrn, seiner Kirche stets gegenwärtig zu stehen, unerfüllt geblieben? Wäre jener Geist, den er ihr zu senden versprochen, damit er sie in alle Wahrheit führe, ihr ausgeblieben? Ist er aber gekommen, und hat auch der Andere sich ihr nicht entzogen, und fehlt sohin auch der Dritte nicht, der der Erste in der Ordnung ist, sollte es denen, die jenes Gesetz unverbrüchlicher Ordnung in die körperlichen und geistigen Naturen gelegt, an Kraft gebrechen, ein Gleiches auch in der Heilsordnung hervorzurufen, und es in allen Conturbationen menschlicher Willkür aufrecht zu erhalten? Die unverfälschte Tradition ist daher gleichfalls ein nothwendiges Attribut der sich entfaltenden Einheit, und wo sie fehlt, ist eine wesentliche Verkürzung derselben eingetreten. Denn wie die in der Einheit ruhende Wahrheit, sich in alle Wahrheiten entfaltend, diese als zugleichseyend im Princip derselben Einheit in Ordnung und Gleichförmigkeit stets verbunden hält; so muß sie auch, im Nacheinanderseyn sich in der Zeit entwickelnd, dieselbe Ordnung und Harmonie bewahren, anders ist sie nicht selbst die Einheit, und dieser Einheit vielmehr bedürftig.

Noch weiter hin werden uns im Sendbriefe die folgenden Worte zugerufen: „Fürs erste ist hier zu bemerken, daß wir mit euch das apostolische Symbolum annehmen, und in wiefern die Erläuterung, welche der Catechismus romanus diesem Symbolum giebt, wenn sie auch in Beziehung auf

dise Kirche, auf die Vergebung der Sünden und auf Anderes Sätze enthält, die im entschiedensten Widerspruch mit unserer Lehre stehen, doch nichts aufstellt, was die Grundfesten des christlichen Glaubens umstößt, fühlen wir uns euch, die ihr auch Christen seyd, verbundener als denen, welche sich zwar auch Protestanten zu nennen herausnehmen, aber, indem sie durch ihre Erläuterung des Symbolums gegen das Christenthum protestiren, im Grunde gegen die Grundfesten des Protestantismus selbst protestiren, und nicht mehr für Christen, sondern für mit Wasser begossene Heiden zu achten sind. Auch das Nicänische und das Athanasianische Symbolum theilen wir mit eurer Kirche, und es würde uns bei dieser Stellung übel anstehen, euch nicht in dem Besitze eines gewissen Reichthums ewiger Wahrheiten anzuerkennen. Diesen Reichthum gestehen wir euch aber nur zu, indem wir ihn selbst auch besitzen." Es ist wunderseltsam an diesen Worten, daß die Kirche dieses Symbolum, das die anderen Confessionen allein von ihr erhalten, jetzt wieder als ein Geschenk, das man ihr durch Gunst zugesteht, nachdem man es zuvor an den eigenen Lehrbegriff gehalten, wieder empfangen soll. Die einfache, sonst überall übliche Weise war vielmehr, den eigenen Lehrbegriff an diesem gebotenen Symbolum zu verificiren, und die subjective Erklärungsweise an der allgemeinen kirchlichen, statt diese durch jene zu berichtigen. Bei dem entgegengesetzten Verfahren, das man eingehalten, ist denn freilich die una sancta ecclesia catholica zuerst verkommen, da nach Luthers Lehrbegriff der Gläubige, inwendig von Gott unmittelbar belehrt, außer der Schrift keiner sie erklärenden Kirche bedarf; der des Calvin aber,

denselben Grundsatz beibehaltend, doch im Widerspruche mit demselben ganz willkürlich eine eigene Kirche aus sich selbst in eigener Vollmacht erbaute, und die ihr Angehörigen ihrer Autorität unterordnete; wodurch es denn geschehen, daß unter den Händen dieser Reformatoren die ecclesia una in eine divisa, die universalis in eine particularis, und bald auch die sancta in eine profana sich umgewandelt. Aehnliches hat mit der Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen sich begeben. Indem die äußere sichtbare Kirche unter so willkürlichem Thun sich löste und zerbröckelte, und die unsichtbare Gemeinschaft der Geister im Fleische einstehen sollte für die verkommene; wurde dieselbe unsichtbare Kirche außer dem Fleische, zwar in ihrer einen Seite als triumphirende, nothdürftig zugegeben; in der andern aber als leidende ganz geläugnet, und alle Verbindung beider mit der irdischen factisch aufgehoben, und auch hier wieder das Dogma gestümmelt. Indem endlich bei der Sündenvergebung auf dem gleichen Grunde einseitig befangener Willkür jedes menschliche Zuthun geläugnet, und die Rechtfertigung ganz ausschließlich Gott zugewiesen wurde, fand auch hier die Lehre um das ihr einwohnende Moment der Freiheit sich gekürzt, und der ethische Fatalism der Prädestinationslehre als nothwendige Consequenz bedingt. Um drei Dogmen ist also dies Symbolum unter der Einwirkung der Reformation verarmt. Waren aber die, welche nach ihrem Gutbefinden solchen gewaltthätigen Einbruch in die Summe des positiv Gegebenen sich gestattet, durch das Vorgeben höherer Erleuchtung zu solcher Willkür berechtigt; dann konnten auch Andere nach ihnen auf denselben Grund sich stellend, das durch sie ange-

hobene Werk fortsetzen, und wie die Vorgänger den drei Grundlehren gethan, so auch allen andern der Kirche nachthun, und sie, vom Ende zum Anfange des Symbolums vorschreitend, allmälig durch ihre Erklärungen modificiren oder gänzlich aufheben, bis endlich der Letzte in seinem Theism nur die ersten Worte: ich glaube an Gott den allmächtigen Schöpfer, als einziges Dogma allein noch beibehielt. Die ganze Folge dieser Reformatoren bildete, alsdann eine geschlossene Classe sui generis, specifisch verschieden von der einen und selben Urkirche, von der sie sich losgesagt, und Alle müssen sich, wenn auch Einer den Andern aus seinem Umkreise auszuschließen berechtigt ist, doch als in der Gemeinsamkeit ihres Widerspruchs gegenseitig verbunden anerkennen. Wenn daher der, welcher der Erblehre am treuesten geblieben, allerdings die Erbkirche sich näher befreundet erklären darf; so ist er doch keineswegs berechtigt, seinerseits die, welche hinter ihm stehen, wenn sie auch gegen seine Art des protestirenden Christenthums protestiren, von diesem auszuschließen, und für bloße wasserbegossene Heiden zu erklären.

Wie aber besitzen die verschiedenen Confessionen das Wahre, das ihnen im Lehrbegriffe noch geblieben? Haben sie es von sich selbst als solche, oder haben sie es durch und in der Kirche? Sie haben es durch die Urkirche, denn diese hat ihnen Schrift und Symbolum, und dazu noch ihre Erklärung Beider überliefert. Sie besitzen es aber auch nur in dieser Kirche; denn wenn sie es durch sie überkommen, so haben sie es auch nur fortdauernd durch die Gewähr, durch die diese das Ueberlieferte sichert, und es würde ihnen so-

gleich unter den Händen schwinden, wenn sie in ihrem Fortbestande unterbrochen würde. Die Urkirche ist im alleinigen Besitze der ganzen und vollen Wahrheit, wie diese ihren Gründern übertragen worden; sie wohnt ihr ein nach Art jeder höheren Idee, die eins und einig über Räumlichkeit und Zeitlichkeit und besondere Individualität hinaus, sich doch in beiden entfaltet den Individualitäten eingiebt. Diese also geartete Wahrheit gehört nun allen ihren Genossen an, und diese hinwiederum ihr, und wie sie dieselbe überkommen, so hat sie aber empfangene wieder ausgethan. Die Reformation hat aber andere Wege eingeschlagen, um zu ihrem Besitze zu gelangen; und indem sie damit aus der lebendigen Strömung der Wasser ausgeschieden, und daneben eigene Cisternen sich gegraben, hat der lebendige Quellbrunn sich ihr entzogen, und das Wasser ist brackisch geworden, weil es die Natur des Erdreichs, in dem es steht und stockt, angenommen. Aber nur diese Eigenheit ist dem Element von ihm gekommen; seine höhere elementarische Natur hat es von der Kirche; denn diese ist es, die wie zuerst, so noch fortdauernd diese ihre Brunnen füllt. Als sie in ihrem Fortgange ihre Irrthümer zwischen sich und der Urkirche gesetzt, da hat diese sie freilich in den spaltenden Irrthümern von sich ausgeschlossen; in aller Wahrheit aber ist sie ihr fortdauernd gegenwärtig geblieben, und diese Wahrheit ist nur in Wahrheit wahr, weil sie auf diesem ihrem in die anderen Confessionen hineinragenden Grunde ruht; wenn diese sie auch etwa aus andern ihnen eigenen Gründen als wahr angenommen, und sie würde ihnen daher insgesammt zu nichte werden, könnte dies ihr Fundament untergehen.

Diese Allgegenwart der Kirche in der ganzen Christenheit ist freilich für den Theil derselben, der sich von ihr abgesondert, nur eine virtuale, weil sie zwar immer sich bietet, aber so lange die Absonderung dauert, nicht angenommen, und zum Heile realisirt wird; aber dies Verhältniß ist nur für die Ausschlagenden ein blos potentiales, für die Bietende aber höchst real. Denn die Kirche hat schon durch die Taufe ein Recht auf Alle erworben, das durch den Austritt keineswegs erloschen; sie beklagt diesen Austritt, und sie giebt die Hoffnung auf Rückkehr nimmer auf, eben darum aber kann sie auch diesem ihrem Rechte nie entsagen, um es zur rechten Zeit und an rechter Stätte geltend zu machen. Wenn daher Marheinecke zwar zugiebt: „Einheit und Allgemeinheit seyen wie Prädicate alles Vernünftigen, so auch nothwendige Eigenschaften der christlichen Kirche, und doch dabei behauptet, dieser Charakter der Katholicität sey jetzt, nachdem diese Kirche in die Entzweiung mit sich selbst übergegangen, durch sie selbst vertheilt in die Griechische, Lateinische und Evangelische Kirche, wiewohl nicht in gleichmäßiger Weise, und die Römische Kirche sey nur eine Confession, eine von den drei Confessionen, in denen das Christenthum sich in der Welt darstelle, — dann ergiebt sich aus dem Gesagten leicht, wo der Irrthum in dieser Ansicht verborgen liegt. Ist Einheit und Allgemeinheit wirklich nothwendiges Prädicat jeder Idee, und also auch der Kirche, dann muß sie es auch überall und immer seyn; wo also Theilung und Entzweiung ist, kann die einige und alleinige Kirche nicht gefunden werden. Sie also, will sie sich nicht aufheben lassen, muß dem Getheilten sich entziehen; sie steigt also über dasselbe hinaus, sich in sich aufs

Neue sammelnd; und das Zurückgebliebene sieht sich genöthigt, will es auch seinerseits zu einiger Sammlung gelangen, sich an ihr und auf ihr, obgleich nicht in ihr, zu sammeln. Nicht also die Kirche hat sich in die Dreiheit der Confessionen gespalten, sondern sie ist noch die einige und die alleinige, die sie zuvor gewesen; nur ihre Angehörigen haben in ihren Meinungen sich getheilt, und indem die, welche von ohngefähr in Gleichen sich begegnet, in Massen sich zusammengethan, haben sie, um ihrem Sondertriebe Folge zu leisten, von der Einheit und denen, die sich fortdauernd zu ihr bekennen, sich ausgeschieden. Die katholische Kirche ist daher in diesem Sinne keineswegs eine der drei Confessionen, in Gleichheit den andern zur Seite stehend; sondern sie ist die Confession der Confessionen, ja mehr als das, sie ist die einzige Confession: die anderen aber sind nur durch theilweise Verneinungen ihrer Bejahung begründet worden, haben daher keinen selbstständigen Lebensquell in sich, wie sie in einem solchen unverwüstlich lebt, und grünt. Als die einzig einige ist sie auch die einzig allgemeine; denn sie ist den andern untergestellt, und diese sind ihr aufgestellt, sie befaßt sie virtualiter in sich in aller Wahrheit, die in ihnen ist, ihren Irrthum sich ferne haltend; wird daher mit nichten von ihnen befaßt, und zwar in der von ihr abgeleiteten Wahrheit nicht, und noch weniger in dem ihnen allein eigenen Irrthum. Und allerdings ist nun die Vertheilung der Wahrheit sehr ungleichmäßig geschehen, die eine und allgemeine ist mit dem ganzen und vollen Erbe am reichlichsten bedacht; die Griechische, die blos im Schisma sich von ihr getrennt, hat den verliehenen Besitz noch am meisten zu Rathe gehalten;

die dritte aber hat am meisten vergeudet, und steht, eben weil sie am weitesten sich gefernt, vielleicht der Rückkehr am nächsten. Wenn daher die katholische Kirche, was Marheinecke ihr bitter verargt, fortwährend Bischöfe selbst in partibus infidelium ernennt, so ist das nur der symbolische Ausdruck ihrer Allgemeinheit und ihres unverjährbaren Rechtes, vermöge dessen ihr nichts verloren geht, was ihr einmal angehört; wenn auch sie ihm, und in Gefolge dessen es sich selber verloren gegangen; und dies Recht sich überall als die Kirche schlechthin zu geben, ruht nicht auf einer leeren Einbildung, sondern es gehört zu ihrer höheren Ausstattung, und es ist ihr aus der allerhöchsten Rechtsquelle zugeflossen.

Die Epistel geht nun weiterhin zu den Sacramenten über, sich bemühend, auch in diesem Gebirte den größeren Reichthum der protestantischen Kirche darzuthun. Da diese Kirche aber gerade hier am allerwillkürlichsten verfahrend, den schönen, in allen Grundverhältnissen des Lebens wurzelnden, sacramentalischen Organism in der unverantwortlichsten Weise gewüstet und mißhandelt, und die in ihm geborgene Siebenzahl zerstört hat; so war freilich der Versuch, durch die übergebliebene Dürftigkeit den noch blühenden Reichthum seiner Armuth zu überführen, allzu verzweifelt, als daß er sich hätte wagen lassen; und so ist sie klüglich an den anderen vorübergegangen, und hat sich auf Eines aus der Reihe, die Eucharistie, beschränkt. Da steht nun im Römischen Catechismus unter Anderm die Stelle: „Ad eucharistiae perfectionem satis est materiae consecratio; utrumque enim Sacramentum esse non desinit, quamvis in pyxide

asservetur; in conficiendis aliis sacramentis nulla fit materiae atque elementi in aliam naturam mutatio; — — in Eucharistia vero, quod panis et vinum ante consecrationem erat, confecta consecratione, vere est corporis et sanguinis domini substantia.“ Da wird nun das sacramentum in pyxide, wie der Catechismus mit Vorbedacht gesagt, zuerst in einen Deus in pyxide umgewandelt; daß die, welche jenen Catechismus entworfen, noch nicht einmal so weit in der Einsicht vorgerückt, als die Vorvordern in den deutschen Urwäldern, die doch schon gewußt, daß die Gottheit sich nicht in Bildern und Formen beschließen lasse, wird ohne weiteres vorausgesetzt; und nun wird „von dem empirischen Ding, das im grobsinnlichsten Mißverstande der Einsetzungsworte und durch Einmischung heidnischer Vorstellungen selbst Gott geworden,“ in einer Weise geredet, die dem Patriarchen der Denkgläubigen alle Ehre machen würde. Und so sicher ist der Redner seiner Sache, daß er triumphirend die Kirche fragt: „warum sie doch eine äußerliche Sache eine Secunde vor der Consecration mit einem Worte, und eine Secunde später mit einem anderen belege, ohngeachtet diese Aeußerlichkeit alle ihre früheren Eigenschaften vollkommen beibehalten hat? Und da sie, wie er gewißlich überzeugt ist, auf solche Frage verstummen muß, so weiß er eine solche verstockte Verkehrtheit sich wieder nicht anders zu erklären, als daß sie, die doch einst auf ihren Füßen fest gestanden, sich im Verlaufe des Mittelalters gemach umgekehrt, und nun auf ihren Kopf zu stehen gekommen. Sie aber, nicht zum erstenmale also befragt, hat schon mehr als einmal geantwortet, ohne durch dergleichen Fragen irgend betreten zu werden, wie die

Frager sich eingebildet. Das ist mein Leib, der für euch hingegeben werden soll, nehmt und esset und thut das zu meinem Gedächtniß; dies ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen werden soll! das, spricht sie, waren die Einsetzungsworte des Sacramentes, an sie gerichtet. Thue fortan auf ewige Zeiten, wie du mich hier in deinen ersten Begründern thun gesehen; nimm die Worte, wie sie hier geredet worden, ohne etwas wesentliches hinzuzuthun oder hinwegzunehmen; nimm sie, wie sie gesprochen sind, ohne critisch sie zu deuteln, zu bessern oder umzureden. Sie lauten aber: dies ist mein Leib, dies ist das neue Testament in meinem Blute; keineswegs aber dies bedeutet meinen Leib, das neue Testament in meinem Blute, oder dies wird mein Leib. Der, dessen Wort früher, für den vegetativen Proceß eintretend, Wasser in Wein verwandelt, und das Brod gemehrt; ist hier in gleicher Weise für den höheren Lebensproceß eingetreten, und hat Brod und Wein, ohne beide in sich aufzunehmen, doch in seinen Leib und sein Blut transsubstantiirt. Er hat also in beiden gleichsam seinen persönlichen Leib nach außen erweitert und fortgesetzt, damit, wenn er ihn im Tode hingegeben und wieder zu sich genommen, er doch vermöge dieser fließenden Expansion auf Erden immerdar zurückbleibe, und indem er dem neuen Geschlechte zur Speise dient, dies auch seinerseits dadurch, daß es das Gegessene sich aneignet, sich ihm angeeignet finde. Die Worte der Einsetzung aber sind das umbildende Lebensferment gewesen, und sie nun, wie sie im Munde des Herrn die Umwandlung angefangen, so setzen sie, forthallend durch den Lauf der Zeiten, im Munde sei-

ner Geweihten das Werk der Aneignung fort von Menschenalter zu Menschenalter, allmälig die ganze Masse durchsäuernd. Denn wie der Logos, die göttliche Natur, in Mitte der menschlichen sie vergöttlichend gestanden, ohne daß die also erhobene ihre äußerliche Unscheinbarkeit und Knechtsgestalt darum abgelegt; so steht dieser selbe Logos in den Worten in Mitte des Naturkörpers, den ihr das empirische Ding genannt, ihn aneignend, und in seiner inneren Substanz vergöttlichend, ohne daß er darum äußerlich dem allgemeinen Naturverbande entnommen scheint, und in seinen Formen das Gepräge der Dienstbarkeit und Naturhörigkeit verloren hat. Das vollbringt sich allerdings nur durch ein Wunder, und zwar durch das Wunder aller Wunder; aber in Absurdität sich Widersprechendes ist so wenig darin, als bei der sogenannten geistigen Wiedergeburt, wo der, in den der Strahl eingeschlagen, nachdem er eine Secunde zuvor ein Solcher gewesen, nach ihrem Verlauf äußerlich noch ganz und gar derselbe, innerlich in seiner Substanz im Nu sich also umgewandelt findet, daß er als in einen ganz Andern transsubstantiirt erkannt werden muß. Daß aber die Kirche dabei das Innere als das bedingende Wesentliche, das Aeußere hingegen als das zwar untrennbar und nothwendig mit ihm Verbundene, aber weil Bedingte nur Untergeordnete betrachtet, beweist sich eben wieder durch das, was ihre Gegner ihr zum Tadel angerechnet, indem sie, obgleich Leib und Blut wohl unterscheidend, doch unter Umständen den Einen für das Andere eintreten läßt.

Was aber hat nun die Reformation in dieser Lehre gefördert, tiefer begründet oder weiter geführt? Auch nicht

das Kleinste; sie hat das Sacrament nur zerrissen, in seine Momente zersetzt, und indem jeder der Reformatoren in seiner Richtung eines dieser Momente ausschließlich sich angeeignet, haben sie alle gegenseitig sich aufgehoben, und ihr Bemühen hat wie immer in solchen Fällen nur dazu gedient, die wahre katholische Lehre zu bekräftigen und erst in's rechte Licht zu setzen. Zwingli und die Schweizer Reformatoren haben nämlich bekanntlich die Worte „das ist mein Leib" sich ausgelegt, bald: das bedeutet meinen Leib; bald: das ist ein Zeichen meines Leibs. Die Lutherische Lehre dagegen hat aufgestellt: der Leib Christi wird in, mit und unter dem unverwandelten Brod empfangen, dem Würdigen zum Heile, dem Unwürdigen zum Gerichte. Den Reformirten endlich ist der Leib und das Blut des Herrn dem Brode und dem Weine keineswegs natürlich verbunden; beide sind vielmehr so weit wie Himmel und Erde von einander entfernt; aber indem die Einen zum Symbole der Andern geworden, ist es durch ein geheimes, unbegreifliches Wirken des Geistes geschehen, daß im Genusse der Zweiten die Ersten, durch den Glauben ergriffen, unseren Geist nähren und kräftigen. Unter diesen drei Erklärungen schließt die erste das Heilige gänzlich von ihrem Sacramente aus, Brod und Wein sind nicht Fleisch und Blut, sie bedeuten nur beides; das Göttliche also ist ganz verkommen, die irdische Schlacke, eine bloße Formel, ein geschnitztes Bild ist allein zurückgeblieben, und das Abendmahl, eine symbolisch-profane Handlung, wird einzig zum historischen Gedächtniß vorgenommen. Die lutherische Consubstantiationslehre ihrerseits, die die wirkliche Gegenwart

zwar beibehält, die substantielle Verwandlung aber läugnet, läßt zwar das göttliche Moment in der nach aufwärts gewendeten Seite des Sacramentes unangetastet, hebt es aber auf in dem nach abwärts gewendeten Irdischen. Denn indem sie Brod und Wein als bloße Umkleidung und Umhüllung des Fleisches und Blutes nimmt, erkennt sie beide nur räumlich und sohin nur mechanisch verbunden mit einander, eine Verbindung, die immer leblos ist. Die Lehre von der Ubiquität, oder der leiblich räumlichen Allgegenwart Christi, auch nach seiner Menschheit in allen Geschöpfen, war die nothwendige Folge dieses Irrthums, dem in der Incarnationslehre die Behauptung entsprechen würde: der Logos habe dem Menschen in Christus nur vermöge seiner räumlichen Allgegenwart eingewohnt. Wie nun, wenn solches die Wahrheit wäre, jeder fromme Mensch mit dem Gotte in der Brust ein Christus wäre, und der wahre Christus aufhörte, der Centralmensch und Stammvater eines neuen Geschlechtes zu seyn; so würde nach Luthers Lehre jede Speisung und Tränkung, mit dem Aufblick zu Gott vorgenommen, zu einem wahren Sacrament werden, nach einer Idee, wie sie wahrscheinlich den altheidnischen Ceres- und Bachus-Mysterien zu Grunde gelegen, und die eigentliche Centralität des Altarssacraments als Assimilationsmittel des neuen Geschlechtes wäre gänzlich zerstört und aufgehoben. In dem Sacramente Calvins endlich sind göttliches und irdisches Element so weit wie Himmel und Erde einander fern; sie sind daher um so mehr räumlich gänzlich von einander geschieden, dafür aber zeitlich wie Kraft mit Kraft, nicht aber natürlich wie Substanz mit Substanz sich

verbunden. Diese Verbindung, wie alle corporative zufällig, ist eben darum auch nur für Solche vorhanden, die zum Heile prädestinirt sind; und erweist sich andererseits auch nur ihnen hilfreich, weil sie allein den Glauben haben, der die Aneignung wirkt. Innerhalb dieser engeren Schranken abgeschlossen, begründet sie daher, da der Geist immer noch einfällt wie er will, und der Glaube steigt und fällt, selbst für die Erwählten keine bleibende Einigung; sondern nur vorübergehende Erhebung, es ist kein Nahrungsmittel, das in's ewige Leben geht, sondern nur ein Reiz und Erregungsmittel zu diesem Leben. Wie die Lehre des Nestorius sich die Incarnation gedeutet: der Logos habe dem Menschen eingewohnt, wie der Geist seinem Tempel, kommend und gehend nach Wohlgefallen; so hat daher diese Vorstellungsweise sich das Verhältniß der beiden Momente in der Eucharistie ausgelegt; und wie die orientalische Irrlehre das Dogma der Incarnation mit dem der Herabkunft und dem Empfangen des Paraclet verwechselt; so hat die occidentalische das Altarssacrament mit dem der Firmung, das daher vernichtet werden mußte, verwechselt und vermischt. Alle drei haben also, jede in eigener Weise das Dogma verschoben und seine Harmonie gestört und aufgehoben; von der Wahrheit hat jede nur einen Theil sich angeeignet, und weit gefehlt, daß Einer unter ihnen die früher mißkannte Wahrheit zu Theil geworden, würde diese nicht einmal durch die Union ihrer getheilten Wahrheiten ihnen gewonnen seyn. Denn die Wahrheit steht wohl zwischen entgegengesetzten Irrthümern in der Mitte, sie gewinnt sich aber nicht eclectisch durch die Zusammenfügung dieser Gegensätze; diese verneinen zwar

sich gegenseitig, und lassen der Wahrheit die Stätte offen, die sie einnehmen soll, können aber selber keine Wahrheit setzen.

Die ganze Fülle dieser Wahrheit wohnt aber nun dem kirchlichen Dogma ein. Die Kirche, im Mysterium der Eucharistie eine modificirte Fortsetzung dessen der Incarnation erkennend, hat darum ihre Lehre von dem einen auf die von dem andern begründend, mit gleicher Sorgfalt und Schärfe beide gefaßt, und in Mitte entgegengesetzter Irrthümer ihren Ausspruch, von ihnen Allen unberührt, erhalten. In der Incarnation sind zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, ohne Vermischung, ohne Verwandlung und ohne Theilung und Sonderung zu einem und demselben Christus verbunden. Die gegen die Natur gewendete Seite dieser hypostatischen Verbindung hat sich nun, bei der Einsetzung der Eucharistie, gegen eine dritte ihr natürlich verwandte Substanz, Brod und Wein hingewendet, und sich ihnen untergestellt, um sie durch die Macht ihrer umwandelnden Kräfte sich anzueignen. Alles Unterstellen geschieht aber im Wesen, nicht in den Accidentien; im Wesen also verbinden sich beide Substanzen — die eine, die schon in Gemeinschaft mit dem Göttlichen gewesen, und die andere, die durch sie in dieselbe Gemeinschaft aufgenommen werden soll, — zu einer Substanz; ihre Verbindung muß also gleichfalls eine wesenhafte seyn, und weil über Zeit und Raum geschehend, auch so Zeitliches wie Räumliches durchherrschen. Sie ist aber eben so ad extra durch eine Actio in distans, wie die Aneignung des vom einsetzenden Spender Genossenen, durch eine solche ad intra,

geschehen, durch den Ausgang derselben lebendigen Gotteskraft, die auch die Heilungen und Auferweckungen der Todten erwirkt. Während aber nun in der Incarnation die beiden Naturen in Zweiheit Eins seyn mußten, um das Werk der Erlösung zu vollbringen; bedarf es für die Fortsetzung und Erweiterung dieses Werkes auch nur einer Fortsetzung, keineswegs aber einer Wiederholung dieses Actes, vermöge welcher die beiden Substanzen, bei bleibenden Accidentien, in einer substantiellen Einigung sich verbinden. Die Verwandlung, die daher bei der Incarnation, als bleibender Zustand, abgehalten werden mußte, um nicht monophysitischen Irrthümern anheimzufallen, tritt hier nothwendig ein; weil eben, um die bleibende Gegenwart zu erwirken, beide Substanzen innerlich zu einer Substanz ohne Scheidung sich einigen müssen. Das Bleiben der Accidentien ist aber an der umgewandelten Substanz eben so wenig befremdlich wie an der umwandelnden, und an denen, die sie sich durch die Nießung eingeleibt; weil, was im Wesen an sich vorgeht, wohl in der Erscheinung sich reflectiren kann, keineswegs aber nothwendig sich reflectiren muß; wie denn gerade das Höchste dem Scheine am meisten sich entzieht. Daß aber ein solcher Reflex, in der Mitumwandlung auch der Accidentien, in der Eucharistie eintreten kann, davon giebt die Geschichte der Heiligen, in der Glorificirung der Hostie und selbst der mit ihr Gespeisten, historisch ganz unverwerfliche Zeugnisse in Menge; wie denn auch hinwiederum die Verklärung auf dem Tabor für die, vom Willen des Gottmenschen abhängende, periodische Wandlung des Menschen durch den Gott in ihm Zeugniß giebt. Hier sind also überall Vor-

gänge, die sich über die Natur, keineswegs aber solche, die sich wider die Natur begeben, es ist also keinerlei Art von Absurdität in ihnen; vielmehr ist die einzig würdige, vernünftige, mit sich selbst übereinstimmende Auslegung hier gegeben. Weit gefehlt also, daß die Kirche, wie der Gegner ihr vorwirft, das heiligste Sacrament des Christenthums, es aus den Gegenständen, die einer geistigen Durchdringung fähig sind, ausscheidend, zu einem harten, unbeweglichen und undurchsichtigen Grundstein des Kirchengebäudes gemacht; ist es vielmehr unter ihrer Behandlung zum schlagenden Herzpunkte des kirchlichen Lebens geworden, das die Strömung, die zuerst vom großen Lebengeber ausgegangen, in dem durch alle Zeiten sich fortsetzenden Opfer durch alle Pulse treibt, und in ihr den großen kirchlichen Leib fort und fort erbaut. Dagegen kann man mit vollem Rechte von den Reformatoren sagen, daß unter den Händen der einen das fließende Leben zur Steinhärte erstarrt; während es unter denen der anderen sich verflüchtigt, daß es dem Irdischen sich beinahe ganz entzogen. Wie daher die katholische Kirche, in Mitte der anderen Confessionen, die Kirche schlechthin ist; so muß auch ihr heiligstes Sacrament als das Sacrament vorzugsweise anerkannt werden; während das der Anderen nur den Sacramentalien zugerechnet werden kann. Und eben weil sie dieses Sacramentes, in ganzer Fülle inneren göttlichen Lebens, und in ihm der steten Gegenwart ihres Gründers sich allein erfreut, darum hat sie auch allein ein Opfer und mit ihm ein wahres Priesterthum; ein Opfer, das, wie es urbildlich in der Ewigkeit ein in steter Gegenwärtigkeit stehendes Selbstopfer des göttlichen Ober-

priesters ist; so in der Zeitlichkeit abbildlich, durch die immer fortgesetzte Darbringung des allerwärts gegenwärtigen Opferleibes durch das irdische Priesterthum, sich unaufhörlich wiederholt. Ein solches Opfer, das von der Erde bis in die Tiefen des Himmels hineinreicht, nun ein Götzenopfer zu nennen; die Priesterschaft aber, die es darbringt, ein Priesterthum Baals, des Deus in pyxide, ist eine Blasphemie, die an der ununterrichteten Menge, als aus der traurigsten, und wahrhaft Grauen erweckenden Verblendung hervorgegangen, bedauert werden kann; bei den Einsichtigeren aber eine Sünde gegen den heiligen Geist ist, die nicht vergeben wird.

Wenn nun weiterhin von einer solchen Kirche, die sich so wohl auf das Mysterium versteht, ja ganz und gar in ihm lebt und webt, gesagt wird: „sie wisse in der Mystik keinen Bescheid, diese Mystik sey ihr daher stets eine Pflanze von halbem Wachsthum geblieben, und habe höchstens dann in reicherer Fülle sich entwickelt, wenn aus fremden Quellen, besonders von Germanen und Halbgermanen, ihr Nahrungsstoff zugeströmt, den sie sich angeeignet, wie das heidnische Rom fremde Gottheiten der antiken Welt," dann ist ein solches Vergreifen nicht etwa bedauerlich, sondern wegen seiner ungemeinen Abgeschmacktheit überlächerlich. Die Angabe ist abgeschmackt einmal, indem sie in central kirchlichen Dingen die römische Kirche scheidet vom Kirchlichen in allen Völkern; als ob nicht gerade das die eigenste Eigenheit dieser Kirche wäre, daß ihr, die durch alle Völker überall dieselbe hindurchgeht, Germanen wie Römer gleich zufällig sind, und darum ganz und gar keine innerliche Scheidung in ihr begründen. Rom ist für sich, gegen diese Aeußerlichkeiten

in Völkern und Stämmen hingewendet, ihr Sensorium commune, dem daher Alles von selbst zuströmt, und das dem Fernsten wie dem Nächsten gleich nahe stehend, der Idee nach Alles in sich aufnimmt und überwacht. Mit welchem großen, tiefeingehenden, jedem begründeten Anspruche gerechten Verständniß es aber von je die höchsten mystischen Dinge zu behandeln gewußt, davon giebt die Geschichte der mystischen Heiligen durch alle Jahrhunderte das allerevidenteste Zeugniß. Keine der vielen glänzenden Erscheinungen hat sie geblendet, keine der schreckhaften hat ihr ein Erschrecken, keine Seltsamkeit eine Befremdung oder ein Betretenseyn abgewonnen; sie hat nie in vorgefaßter Meinung verworfen oder angenommen, leichtgläubig sich befangen oder ungläubig sich abwendig machen lassen; sondern ist geradeswegs überall gegen die Thatsache vorgeschritten, und selbst auch dann, wenn sie ihrer sich versichert, bei ihr nicht stehen geblieben, sondern an Allen vorübergehend, zum innersten Kern der Sache weiter gedrungen, auf ihrem ganzen Wege weder die Einfalt noch die Klugheit außer Augen lassend. Weit gefehlt, daß allein die Schola Victoriana es gewesen, die die Mystik gepflegt, geht diese vielmehr, ein nie abreißender Faden, durch alle Zeiten der Kirche, practisch wie speculativ hindurch; und wenn dieser Faden sich durch das Leben von so viel Tausend Heiligen hindurch gesponnen, hat nicht minder auch die Lehre in allen Richtungen mit ihrem Elemente sich durchdrungen; und nachdem der heilige Thomas von Aquin, in Gefolge Anderer, die ihm vorangegangen, es in die Schule eingetragen, so sind zahllos viel Andere, die ihm gefolgt, auf den Wegen, die

er gewiesen, vorgegangen. Und auch hier hat die weise Vorsicht des Päpstlichen Stuhles, selbst als er in der Fremde aufgestellt gewesen, glänzend sich bewährt, da mit Meister Eccard neuerdings wieder die nur allzu nahe liegende Verirrung in pantheistische Anschauungen drohend eingetreten. Die Censuren, die damals von Avignon aus ergangen, haben die Sache beim rechten Puncte in der Mitte aufgefaßt, und in klarer Durchschauung der Verhältnisse die Wahrheit von dem Irrthum abgesondert. Was aber außer der Kirche später in mystischen Bestrebungen hervorgetreten, sey es practisch in begeisterten Männern und Frauen, sey es speculativ wie in dem wundersamen Hellsehen Jacob Böhms, und der geistigen Spiegelung Swedenborgs, ist beim Mangel aller ordnenden und maaßgebenden Disciplin, nur allzuleicht in's Wilde zerfahren und dem Irrthum anheimgefallen.

„Aber wenigstens das," also fährt der Gegner fort, „muß zugegeben werden, daß in solchen höheren Dingen durchgängig dem Verhalten der Kirche kein klares, ausgebildetes Bewußtseyn zum Grunde gelegen, in dem sie z. B. erkannt, daß man die Triebe der freien Speculation, und der ordnenden Bindung durch die Mystik der Liebe, als ein drittes in Einklang erhalten könne, und nun nach dieser Einsicht verfahren. Wenn auch Anklänge der Art bei einzelnen ausgezeichneten Männern stattgefunden, so ist dergleichen doch im Ganzen nie zum Durchbruche gekommen; und der Apostolische Stuhl selbst ist ziemlich unverändert in der practischen, politisch-tüchtigen, und man möchte sagen, vorwaltend-juristischen Richtung geblieben, in welche die abendländische Theologie seit ihren ersten eigenthümlichen An-

fängen durch Tertullian, und seit ihrer durchgreifenden, bald durch Sprachunkenntniß bedingten, wissenschaftlichen Trennung von den speculativen, thätigen Griechen hineingerathen ist. Sein Bewußtseyn ist vom Anfang herein nur eine christliche Umbildung des alten Römergeistes gewesen; die Analogie, zwischen der Gestaltung des Inhaltes, wie sie im Catechismus romanus waltet, und der, welche der Stoff der Justinianeischen Rechtsbücher erfahren, ist unverkennbar, und um den Inhalt der Päpstlichen Edicte durch das ganze Mittelalter hindurch ist es ganz und gar eben so beschaffen." In diesem Urtheil liegt, wie durchgängig in den Behauptungen der Gegenseite, eine große Wahrheit durch Irrthum gebunden und verschlackt. Allerdings ist im Römischen Stuhle die practische Richtung vorwaltend, und sein Geist ist von dieser Seite eine christliche Umbildung des alten Römergeistes. Der Grund dieses Vorwiegens ist aber keineswegs durch sein Wohlbefinden, sondern durch höhere Fügung gegeben; weil auch im Christenthum die practische Seite die vorwaltende ist, die speculative aber, insofern sie in der menschlichen Vernunft ihre Wurzeln hat, dieser nur subsidiarisch zur Seite steht. Eben darum wurde durch jene höhere Fügung nicht das speculative Griechenland, und etwa sein Athen zum Mittelpunct der Kirche gewählt, sondern das seit Jahrhunderten practisch durchübte Rom; in dem unverwüstliche Anlage im Volksstamm, mit der Geschichtsentwicklung langer Zeiten zusammentreffend, einen practischen Instinct hervorgerufen, wie er sonst nirgendwo erschienen. Diesem ganz irdischen Instincte wurde nun die höhere Weihe durch den Paraclet zugetheilt, und nachdem er also in einen

christlichen sich umgebildet gefunden, wurde ihm die Leitung der Kirche anvertraut. Die speculativen Griechen hatten ihre Zeit in der kirchlichen Geschichte, bis der Lehrbegriff in seinen großen Verhältnissen zur Ausbildung gelangt; dann war die Reihe an jenen verchristlichten Instinct gekommen, einzutreten für die Entlassenen, und nun vorzugsweise die Geschichte fortzuführen. Diese Uebernahme aber durch eine Sprachunkenntniß, wovon bei so vielen gemeinschaftlichen Synoden der früheren Zeit sich nie eine Spur gezeigt, zu erklären, ist lächerlich. In diesem göttlichen Instincte hat der Römische Stuhl nun so viele Jahrhunderte hindurch gewaltet; er hat Vernunft und Verstand und Speculation in theologischen Fragen nie abgewiesen, er hat sie vielmehr, wo sie an ihrer Stelle waren, zugezogen; aber er hat sie nie als Hauptmoment betrachtet und angesehen. Entscheidend aber ist ihm von je jener durch den göttlichen Geist geleitete geistige Instinct gewesen, derselbe, der auch in den sonst unwissenden Aposteln gewirkt; und in ihm hat er, an der jedesmaligen Weisheit der Zeit vorübergehend, jedesmal das Rechte getroffen; selbst dann, wenn diese Weisheit sich bis zu ihm hin Bahn gemacht, und es bei Collisionsfällen, menschlich zu reden, zuvor allen Anschein gehabt, als werde seine Entscheidung zu ihr stimmen.

Dieser Punct führt uns nun zu den Einwürfen ihres anderen Gegners, des D. Marheinecke's hinüber, der ihr gerade dies Geschick zum Vorwurf machend, sie des Aufgehens in bloße Aeußerlichkeit beschuldigt, und darauf hin-

ihr allen Anspruch auf Selbstständigkeit, dem Staate gegenüber, abspricht. „Diese Kirche, sagt er nämlich, nimmt sich als Hierarchie, und als die Hierarchie, beide identisch setzend, während wir unter der Kirche nur die Gemeinde der an Christum Glaubenden verstehen. Fragt man nach dem Grunde dieser Verwechslung, so werden wir an den Spruch des Heilandes zu Petrus: weide meine Schafe, weide meine Lämmer! und an die Uebergabe der Schlüssel des Himmelreiches an die Apostel insgemein, und an Petrus insbesondere, gewiesen. Wir nun sehen in dem Weiden der Lämmer und Schafe nur das Speisen mit dem Worte Gottes, und das Führen auf den ewig grünen Auen des christlichen Glaubens; in der Uebergabe der Schlüssel nur eine bildliche Rede, und einen Ausdruck seiner Liebe zu Petro, für dessen Anhänglichkeit an die Person des Gebers. Andererseits aber werden die Lämmer und Schafe als die ihrer Hauptbestimmung nach Gehorchenden, die Führer als die Regenten genommen; ein Widerspruch mit den Worten des Apostels: nicht daß wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen euerer Freude; — und das Weiden wird als Herrschen gedeutet, im gleichen Widerspruch mit Christus, der da gesagt, mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das ist der biblische Keim, in dem nun Alles präformirt liegt, was man aus anderen Gründen wollte, und durch den man sich zu Allem legitimirt findet, was man daraus abzuleiten beliebt. Zuerst also: daß der Papst zu Rom über die ganze Kirche den Primat in der Ordnung und Jurisdiction einnehme, der wirkliche Nachfolger des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel, der wahre Stellvertreter Christi,

das Haupt der ganzen Kirche und der Mittelpunct der Einheit, der Hirt der Hirten, und der Vater und Lehrer aller Christgläubigen sey, und daß ihm in dem heiligen Petrus die volle Gewalt, die Lämmer und die Schafe zu weiden, und die gesammte Kirche zu regieren und zu lenken übergeben worden. Das nun einmal zugegeben, und als durch richtige Auslegung wohl begründet angenommen, ist alles Weitere, das ganze so verwickelte Kirchenrecht, der Cölibat, die Immunität des Clerus, nur die natürliche Folge aus der Voraussetzung; es hängt Alles zuletzt an dem einfachen Punct jener biblischen Aussprüche; das Alles hat Christo bereits vorgeschwebt, an das Alles hat er gedacht, zu dem Allen hat er eben damit die Berechtigung gegeben. Indem aber durch diese Art, den Vorgang zu nehmen, die Kirche mit ihrer Verfassung verwechselt worden, und der Gedanke der Kirche selbst mit dem ihrer Aeußerlichkeit und Erscheinung sich identificirt, ist es geschehen, daß man in der Römisch-katholischen die wahre Wirklichkeit in dieser ihrer Erscheinung gesucht, so daß das Geistige, ohne welches sie doch nicht ist, zurücktritt, und jener untergeordnet wird; während umgekehrt in der Evangelischen die Erscheinung, ohne welche sie auch nicht ist, der Wahrheit und Geistigkeit der Kirche sich untergeordnet findet. Die Folge davon ist nun gewesen, daß in der letzteren zwar allerdings die Gefahr vorhanden ist, in die Abstraction überzugehen, wie es im Sectenwesen geschieht, während dagegen in der andern nicht minder die Gefahr droht, daß das Geistigste selbst sich krystallisirt, und materialisirt, und verleiblicht, in dieser Verleiblichung aber auch in die Verknöcherung übergeht."

Es entsteht hier zuerst die Frage, wie stand der Herr zu seinen Aposteln, als er noch auf Erden gewandelt, und in den ersten Zeiten der Keim der ganzen Kirche sich in ihnen um ihn her zusammenschloß? War er Mensch unter Menschen, primus inter pares, oder der Gottmensch über sie erhaben, sie aber die Diener ihres Meisters? Ohne Zweifel wird, wer dem Arianism und Socinianism nicht verfallen will, zum letzteren sich bekennen; und die Worte, die er zu ihnen bei der Fußwaschung geredet, als er gesagt: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, und der Apostel nicht höher denn der, der ihn gesendet, werden vollkommen dazu stimmen. Ist es aber also gewesen, dann war auch schon in diesem Keime die Schiedniß zwischen einem Regierenden und Gehorchenden, zwischen dem Oberpriester und Laien vorhanden; und jener war in der Ordnung und Jurisdiction der Fürst der Apostel, das Haupt der ganzen uranfänglichen Kirche, der Mittelpunct der Einheit, der Hirt der Hirten, und der Vater und Lehrer Aller, die an ihn den Glauben hatten. Vor seiner Hinfahrt ordnete er nun, daß es auf alle Zeiten also fortbestehe, damit, wenn der Keim in ihrem Verlaufe allmälig sich entfalte, es in demselben Gesetze und der gleichen Form geschehe. Darum hat er nun die Sacramente, und vor Allem das centralste und heiligste von allen eingesetzt, damit er in seinem innersten Wesen, wenn auch unsichtbar, doch substantiell in ihnen gegenwärtig bleibe. Alle insgesammt, die ihn nun in solcher Gegenwärtigkeit aufnehmen in diesen seinen Gaben, finden sich durch siebenfaches Band mit ihm, und in ihm unter sich, geeinigt zur katholischen Kirche im umfassendsten, allgemeinsten Sinne. Und weil

nun in den Sacramenten, besonders in dem der Eucharistie, die äußere Erscheinung, die natürliche Substanz, ohne welche das Sacrament nicht seyn würde, ganz aufgeht in die Göttlichkeit des Leibes und des Blutes; darum ist diese innerliche sacramentalische Kirche in Wahrheit das, was die protestantische oben von sich gerühmt: in ihr sey die Erscheinung der Wahrheit und Geistigkeit untergeordnet; denn in einem fortdauernden Aneignungsprocesse begriffen, soll sie diesem Zustande vorwiegender Geistigkeit immer näher und näher kommen. Wenn aber in dieser Anordnung das eine Verhältniß des Gottmenschen zu seiner kirchlichen Umgebung, das organische der Gemeinschaft in Leben und in Liebe, bleibend für alle Zeiten, namentlich in der Cöna sich festgestellt; dann bedurften auch die anderen, das des Meisters zu seinen Untergebenen, und das des Lehrers zu seinen Lehrlingen einer gleichen Feststellung, damit auch social und geistig bleibender Bestand der Kirche gesichert bleibe. Damit es nun zu einer solchen bleibenden Befestigung gedeihe, war ein Uebertrag der Rechte des Meisters und des Lehrers an eine perennirende Stellvertretung gefordert. Diese angewiesen, einerseits das Wort von oben zu empfangen, und es nach unten ungefälscht wieder unter den Menschen auszubreiten; andererseits aus derselben Quelle das Gebot an sich zu nehmen, und es in der Gemeinde zu handhaben, mußte nun zwei Momente haben: ein nach aufwärts gekehrtes geistiges, wahrhaft wirkliches; und ein nach abwärts gewendetes leibliches, äußerlich erscheinendes, dem jenes höhere und in ihm der Herr stets gegenwärtig bleibt. Ist aber nun bei der ersten

sacramentalischen Gegenwärtigkeit das geistige Moment das vorherrschende gewesen; so wird hier der Natur der Sache nach das in die Erscheinung tretende vorwiegend seyn, und so wird die stellvertretende Institution der Art sich gestalten, daß in ihr das geistige, ohne welches sie doch nicht ist, zurücktritt, und der Erscheinung sich unterordnet. Eine solche Institution aber ist die katholische Priesterschaft, die der Heiland zum Lehramt und zur Regierung seiner Kirche, zugleich aber auch zur Spendung seiner Sacramente eingesetzt, indem er, sie aus der Mitte des Volkes erwählend, zur Stellvertretung sie ermächtiget, nachdem er dem Menschlichen an ihnen die Gabe des heiligen Geistes, als das höhere Moment, hinzugethan. Was also von den Gegnern als ausschließlicher Charakter der katholischen Kirche fälschlich angegeben wird, ist nur die eine Seite derselben; was sie aber als ihrer Kirche angehörig für sich in Anspruch nehmen, besitzt die andere vollkommener denn sie, und es bildet ihre innere gegen das höhere Leben gewendete Seite, und findet sich an ihr jenem anderen Momente eingegeben.

In welcher Form ist aber nun dieser Uebertrag geschehen? Zunächst im Allgemeinen an seine sämmtlichen Jünger, als er sie aussendend, wie ihn der Vater ausgesendet, sie angehaucht und zu ihnen gesagt: empfangt den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Denn was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, wird auch im Himmel aufgelöset seyn. Dann aber im Besondern durch die ausdrückliche Substitu-

verbunden. Diese Verbindung, wie alle corporative zufällig, ist eben darum auch nur für Solche vorhanden, die zum Heile prädestinirt sind; und erweist sich andererseits auch nur ihnen hilfreich, weil sie allein den Glauben haben, der die Aneignung wirkt. Innerhalb dieser engeren Schranken abgeschlossen, begründet sie daher, da der Geist immer noch einfällt wie er will, und der Glaube steigt und fällt, selbst für die Erwählten keine bleibende Einigung; sondern nur vorübergehende Erhebung, es ist kein Nahrungsmittel, das in's ewige Leben geht, sondern nur ein Reiz und Erregungsmittel zu diesem Leben. Wie die Lehre des Nestorius sich die Incarnation gedeutet: der Logos habe dem Menschen eingewohnt, wie der Geist seinem Tempel, kommend und gehend nach Wohlgefallen; so hat daher diese Vorstellungsweise sich das Verhältniß der beiden Momente in der Eucharistie ausgelegt; und wie die orientalische Irrlehre das Dogma der Incarnation mit dem der Herabkunft und dem Empfangen des Paraclet verwechselt; so hat die occidentalische das Altarssacrament mit dem der Firmung, das daher vernichtet werden mußte, verwechselt und vermischt. Alle drei haben also, jede in eigener Weise das Dogma verschoben und seine Harmonie gestört und aufgehoben; von der Wahrheit hat jede nur einen Theil sich angeeignet, und weit gefehlt, daß Einer unter ihnen die früher mißkannte Wahrheit zu Theil geworden, würde diese nicht einmal durch die Union ihrer getheilten Wahrheiten ihnen gewonnen seyn. Denn die Wahrheit steht wohl zwischen entgegengesetzten Irrthümern in der Mitte, sie gewinnt sich aber nicht eclectisch durch die Zusammenfügung dieser Gegensätze; diese verneinen zwar

sich gegenseitig, und lassen der Wahrheit die Stätte offen, die sie einnehmen soll, können aber selber keine Wahrheit setzen.

Die ganze Fülle dieser Wahrheit wohnt aber nun dem kirchlichen Dogma ein. Die Kirche, im Mysterium der Eucharistie eine modificirte Fortsetzung dessen der Incarnation erkennend, hat darum ihre Lehre von dem einen auf die von dem andern begründend, mit gleicher Sorgfalt und Schärfe beide gefaßt, und in Mitte entgegengesetzter Irrthümer ihren Ausspruch, von ihnen Allen unberührt, erhalten. In der Incarnation sind zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, ohne Vermischung, ohne Verwandlung und ohne Theilung und Sonderung zu einem und demselben Christus verbunden. Die gegen die Natur gewendete Seite dieser hypostatischen Verbindung hat sich nun, bei der Einsetzung der Eucharistie, gegen eine dritte ihr natürlich verwandte Substanz, Brod und Wein hingewendet, und sich ihnen untergestellt, um sie durch die Macht ihrer umwandelnden Kräfte sich anzueignen. Alles Unterstellen geschieht aber im Wesen, nicht in den Accidentien; im Wesen also verbinden sich beide Substanzen — die eine, die schon in Gemeinschaft mit dem Göttlichen gewesen, und die andere, die durch sie in dieselbe Gemeinschaft aufgenommen werden soll, — zu einer Substanz, ihre Verbindung muß also gleichfalls eine wesenhafte seyn, und weil über Zeit und Raum geschehend, auch so Zeitliches wie Räumliches durchherrschen. Sie ist aber eben so ad extra durch eine Actio in distans, wie die Aneignung des vom einsetzenden Spender Genossenen, durch eine solche ad intra,

geschehen, durch den Ausgang derselben lebendigen Gottes-kraft, die auch die Heilungen und Auferweckungen der Todten erwirkt. Während aber nun in der Incarnation die beiden Naturen in Zweiheit Eins seyn mußten, um das Werk der Erlösung zu vollbringen; bedarf es für die Fortsetzung und Erweiterung dieses Werkes auch nur einer Fortsetzung, keineswegs aber einer Wiederholung dieses Actes, vermöge welcher die beiden Substanzen, bei bleibenden Accidentien, in einer substantiellen Einigung sich verbinden. Die Verwandlung, die daher bei der Incarnation, als bleibender Zustand, abgehalten werden mußte, um nicht monophysitischen Irrthümern anheimzufallen, tritt hier nothwendig ein; weil eben, um die bleibende Gegenwart zu erwirken, beide Substanzen innerlich zu einer Substanz ohne Scheidung sich einigen müssen. Das Bleiben der Accidentien ist aber an der umgewandelten Substanz eben so wenig befremdlich wie an der umwandelnden, und an denen, die sie sich durch die Nießung eingeleibt; weil, was im Wesen an sich vorgeht, wohl in der Erscheinung sich reflectiren kann, keineswegs aber nothwendig sich reflectiren muß; wie denn gerade das Höchste dem Scheine am meisten sich entzieht. Daß aber ein solcher Reflex, in der Mitumwandlung auch der Accidentien, in der Eucharistie eintreten kann, davon giebt die Geschichte der Heiligen, in der Glorificirung der Hostie und selbst der mit ihr Gespeisten, historisch ganz unverwerfliche Zeugnisse in Menge; wie denn auch hinwiederum die Verklärung auf dem Tabor für die, vom Willen des Gottmenschen abhängende, periodische Wandlung des Menschen durch den Gott in ihm Zeugniß giebt. Hier sind also überall Vor-

gänge, die sich über die Natur, keineswegs aber solche, die sich wider die Natur begeben, es ist also keinerlei Art von Absurdität in ihnen; vielmehr ist die einzig würdige, vernünftige, mit sich selbst übereinstimmende Auslegung hier gegeben. Weit gefehlt also, daß die Kirche, wie der Gegner ihr vorwirft, das heiligste Sacrament des Christenthums, es aus den Gegenständen, die einer geistigen Durchdringung fähig sind, ausscheidend, zu einem harten, unbeweglichen und undurchsichtigen Grundstein des Kirchengebäudes gemacht; ist es vielmehr unter ihrer Behandlung zum schlagenden Herzpunkte des kirchlichen Lebens geworden, das die Strömung, die zuerst vom großen Lebengeber ausgegangen, in dem durch alle Zeiten sich fortsetzenden Opfer durch alle Pulse treibt, und in ihr den großen kirchlichen Leib fort und fort erbaut. Dagegen kann man mit vollem Rechte von den Reformatoren sagen, daß unter den Händen der einen das fließende Leben zur Steinhärte erstarrt; während es unter denen der anderen sich verflüchtigt, daß es dem Irdischen sich beinahe ganz entzogen. Wie daher die katholische Kirche, in Mitte der anderen Confessionen, die Kirche schlechthin ist; so muß auch ihr heiligstes Sacrament als das Sacrament vorzugsweise anerkannt werden; während das der Anderen nur den Sacramentalien zugerechnet werden kann. Und eben weil sie dieses Sacramentes, in ganzer Fülle inneren göttlichen Lebens, und in ihm der steten Gegenwart ihres Gründers sich allein erfreut, darum hat sie auch allein ein Opfer und mit ihm ein wahres Priesterthum; ein Opfer, das, wie es urbildlich in der Ewigkeit ein in steter Gegenwärtigkeit stehendes Selbstopfer des göttlichen Ober-

priesters ist; so in der Zeitlichkeit abbildlich, durch die immer fortgesetzte Darbringung des allerwärts gegenwärtigen Opferleibes durch das irdische Priesterthum, sich unaufhörlich wiederholt. Ein solches Opfer, das von der Erde bis in die Tiefen des Himmels hineinreicht, nun ein Götzenopfer zu nennen; die Priesterschaft aber, die es darbringt, ein Priesterthum Baals, des Deus in pyxide, ist eine Blasphemie, die an der ununterrichteten Menge, als aus der traurigsten, und wahrhaft Grauen erweckenden Verblendung hervorgegangen, bedauert werden kann; bei den Einsichtigeren aber eine Sünde gegen den heiligen Geist ist, die nicht vergeben wird.

Wenn nun weiterhin von einer solchen Kirche, die sich so wohl auf das Mysterium versteht, ja ganz und gar in ihm lebt und webt, gesagt wird: „sie wisse in der Mystik keinen Bescheid, diese Mystik sey ihr daher stets eine Pflanze von halbem Wachsthum geblieben, und habe höchstens dann in reicherer Fülle sich entwickelt, wenn aus fremden Quellen, besonders von Germanen und Halbgermanen, ihr Nahrungsstoff zugeströmt, den sie sich angeeignet, wie das heidnische Rom fremde Gottheiten der antiken Welt," dann ist ein solches Vergreifen nicht etwa bedauerlich, sondern wegen seiner ungemeinen Abgeschmacktheit überlächerlich. Die Angabe ist abgeschmackt einmal, indem sie in central kirchlichen Dingen die römische Kirche scheidet vom Kirchlichen in allen Völkern; als ob nicht gerade das die eigenste Eigenheit dieser Kirche wäre, daß ihr, die durch alle Völker überall dieselbe hindurchgeht, Germanen wie Römer gleich zufällig sind, und darum ganz und gar keine innerliche Scheidung in ihr begründen. Rom ist für sich, gegen diese Aeußerlichkeiten

in Völkern und Stämmen hingewendet, ihr Sensorium commune, dem daher Alles von selbst zuströmt, und das dem Fernsten wie dem Nächsten gleich nahe stehend, der Idee nach Alles in sich aufnimmt und überwacht. Mit welchem großen, tiefeingehenden, jedem begründeten Anspruche gerechten Verständniß es aber von je die höchsten mystischen Dinge zu behandeln gewußt, davon giebt die Geschichte der mystischen Heiligen durch alle Jahrhunderte das allerevidenteste Zeugniß. Keine der vielen glänzenden Erscheinungen hat sie geblendet, keine der schreckhaften hat ihr ein Erschrecken, keine Seltsamkeit eine Befremdung oder ein Betretenseyn abgewonnen; sie hat nie in vorgefaßter Meinung verworfen oder angenommen, leichtgläubig sich befangen oder ungläubig sich abwendig machen lassen; sondern ist geradeswegs überall gegen die Thatsache vorgeschritten, und selbst auch dann, wenn sie ihrer sich versichert, bei ihr nicht stehen geblieben, sondern an Allen vorübergehend, zum innersten Kern der Sache weiter gedrungen, auf ihrem ganzen Wege weder die Einfalt noch die Klugheit außer Augen lassend. Weit gefehlt, daß allein die Schola Victoriana es gewesen, die die Mystik gepflegt, geht diese vielmehr, ein nie abreißender Faden, durch alle Zeiten der Kirche, practisch wie speculativ hindurch; und wenn dieser Faden sich durch das Leben von so viel Tausend Heiligen hindurch gesponnen, hat nicht minder auch die Lehre in allen Richtungen mit ihrem Elemente sich durchdrungen; und nachdem der heilige Thomas von Aquin, in Gefolge Anderer, die ihm vorangegangen, es in die Schule eingetragen, so sind zahllos viel Andere, die ihm gefolgt, auf den Wegen, die

er gewiesen, vorgegangen. Und auch hier hat die weise Vorsicht des Päpstlichen Stuhles, selbst als er in der Fremde aufgestellt gewesen, glänzend sich bewährt, da mit Meister Eccard neuerdings wieder die nur allzu nahe liegende Verirrung in pantheistische Anschauungen drohend eingetreten. Die Censuren, die damals von Avignon aus ergangen, haben die Sache beim rechten Puncte in der Mitte aufgefaßt, und in klarer Durchschauung der Verhältnisse die Wahrheit von dem Irrthum abgesondert. Was aber außer der Kirche später in mystischen Bestrebungen hervorgetreten, sey es practisch in begeisterten Männern und Frauen, sey es speculativ wie in dem wundersamen Hellsehen Jacob Böhms, und der geistigen Spiegelung Swedenborgs, ist beim Mangel aller ordnenden und maaßgebenden Disciplin, nur allzuleicht in's Wilde zerfahren und dem Irrthum anheimgefallen.

„Aber wenigstens das," also fährt der Gegner fort, „muß zugegeben werden, daß in solchen höheren Dingen durchgängig dem Verhalten der Kirche kein klares, ausgebildetes Bewußtseyn zum Grunde gelegen, in dem sie z. B. erkannt, daß man die Triebe der freien Speculation, und der ordnenden Bindung durch die Mystik der Liebe, als ein drittes in Einklang erhalten könne, und nun nach dieser Einsicht verfahren. Wenn auch Anklänge der Art bei einzelnen ausgezeichneten Männern stattgefunden, so ist dergleichen doch im Ganzen nie zum Durchbruche gekommen; und der Apostolische Stuhl selbst ist ziemlich unverändert in der practischen, politisch-tüchtigen, und man möchte sagen, vorwaltend-juristischen Richtung geblieben, in welche die abendländische Theologie seit ihren ersten eigenthümlichen An-

fängen durch Tertullian, und seit ihrer durchgreifenden, bald durch Sprachunkenntniß bedingten, wissenschaftlichen Trennung von den speculativen, thätigen Griechen hineingerathen ist. Sein Bewußtseyn ist vom Anfang herein nur eine christliche Umbildung des alten Römergeistes gewesen; die Analogie, zwischen der Gestaltung des Inhaltes, wie sie im Catechismus romanus waltet, und der, welche der Stoff der Justinianeischen Rechtsbücher erfahren, ist unverkennbar, und um den Inhalt der Päpstlichen Edicte durch das ganze Mittelalter hindurch ist es ganz und gar eben so beschaffen." In diesem Urtheil liegt, wie durchgängig in den Behauptungen der Gegenseite, eine große Wahrheit durch Irrthum gebunden und verschlackt. Allerdings ist im Römischen Stuhle die practische Richtung vorwaltend, und sein Geist ist von dieser Seite eine christliche Umbildung des alten Römergeistes. Der Grund dieses Vorwiegens ist aber keineswegs durch sein Wohlbefinden, sondern durch höhere Fügung gegeben; weil auch im Christenthum die practische Seite die vorwaltende ist, die speculative aber, insofern sie in der menschlichen Vernunft ihre Wurzeln hat, dieser nur subsidiarisch zur Seite steht. Eben darum wurde durch jene höhere Fügung nicht das speculative Griechenland, und etwa sein Athen zum Mittelpunct der Kirche gewählt, sondern das seit Jahrhunderten practisch durchübte Rom; in dem unverwüstliche Anlage im Volksstamm, mit der Geschichtsentwicklung langer Zeiten zusammentreffend, einen practischen Instinct hervorgerufen, wie er sonst nirgendwo erschienen. Diesem ganz irdischen Instincte wurde nun die höhere Weihe durch den Paraclet zugetheilt, und nachdem er also in einen

christlichen sich umgebildet gefunden, wurde ihm die Leitung der Kirche anvertraut. Die speculativen Griechen hatten ihre Zeit in der kirchlichen Geschichte, bis der Lehrbegriff in seinen großen Verhältnissen zur Ausbildung gelangt; dann war die Reihe an jenen verchristlichten Instinct gekommen, einzutreten für die Entlassenen, und nun vorzugsweise die Geschichte fortzuführen. Diese Uebernahme aber durch eine Sprachunkenntniß, wovon bei so vielen gemeinschaftlichen Synoden der früheren Zeit sich nie eine Spur gezeigt, zu erklären, ist lächerlich. In diesem göttlichen Instincte hat der Römische Stuhl nun so viele Jahrhunderte hindurch gewaltet; er hat Vernunft und Verstand und Speculation in theologischen Fragen nie abgewiesen, er hat sie vielmehr, wo sie an ihrer Stelle waren, zugezogen; aber er hat sie nie als Hauptmoment betrachtet und angesehen. Entscheidend aber ist ihm von je jener durch den göttlichen Geist geleitete geistige Instinct gewesen, derselbe, der auch in den sonst unwissenden Aposteln gewirkt; und in ihm hat er, an der jedesmaligen Weisheit der Zeit vorübergehend, jedesmal das Rechte getroffen; selbst dann, wenn diese Weisheit sich bis zu ihm hin Bahn gemacht, und es bei Collisionsfällen, menschlich zu reden, zuvor allen Anschein gehabt, als werde seine Entscheidung zu ihr stimmen.

Dieser Punct führt uns nun zu den Einwürfen ihres anderen Gegners, des D. Marheinecke's hinüber, der ihr gerade dies Geschick zum Vorwurf machend, sie des Aufgehens in bloße Aeußerlichkeit beschuldigt, und darauf hin-

ihr allen Anspruch auf Selbstständigkeit, dem Staate gegenüber, abspricht. „Diese Kirche, sagt er nämlich, nimmt sich als Hierarchie, und als die Hierarchie, beide identisch setzend, während wir unter der Kirche nur die Gemeinde der an Christum Glaubenden verstehen. Fragt man nach dem Grunde dieser Verwechslung, so werden wir an den Spruch des Heilandes zu Petrus: weide meine Schafe, weide meine Lämmer! und an die Uebergabe der Schlüssel des Himmelreiches an die Apostel insgemein, und an Petrus insbesondere, gewiesen. Wir nun sehen in dem Weiden der Lämmer und Schafe nur das Speisen mit dem Worte Gottes, und das Führen auf den ewig grünen Auen des christlichen Glaubens; in der Uebergabe der Schlüssel nur eine bildliche Rede, und einen Ausdruck seiner Liebe zu Petro, für dessen Anhänglichkeit an die Person des Gebers. Andererseits aber werden die Lämmer und Schafe als die ihrer Hauptbestimmung nach Gehorchenden, die Führer als die Regenten genommen; ein Widerspruch mit den Worten des Apostels: nicht daß wir Herren wären über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen euerer Freude; — und das Weiden wird als Herrschen gedeutet, im gleichen Widerspruch mit Christus, der da gesagt, mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das ist der biblische Keim, in dem nun Alles präformirt liegt, was man aus anderen Gründen wollte, und durch den man sich zu Allem legitimirt findet, was man daraus abzuleiten beliebt. Zuerst also: daß der Papst zu Rom über die ganze Kirche den Primat in der Ordnung und Jurisdiction einnehme, der wirkliche Nachfolger des heil. Petrus, des Fürsten der Apostel, der wahre Stellvertreter Christi,

das Haupt der ganzen Kirche und der Mittelpunct der Einheit, der Hirt der Hirten, und der Vater und Lehrer aller Christgläubigen sey, und daß ihm in dem heiligen Petrus die volle Gewalt, die Lämmer und die Schafe zu weiden, und die gesammte Kirche zu regieren und zu lenken übergeben worden. Das nun einmal zugegeben, und als durch richtige Auslegung wohl begründet angenommen, ist alles Weitere, das ganze so verwickelte Kirchenrecht, der Cölibat, die Immunität des Clerus, nur die natürliche Folge aus der Voraussetzung; es hängt Alles zuletzt an dem einfachen Punct jener biblischen Aussprüche; das Alles hat Christo bereits vorgeschwebt, an das Alles hat er gedacht, zu dem Allen hat er eben damit die Berechtigung gegeben. Indem aber durch diese Art, den Vorgang zu nehmen, die Kirche mit ihrer Verfassung verwechselt worden, und der Gedanke der Kirche selbst mit dem ihrer Aeußerlichkeit und Erscheinung sich identificirt, ist es geschehen, daß man in der Römisch-katholischen die wahre Wirklichkeit in dieser ihrer Erscheinung gesucht, so daß das Geistige, ohne welches sie doch nicht ist, zurücktritt, und jener untergeordnet wird; während umgekehrt in der Evangelischen die Erscheinung, ohne welche sie auch nicht ist, der Wahrheit und Geistigkeit der Kirche sich untergeordnet findet. Die Folge davon ist nun gewesen, daß in der letzteren zwar allerdings die Gefahr vorhanden ist, in die Abstraction überzugehen, wie es im Sectenwesen geschieht, während dagegen in der andern nicht minder die Gefahr droht, daß das Geistigste selbst sich krystallisirt, und materialisirt, und verleiblicht, in dieser Verleiblichung aber auch in die Verknöcherung übergeht."

Es entsteht hier zuerst die Frage, wie stand der Herr zu seinen Aposteln, als er noch auf Erden gewandelt, und in den ersten Zeiten der Keim der ganzen Kirche sich in ihnen um ihn her zusammenschloß? War er Mensch unter Menschen, primus inter pares, oder der Gottmensch über sie erhaben, sie aber die Diener ihres Meisters? Ohne Zweifel wird, wer dem Arianism und Socinianism nicht verfallen will, zum letzteren sich bekennen; und die Worte, die er zu ihnen bei der Fußwaschung geredet, als er gesagt: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, und der Apostel nicht höher denn der, der ihn gesendet, werden vollkommen dazu stimmen. Ist es aber also gewesen, dann war auch schon in diesem Keime die Schiedniß zwischen einem Regierenden und Gehorchenden, zwischen dem Oberpriester und Laien vorhanden; und jener war in der Ordnung und Jurisdiction der Fürst der Apostel, das Haupt der ganzen uranfänglichen Kirche, der Mittelpunct der Einheit, der Hirt der Hirten, und der Vater und Lehrer Aller, die an ihn den Glauben hatten. Vor seiner Hinfahrt ordnete er nun, daß es auf alle Zeiten also fortbestehe, damit, wenn der Keim in ihrem Verlaufe allmälig sich entfalte, es in demselben Gesetze und der gleichen Form geschehe. Darum hat er nun die Sacramente, und vor Allem das centralste und heiligste von allen eingesetzt, damit er in seinem innersten Wesen, wenn auch unsichtbar, doch substantiell in ihnen gegenwärtig bleibe. Alle insgesammt, die ihn nun in solcher Gegenwärtigkeit aufnehmen in diesen seinen Gaben, finden sich durch siebenfaches Band mit ihm, und in ihm unter sich, geeinigt zur katholischen Kirche im umfassendsten, allgemeinsten Sinne. Und weil

nun in den Sacramenten, besonders in dem der Eucharistie, die äußere Erscheinung, die natürliche Substanz, ohne welche das Sacrament nicht seyn würde, ganz aufgeht in die Göttlichkeit des Leibes und des Blutes; darum ist diese innerliche sacramentalische Kirche in Wahrheit das, was die protestantische oben von sich gerühmt: in ihr sey die Erscheinung der Wahrheit und Geistigkeit untergeordnet; denn in einem fortdauernden Aneignungsprocesse begriffen, soll sie diesem Zustande vorwiegender Geistigkeit immer näher und näher kommen. Wenn aber in dieser Anordnung das eine Verhältniß des Gottmenschen zu seiner kirchlichen Umgebung, das organische der Gemeinschaft in Leben und in Liebe, bleibend für alle Zeiten, namentlich in der Cöna sich festgestellt; dann bedurften auch die anderen, das des Meisters zu seinen Untergebenen, und das des Lehrers zu seinen Lehrlingen einer gleichen Feststellung, damit auch social und geistig bleibender Bestand der Kirche gesichert bleibe. Damit es nun zu einer solchen bleibenden Befestigung gedeihe, war ein Uebertrag der Rechte des Meisters und des Lehrers an eine perennirende Stellvertretung gefordert. Diese angewiesen, einerseits das Wort von oben zu empfangen, und es nach unten ungefälscht wieder unter den Menschen auszubreiten; andererseits aus derselben Quelle das Gebot an sich zu nehmen, und es in der Gemeinde zu handhaben, mußte nun zwei Momente haben: ein nach aufwärts gekehrtes geistiges, wahrhaft wirkliches; und ein nach abwärts gewendetes leibliches, äußerlich erscheinendes, dem jenes höhere und in ihm der Herr stets gegenwärtig bleibt. Ist aber nun bei der ersten

sacramentalischen Gegenwärtigkeit das geistige Moment das vorherrschende gewesen; so wird hier der Natur der Sache nach das in die Erscheinung tretende vorwiegend seyn, und so wird die stellvertretende Institution der Art sich gestalten, daß in ihr das geistige, ohne welches sie doch nicht ist, zurücktritt, und der Erscheinung sich unterordnet. Eine solche Institution aber ist die katholische Priesterschaft, die der Heiland zum Lehramt und zur Regierung seiner Kirche, zugleich aber auch zur Spendung seiner Sacramente eingesetzt, indem er, sie aus der Mitte des Volkes erwählend, zur Stellvertretung sie ermächtiget, nachdem er dem Menschlichen an ihnen die Gabe des heiligen Geistes, als das höhere Moment, hinzugethan. Was also von den Gegnern als ausschließlicher Charakter der katholischen Kirche fälschlich angegeben wird, ist nur die eine Seite derselben; was sie aber als ihrer Kirche angehörig für sich in Anspruch nehmen, besitzt die andere vollkommener denn sie, und es bildet ihre innere gegen das höhere Leben gewendete Seite, und findet sich an ihr jenem anderen Momente eingegeben.

In welcher Form ist aber nun dieser Uebertrag geschehen? Zunächst im Allgemeinen an seine sämmtlichen Jünger, als er sie aussendend, wie ihn der Vater ausgesendet, sie angehaucht und zu ihnen gesagt: empfangt den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlaßt, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Denn was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, wird auch im Himmel aufgelöset seyn. Dann aber im Besondern durch die ausdrückliche Substitu-

tion des Simon Petrus an seiner Stelle; einmal vor seinem Hingange, nachdem er ihn auf seinen Glauben geprüft, ihn nun zum Grundstein seiner Kirche untergelegt, und ihm insonderheit die Schlüssel des Himmelreichs mit der Macht zu binden und zu lösen anvertraut. Dann nochmal nach seinem Hingange, als er auch seiner Liebe in dreimaliger Aufforderung sich versichert, und ihm nun gleichfalls in dreimaliger Wiederholung die dargebrachte Huldigung mit den Worten: weide meine Lämmer, weide meine Schafe! erwidert. An Alle also war der Uebertrag der Gewalt geschehen; die höchste aber, die oberste Schlüsselgewalt, und das Oberhirtenamt dem Einen zugetheilt; die Andern sollten es in der Unterordnung unter ihn, ihr Haupt, ausüben. Aber wie? in dieser einfältigen Handlung sollte der Grund des ganzen Kirchengebäudes gegeben, in den einfachen Worten die ganze Verkettung von Consequenzen gerechtfertigt seyn, die man daraus abgeleitet. Allerdings, wie aus dem Keim der Eichel die ganze Eiche erwächst, so aus dem gelegten Grundstein in der Triebkraft des höheren Geistes der ganze Bau, und die wenigen Worte sind zu einer großen Rede ausgeschlagen. War der, der hier gehandelt, wirklich ein Gottmensch, dann mußte auch jede seiner Handlungen, die er in seinem großen Berufe gehandelt, das Gepräge dieser seiner zweigeeinten Natur an sich tragen; sie mußte in einem menschlichen Momente in den Complex menschlicher Handlungen in der Geschichte eintreten, und in einem göttlichen Elemente sich eben so der Einheit göttlicher Thathandlungen, und der in Ruhe stehenden Gegenwärtigkeit der Gottesgeschichte eingeben. Vermöge des ersten

verlief die Handlung in Räumlichkeit und Zeitlichkeit; sie war in sich je nach wirkenden Ursachen und Endursachen getheilt, und gab sich der Verkettung allgemeiner Ursachlichkeit ein; während sie vermöge des andern über Raum und Zeit und Causalität hinaus, das Alles überschauend, in ungetheilter Einigung über dieser Getheiltheit stand. Da beide Elemente aber nun, wie die beiden Naturen des Handelnden, wieder in Einheit sich verbunden fanden; so bildete das Höhere, dem Tieferen untergestellt, die Mitte und den inneren Träger dieses Tieferen; das seinerseits wieder, jenem nach unten unterstehend, den äußeren Träger und die Umhülle desselben hergab. So war also jede Handlung eine universalhistorische, der Art, daß sie, unter einfacher Hülle den Kern eines Wunders bergend, als symbolische, zwiefache Wirksamkeit in Einheit beschloß. Sie war universalhistorisch, weil dem, der sie wirkte, als wirkende Kraft alle Macht im Himmel und auf Erden zugetheilt war, als Endziel aber die Erlösung des Geschlechtes ihm aufgegeben. Sie war aber zugleich auch ganz und gar persönlich und beschränkt, weil der, der sie vollzog, der Person nach in Knechtsgestalt, in einem Winkel der Erde, den Völkern unbekannt, umwandelte. Die allerengste Fassung barg also den reichsten Inhalt; eine Fülle, die der augenblicklichen Gegenwart zwar gerecht, nur durch die Fülle der Zeiten einigermassen sich aufschließen konnte; in ihrem Ausgange also arm und bescheiden, ihren einwohnenden Reichthum durch alle Zukunft offenbarte. Wie um die Handlungen, so ist es auch um die Worte beschaffen, die der Handelnde dabei geredet. Wer da redete, war der Logos im Menschen und durch den

Menschen. Der Mensch schaute und dachte und redete innerhalb der Schranken menschlicher Geistigkeit; der Logos aber schaute über diese Schranken hinaus Gottesschauungen, dachte Gottesgedanken und redete Gotteswort; die Gottesgedanken aber hüllten sich in Menschengedanken, und so auch des Gottes Wort in Menschenworte. Wie der Gott nun, die ganze Geschichte bis zum Ende der Dinge überschauend, das Ganze in steter Gegenwart vor sich sieht; so wird auch, was er in dieser Eigenschaft denkt und spricht, für die ganze Geschichte gedacht und geredet seyn; weil es sich aber innerhalb der Schranken der menschlichen Person gefaßt ausspricht, darum wird es äußerlich nur der unmittelbaren Gegenwärtigkeit dieser Person anzugehören scheinen, innerlich aber die ganze Zukunft kernhaft in sich tragen. Er wird also in Symbolen und Parabeln reden, die unter unscheinbaren Worten unerschöpflich tiefen Inhalt bergen. Er wird reden, wie er da geredet, als er im Untergange Jerusalems den Untergang aller Dinge sehend, den Weltuntergang in den Formen der Zerstörung der Stadt ausgesprochen. Er wird centrale, wurzelhafte, genetische Worte reden; Worte, die stammhaft eine ganze Descendenz in die Zukunft hinaus begründen, und ganz ideenhafter Art doch in Demuth sich nur als Begriffe geben. Solcher Art sind die Einsetzungsworte beim Nachtmahle gewesen; solcher Art auch die von dem Felsen, den Schlüsseln, dem Weiden der Heerde; und nun wundere man sich ferner noch, daß die Kirche so reichen Inhalt ihnen abgewonnen.

Wird also viel bedeutet durch die Rede, dann wird vor allem Andern das Wesentlichste dadurch bedeutet. Wesent-

lich aber ist der Glaube und die Lehre; beide sind also zunächst mit dem Weiden und der Schlüsselgewalt gemeint, und in diesem Sinne heißt „weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" speise sie mit dem Worte Gottes, führe sie auf die ewig grünen Auen der christlichen Lehre! Die Schlüssel aber wollen sagen, schließe den Gläubigen die Geheimnisse dieser Lehre und ihres Glaubens auf! Wer also auslegt, hat recht ausgelegt; er hat anerkannt, daß durch die Worte der Uebertrag des Lehramtes und der Glaubenshut an die, zu welchen sie geredet worden, die sämmtlichen Apostel mithin, geschehen; und zwar also, daß der Redende Einem in ihrer Mitte die Oberhut und den Schlüssel zum innersten Schatz der Lehre und ihrer Deutung anvertraut hat. Damit ist aber keineswegs noch der ganze Inhalt der Worte erschöpft; denn es giebt noch mehr des Wesentlichen, wofür Vorsehung gethan werden mußte, und auch darauf wird in der Rede Bedacht genommen seyn. Nicht blos der Geist wird mit dem Worte geregelt und genährt, auch das Leben hat in den Sacramenten seine höhere Diätetik und seine Speise; damit, durch sie umgebildet, alle Gläubigen, in Einen Leib geeinigt, in einem gesteigerten Leben sich behalten finden. Auch darauf mußten die Worte gehen, und sie sagen in diesem Sinne: Ihr, denen ich, euch anhauchend, den Geist dazu mitgetheilt, bereitet in seiner Kraft die Lebensspeise meiner Heerde; euch vertraue ich die Schlüssel zu der Vorrathskammer, die sie aufbewahrt, damit ihr als Speisemeister dem Bedürftigen spendet, was ihm frommt; führt bindend und lösend die ganze übrige Heilsordnung in gleicher Weise aus; damit Alles, was

in meiner Liebe und meinem Leben sich zu einem kirchlichen Organism wohl gefügt, auch in rechter und voller Gesundheit blühe. So hat er also in dieser Bedeutung seiner Rede das Priesterthum unter einem Oberpriesterthum, gegenüber einem Laienthume, in seiner Kirche eingesetzt; und ein eigenes Sacrament dazu begründend, jenes dadurch mit dem Ganzen verbunden und verknüpft. Aber auch damit ist alle Bedeutung noch nicht gefunden und ausgelegt. Die Kirche soll nicht blos im Glauben und im Leben, sie soll auch im Willen ethisch und corporativ zu einer Gemeinde sich erbauen. Jede Gemeinde aber besteht zunächst aus Solchen, die da gebieten, und Anderen die gehorchen; beide müssen, soll es eine rechte Gemeinde werden, die Ersten nach Graden, die Anderen nach Massen gegliedert seyn. Auch das also muß in jener Handlung geordnet, und in den sie aussprechenden Worten ausgedrückt sich finden. Darum hat der Bauherr den Glauben des Simon Petrus zum Felsen genommen, und hat ihn, den Felsenmann, als Grundstein seinem Kirchengebäude untergelegt; das dann in seinen anderen Gliederungen in den Aposteln und Jüngern, je nach der Zwölfzahl und der sechsfachen Zwölfzahl und den anderen entsprechenden, darüber aufsteigen sollte. Da der Hirt nicht blos die Heerde speist und tränkt, sondern sie auch führt und zusammenhält und überwacht, die sich Fernenden zurückrufend, und die Verirrten aufsuchend; da er ferner auch auf Mehrung seiner Heerde bedacht ist und ihre Ausbreitung; da er endlich auch sie schützt und schirmt gegen den Einbruch wilder Gewalt: so ist auch darauf Bedacht genommen, und er hat, indem er den Einen zum Oberhir-

ten ernannt, ihn in Mitte der Gehülfen zum Führer, Schirmer und Mehrer der Gemeinde, zum Haupte der kirchlichen Hierarchie erwählt; und mit den Worten „weide meine Schafe, weide meine Lämmer," ihm dazu die Investitur gegeben. Die Schlüssel endlich werden ihm allerdings die des Himmelreichs bedeutet haben, zugleich aber auch die dieser seiner Gemeinde unten an der Erde; so daß die, denen er sie zugetheilt, in die christliche Gemeinschaft aufnehmen und von ihr ausschließen mögen. Nicht blos die äußeren Zugänge aber sind mit ihnen gemeint, auch was innen zu binden ist, oder zu lösen, je nach Ordnung und Disciplin, dazu ist die Gewalt mit den Schlüsseln übergeben worden: das Recht also zu weisen in allen kirchlichen Dingen, Sünden zu vergeben und zu behalten, Erlaubtes und Unerlaubtes festzustellen. So nur ist die Handlung ganz verstanden, und der Sinn der Worte bis zum Innersten durchdrungen, und in seiner ganzen Fülle erkannt; jener anderen Erklärung gegenüber, die einseitig nur das zu Tage Liegende erfassend, aus dem ganzen Reichthum, auch darin wieder dürftig, nur einen kleinsten Theil sich angeeignet. Die Kirche ist durch sie in allen ihren Gebieten begründet, geordnet und festgestellt worden; so zwar, daß in Allen die erstgesetzte Einheit mit einer Mehrheit sich in die Gestaltung des Ganzen zu theilen hat, in einem Verhältnisse, über das nichts Besonderes im Einzelnen verfügt wird, das vielmehr der Zukunft unter der Lenkung des Paraclet überlassen bleibt. In der Einheit ist der Primat begründet, in der Mehrheit das Episcopat, und da nun, im Bezuge der Vielheit auf die Einheit und in ihrem Antagonism, das Gewicht bald mehr auf die eine oder auch

auf die andere Seite fallen mag, so ist dadurch eine Art von Oscillation zwischen dem Papalsystem und dem Episcopalsystem begründet, die unter der Einwirkung des höheren Geistes innerhalb gewisser Gränzen festgehalten, in Abhaltung der Extreme, conservatorisch wirkt; aber wenn von menschlich-störender Willkür herbeigeführt, auch in Absolutism oder Anarchie mannigfaltige Verwirrung hervorrufen kann. Mit einer solchen Verwirrung war, von Seite des Episcopalsystemes, zur Zeit der Emser Punctationen die Kirche bedroht; die Selbstbesinnung der besseren damaligen Kirchenfürsten, und der Einbruch der Revolution, die das Ereigniß, wie so viel Anderes, vorbedeutet, hat das Verderben wenigstens von dieser Seite abgewendet. Wenn daher Dr. Marheinecke der Kirche mit diesem Episcopalsysteme, und seiner Förderung durch die protestantischen Regierungen, zum Nachtheile und zur Unterdrückung des Primates droht, so heißt das Ordnung und Recht mit der Revolution und der Hegung der Anarchie bedrohen. Es läßt sich denen äußerlich nicht wehren, die es zu versuchen gelüsten möchte; aber Untreue schlägt den, der sie übt, und alle Revolution den, der ihrer sich gebraucht. Weit gefehlt, daß sie in solchem Thun, wie hier ihr Rathgeber meint, Vertreter der reinen Grundsätze der Vernunft und des Christenthumes wären, würden sie vielmehr die Ausbreitung der Unvernunft und des Antichristenthumes betreiben, und ihnen würde gelohnt werden, nach Maaßgabe der Zerstörung, die sie angerichtet.

Aus dem Gesagten läßt sich nun leicht beurtheilen, wie es um das Recht der Kirche, gegenüber den Rechten der anderen Confessionen, steht. Das Recht, auf das sie Anspruch

macht, ist nämlich auf die gleiche Linie mit der Wahrheit gestellt, zu der sie sich bekennt, und mit den Sacramenten, die sie spendet. So wenig, wie sie die Wahrheit sich gegeben und die Sacramente aus dem Ihrigen genommen, so wenig hat sie sich auch dies ihr Recht gesetzt; sie hat vielmehr Alles mit einander überkommen, und wie Lehre und Heilmittel göttlichen Ursprungs sind, so werden es auch ihre Rechte seyn. Sie ist also von Gottes Gnaden, und sie ist es durch und durch, und mehr als irgend etwas Anderes, das also zum Bestand gekommen. Da nun an sie allein der Uebertrag geschehen, und sie auch allein authentisch durch ihre Geschichte und die Weltgeschichte nachweisen und erhärten kann, daß sie das Uebertragene bis zu dieser Stunde von Generation zu Generation fortgepflanzt; so folgt daraus in aller Strenge, daß nur sie Anspruch auf ein göttliches Recht hat, und von den Andern nur jene, denen sie es übertragen, und inwiefern sie es auf dieselben übertragen. Die anderen Confessionen, die später aus ihrem Schooße hervorgegangen, haben also was sie von solchen göttlichen Rechten, eben wie was sie von Wahrheit und Heilmitteln besitzen, nur von ihr, und zwar historisch, vermöge des Ausgangs, den sie von ihr genommen. Die Kirche verhält sich zu ihnen, wie im Bau der physischen Erde die ältere Formation der Urgebirge zu den spätern der Uebergangsformationen und der angeschwemmten Gebirge. Das aus einer späteren Bildungszeit im Nachlaß der Kräfte hervorgegangene Gestein, reicht weder in die Tiefe des Primitiven hinab, noch zu seiner Höhe hinauf, und indem jenes diesem sich angesetzt, hat sich ihm das Uranfängliche zugleich untergestellt

und übergestellt, und durchbricht es in den höchsten Gipfeln, während es in den größten Teufen zugleich ihm sich unterbreitet. Was also das Umhüllende hat, das hat es aus dem Umhüllten durch Derivation erlangt; das Aeußerste ist durch Trümmerung des Innersten hervorgegangen, und indem es aus den Bestandtheilen desselben zur Bresche sich zusammengesetzt, hat es nur Bestand und Masse, insofern das Primitive in diesen Trümmertheilen noch in ihm zugegen ist; in wiefern es aber von ihm sich losreißend einer neuen Bildungszeit angehört, und eine neue ihr zukommende Form angenommen, ist ihm ausgegangen, was in der früheren gelebt, und es ist an die neue angewiesen. Wie also alle Wahrheit und alles Sacramentalische, was die anderen Confessionen besitzen, ihnen nur durch die Vermittlung der Kirche, ihre historische Ueberlieferung nach der einen Seite, und ihre fortdauernde virtuale Gegenwart nach der anderen, noch göttlich geblieben; so hat sich auch ihr Recht nur insofern, und durch den gleichen Zwischentritt in diesem ursprünglichen Charakter erhalten; inwiefern sie daher, und wie weit sie aus dieser Gemeinschaft ausgetreten, ist es ihnen in diesem seinem höheren Charakter hingeschwunden. Sie sind aber ausgeschieden, indem sie, auf den Grund der Schrift zurückgehend, vom Paraclet und seiner Wirksamkeit in der gesammten Kirche, auf der doch selbst die Schrift wieder ruht, sich losgesagt, und ihn nur in sich subjectiv wirksam statuirt. Indem sie also eigenmächtig die vom Gründer begründete Ordnung aufgehoben, hat der Geist von oben, in dem Maaße, wie sie ihn verneint, auch hinwiederum sie verneint, und sie ihrem eigenen menschlich ver-

sönlichen Geiste hingegeben. Mit dem Rechte, das sie mit sich dahin genommen, hat sich also eine entsprechende Veränderung zugetragen. Der Grund der Schrift ist ihm geblieben, aber die ganze objective Seite seiner Entwicklung ist ihm zerstört; die blos subjective, die nicht vorwirken, sondern mitwirken sollte, hat sich erhalten, und für die mangelnde objective haben sie nach eigenem Wohlbefinden eine ganz profane, zuletzt vom Staate ausgehende Rechtssetzung substituirt; und so das ihnen im göttlichen Recht Verkommene, durch ein blos conventionelles Recht ersetzt. Gott hat das indessen geschehen lassen; nach langem, blutigem Kampfe sind in Deutschland die Confessionen, die gegen die Kirche aufgestanden, zur Rechtsgleichheit zugelassen. Die Kirche konnte nicht hintertreiben, was die höhere Macht gestattet. Aber Zulassung ist sehr verschieden von positiver Satzung; die Kirche konnte also, was Gott zugelassen, nicht als von Gott gesetzt anerkennen; sie konnte es nicht als eine Modification ihres göttlichen Rechtes auf seinem Grund und Boden sanctioniren, sie hätte dadurch ihr eigenes Princip vernichtet. Indem sie, mit jenem göttlichen Rechte zum menschlichen niedersteigend, auch nur theilweise die Gleichheit beider Rechte anerkannt; hätte sie die Wiedererhebung der Getrennten in der Rückkehr, die sie nie aufgeben darf, selbst unmöglich gemacht. Sie hat also gethan, was ihres Amtes war, indem sie zwar nicht gutgeheißen, wohl aber zugelassen, und nun die Rechtsgleichheit, und zwar insofern die andern Confessionen auf menschlichem Rechte ruhen, gleichfalls auf dem Boden dieses Rechtes anerkannt; übrigens die Liebe, die an den christlichen Grund geknüpft, über

allem Rechte liegt, unversehrt bewahrend. Die Confessionen sind also nichts weniger als rechtlos, sie sind selbst am göttlichen Rechte Mittheilnehmer, inwiefern sie es anerkennen, und seiner Satzung Folge leistend, sich noch zur Kirche halten; wie ja dadurch die Griechische Kirche sich die Sacramente, das Priesterthum, und bis auf die eine Unterscheidungslehre auch die Doctrin, und insofern sie selbst den Papst als den ersten der Patriarchen anzuerkennen sich willig gezeigt, auch die Hierarchie sich erhalten hat. Nur inwiefern sie, und noch mehr die andern von diesem Rechte sich losgesagt, und der gottgeordneten Unterwürfigkeit sich entziehend, dies höhere Recht, durch ein menschlich conventionelles interpolirt, sind sie aus dieser Rechtssphäre ausgeschieden, und die Kirche hat auf dem Gebiete dieser andern die festgesetzte Rechtsgleichheit angenommen. So haben sich also um sie her neue Rechte gebildet, die, wenn sie dieselbe auch nicht als ebenbürtig mit den ihrigen betrachtet, ihr doch heilig und unverbrüchlich seyn müssen. Denn sie gehören einem Rechtsgebiete an, das auch von Gott ist, und das Gott innerhalb der Gränze des menschlichen Geistes angelegt; die ihm gewährte Freiheit mit Schranken einhegend, die den Mißbrauch derselben nicht über eine gewisse Gränze hinaus gestatten. Das Gesagte wird hinreichend seyn, die Klagen des einen der beiden Gegner zu erledigen, und die falschen Angaben des andern zu berichtigen.

Das Dritte, was bei Marheinecke zur Sprache kömmt, ist endlich das Verhältniß von Kirche zu Staat. Er ist hier einverstanden mit der katholischen Anschauung: daß absolute Trennung beider widernatürlich und verwerflich sey, ihre

Einheit aber, das ist die vollkommene Harmonie und Uebereinstimmung in allen Bewegungen, durch ihren Unterschied vermittelt werde; so zwar daß sie nur in ihm, der wieder für sich nicht ausreicht, wenn er nicht zur Einheit führt, zu ihr gelangen. Die protestantische Ansicht mischt sich aber sogleich in der weiteren Ausführung des also festgestellten Principes ein, da wo es heißt: „Beide, der Unterschied wie die Einheit, sind möglich, weil und insofern beide hervorgehen aus der Idee des Reiches Gottes. Diese gehört beiden Seiten an, oder vielmehr sie beide gehören ihr an; in dieser Idee, welche den Unterschied der beiden setzt, ist er auch aufgehoben. Nur auf den beiden Wegen, des Staats und der Kirche, kann die Idee des Reiches Gottes auf Erden sich verwirklichen; und sie entläßt darum beide aus sich in ihre besonderen und bestimmten Sphären, so, daß sie als gleich Berechtigte in der Wirklichkeit anzuerkennen sind. Inwiefern sie aber, ihren Unterschied in sich aufhebend, beide zusammenfaßt, ist außer dieser Einigung ihr Verhältniß zu einander gar verschieden bestimmbar, und es giebt in ihm noch verschiedene Grade, welche den unläugbaren Unterschied voraussetzen. Nimmt z. B. die Kirche den Staat in sich herüber, so ist das ein ganz anderes Verhältniß, als wenn der Staat die Kirche mit zu regieren übernimmt. Die Römischkatholische Kirche aber macht einerseits Anspruch darauf, der Staat selbst zu seyn; andererseits aber hat sie ihn doch außer sich und sich in ihm, und somit ist sie in der ersten Beziehung selbst der Staat, in der andern der Staat im Staate. Der Keim zum ersten dieser Ansprüche ist schon in ihrer Vorstellung von der göttlichen

Stiftung der Kirche gegeben; denn schon da ist es mit Allem nur auf das Herrschen, Regieren, Verwalten, auf die Gewalt und Autorität abgesehen; ja übergiebt der Papst in der Folge dem Kaiser das weltliche Schwert, so hat er sie beide doch, das geistliche und das weltliche, von seinem Vorfahrer Petrus überkommen; denn dieser sagte ja zu Christo: Herr, hier sind zwei Schwerter! Der andere Anspruch, der da will, daß dasselbe Verhältniß, worin der Papst, als weltlicher Fürst unabhängig, zu seinem Kirchenstaate steht, sich über alle Staaten der Christenheit fortsetzt und ausdehnt, ruht auf dem andern Grundsatze, daß er in Bezug auf die Kirche aller Länder sey, was jeder Bischof in seiner besonderen Diöcese, jeder von diesen also nur sein Delegirter und Vicarius sey, mittelst dessen er die Kirche aller Länder regiere, womit eben der Staat im Staate sich vollkommen etablirt. Solcher Lehre entgegen hat aber der Kaiser Constantinus, derselbe, der über den Glauben etwas zu bestimmen sich nicht herausnehmen wollte, geurtheilt: über die innern Angelegenheiten der Kirche wohl seyen die Bischöfe gesetzt, aber über die äußeren Angelegenheiten der Kirche sey er der Bischof. Und das ist der Punct, auf den die Glaubensverbesserung zurückgekehrt, und diesem berühmten Worte des Kaisers zu Anfang des vierten Jahrhunderts verdanken es auch die evangelischen Könige und Fürsten, daß sie den Titel: oberster Bischöfe mit Recht führen; denn darin ist unmittelbar die Einheit der Kirche und des Staates ausgesprochen, von welchem Einheitspuncte aus nun beide, Staat und Kirche, in ihre besonderen Sphären übergehen können."

Diese also auseinandergesetzte Gedankenverbindung, leidet an dem Gebrechen einer durch alle ihre Glieder durchgehenden Schiefheit; die dadurch entstanden, daß ihr Grund schief gelegt worden, wodurch denn unvermeidlich das Ganze sich verdreht und krumm gezogen; die Wiederzurechtsetzung wird also mit diesem Grunde anheben müssen. Es ist aber gleich von vorn herein nicht so sehr die Idee des Reiches Gottes, als vielmehr Gott selber, und zwar für die gesammte Christenheit zunächst der Christengott, der da in concreter Einheit Staat und Kirche zusammenhält. Denn dies Reich tritt eben, vollkommen oder unvollkommen, nach Außen in beiden hervor, und kann nach dieser Seite nur durch eine Abstraction von ihnen getrennt werden; nur nach der andern in Gott hat es einen reallebendigen Bestand für sich, und fällt hier mit ihm selbst zusammen, eben wie sein ewiges Licht er selber ist. Es offenbart sich aber dies Reich zunächst in zwei Reichen, dem Reiche der Gnade und dem Reiche der Natur, deren jedes wieder in zwei Unterreiche getheilt erscheint. Das Reich der Natur ist nämlich wieder geschieden in jenes, in dem die blos physischen, mehr oder weniger der Nothwendigkeit verfallenen Kräfte, über physische Stoffe in Sichtbarkeit walten; und in das andere, wo unsichtbare, geistige Kräfte mit größerer oder geringerer Freiheit in organischen Gebilden wirken. Die geordnete Verbindung der Kräfte erster Gattung in den gegliederten Stoffen bildet das physische Unterreich, in das die höheren geistigen Kräfte durch die ihnen verbundene Leiblichkeit sich aufgenommen finden. Diese höheren Kräfte selbst, innerhalb dieser ihrer Umhülle in den einzelnen Persönlichkeiten, in gleicher Weise

in einer gegliederten Ordnung zu einem Ganzen in Einheit verbunden, fügen zu dem zweiten Reiche, dem politischen oder dem Staate, sich zusammen. Das Reich der Gnade oder die Kirche hat sich eben so wieder in zwei Unterreichen offenbart: die sichtbare nämlich, deren Genossen sich noch an die Leiblichkeit gebunden finden, und die unsichtbare, aus solchen geeint, die zwar von ihr befreit, doch in der einen Ordnung der Gebundenheit noch nicht ganz frei geworden, und nur in der andern ihn entrückt, die triumphirende Gemeinschaft der Heiligen bilden. Die gottgegebene Folge dieser verschiedenen Ordnungen wird eben darum auch die gottgewollte seyn; denn Gott ist es, der sie zuerst unterschieden, und sie fortdauernd festhält in diesem ihrem Unterschiede. Zu diesem Behufe hat er jede an ein bestimmtes Princip geknüpft, und einem bestimmten Gesetze sie untergeordnet, das sie zugleich abgränzt und in ihrem Wesen sie bewahrt. Dem gemäß ist dem physischen Reich das Princip dynamisch verbundener Kräfte zugetheilt, und das Gesetz der mechanischen Nothwendigkeit ihm eingelegt; während dem politischen Reiche geistige organisch-umhüllte Kräfte unterliegen, die im Gesetze moralisch-organischer Freiheit wirken. Der Kirche aber sind in ihren beiden Regionen überhin göttliche, durch den göttlichen Geist vermittelte, im Gesetze der Gnade wirksame Kräfte zugegeben: so zwar, daß sie in der höheren in größerer Unmittelbarkeit auch in unbedingter Freiheit walten, während sie in der unteren mehr durch die Verhältnisse des irdischen Lebens bedingt, mit einer beschränkteren Freiheit sich äußern. So hat also jede dieser Anstalten eine ihr selbst vom Urheber abgegränzte Sphäre,

innerhalb welcher sie auf eigenem Grunde ruhend, einen eigenen Bestand hat in sich, den sie nun behaupten muß, ohne den des Anderen zu gefährden.

Aber Alle, also geschieden von einander, sind doch in erster Einheit wieder in Gott verbunden, und es entsteht sohin die nächste Frage: wie verhalten sie sich zu dieser Einheit, und inwiefern wird durch ihr Verhältniß zu Gott ihr Verhältniß zu einander bedingt? Da ist nun klar, daß sie vor Gott, vor dem aller Unterschied verschwindet, und in ihrer göttlichen Wurzel, wie gleichmäßig zu ihm gestellt, so auch gleichmäßig unter sich einander gegenüber stehen. Aber wenn dieselbe Gottheit in demselben einigen Thun in ihnen auch sich offenbart, so ist diese ihre Offenbarung doch in verschiedener Weise herausgetreten; innerhalb ihres Umkreises im creatürlichen Gebiete gilt also keineswegs diese Gleichheit: sondern wie sie verschieden von einander sind; so sind sie auch in ein verschiedenes Verhältniß zu einander und zu der ersten Einheit gestellt, und das erste Verhältniß ist durch das letzte bedingt. Wie nun alle Einheit über dem Getheilten steht, so wird auch das, was in seiner Stellung ihr näher gerückt, am meisten von ihr in sich hat, höher stehen; während, was ihr und ihrer Freiheit ferner gestellt, mehr von dem Getheilten hat, in seiner Ordnung tiefer fällt. Das Verhältniß, in das sie zu einander treten, wird also ein Verhältniß gegenseitiger Unterordnung seyn, in dem sich ihr höheres zur Einheit spiegelt. Es ist aber der Haushalt der Natur, weil durch die Gesetze physischer Nothwendigkeit ein für allemal geregelt, und darum, wie räumlich ausgedehnt er immer seyn mag, doch zeitlich be-

schränkt, auf der untersten, weil freiheitfernsten und beschränktesten Stufe festgehalten. Darüber erhebt sich dann auf zweiter die moralischpolitische Ordnung in Gehorsam gebundener freier Individuen zur bürgerlichen Societät; die über die physische Verkettung der Dinge theilweise erhoben, eine andere freiere Causalität in ihrer Mitte begründet. Noch höher findet die Kirche ihre Stelle, weil sie über der Sphäre des socialen, und noch vielmehr des Naturgesetzes, eine dritte Gnadenordnung in freiester Wechselwirkung in sich beschließt; die in ihrer streitenden Hälfte noch enger mit den andern Ordnungen verschlungen, mannigfaltige Einwirkungen von ihnen empfängt; in ihrer triumphirenden aber, weil der persönlichen Gegenwart ihrer Einheit und ihres Herrn, der in der irdischen ihr nur sacramentalisch und mystisch gegenwärtig steht, sich erfreuend, und in ihm unificirt, ihrer Bedingung gänzlich sich entzieht. Darum wäre von den oben aufgestellten Sätzen der, welcher da aussagt: Kirche und Staat seyen als gleich Berechtigte in der Wirklichkeit anzuerkennen, ganz und gar irrig und unrichtig, wenn er ein Mehreres als die gleiche Berechtigung zur Wirklichkeit behaupten, und die Gleichheit auf ihre Stellung und ihr wechselseitiges Verhältniß ausdehnen wollte. Die Kirche ist vielmehr die erstgesetzte, und die vorberechtigte; der Staat aber, wenn auch in sich selbstständig, doch im Verhältniß zu ihr, der zweitgesetzte und der zweitberechtigte; wo dann in Fällen des höheren Conflictes das Untere sich nach dem Obern, nicht aber umgekehrt zu richten hat. Denn wie die sichtbare Welt nur ein Reflex ist der unsichtbaren, und die in Dienstbarkeit hörige Erde der in der

triumphirenden Kirche glorificirten; so sind die streitende Kirche und der wehrhafte Staat, — obgleich die eine wie der andere in einem aus eigenartiger Freiheit und Dienstbarkeit zusammengesetzten Verhältniß sich erbauen, und in der Wechselwirkung beider eines immer etwas von der Art des andern an sich nimmt, — in der Gesammtheit doch wieder relativ abgestuft, und diese Kirche als die freiere dem gebundeneren Staate übergeordnet.

Wahr ist ferner, wenn gesagt wird: es komme der Kirche nicht zu, Staat zu seyn, vorausgesetzt, daß auch auf der anderen Seite der Gegensatz Anerkenntniß findet, es komme dem Staate nicht zu, Kirche zu seyn; was jedoch nur halb zugegeben wird in dem Satze: es sey ein ganz anderes Verhältniß, wenn die Kirche den Staat in sich herüberziehe, oder der Staat die Kirche mit zu regieren unternimmt. Es ist vielmehr gar kein Unterschied; beide sind gleich sehr im Unrecht, wenn der eine in die eigenthümliche Rechtssphäre des andern gewaltsam hinübergreifend, sich ihm zu substituiren versucht; beide sind gleich sehr im Rechte, wenn in der ihnen gemeinsamen Sphäre die Kirche den Staat in ihrer Weise, der Staat die Kirche in der seinigen mit zu regieren unternimmt. Wo nun der Staat des Glaubens der Kirche ist, und mithin innerhalb derselben sich befindet, von ihr ganz erfüllt, obgleich sie keineswegs von ihm; da wird diese Sphäre der Gemeinsamkeit so weit gehen, als die Kirche, aus Staatsangehörigen zusammengesetzt, in der Erscheinung sich ausbreitet; so weit also wird auch nach beiden Seiten das gleichmäßige Regieren und Gehorchen sich austheilen. Ist dagegen der Staat, einem anderen Glauben zugefallen, nicht des Glaubens der Kirche, und

steht also außer ihr; dann findet eben deswegen keine solche gegenseitige Durchdringung und Durchwachsung statt, und da nun eine organisch-lebendige Vermittlung der Gegensätze in der Einheit hier nicht möglich ist, so können auch beide nicht in eine solche Gemeinsamkeit des Gebens und des Nehmens zusammengehen; weil die Kirche sich alsdann bedroht sähe, durch den Mißbrauch der Staatsgewalt, diese aber hinwiederum durch die Eingriffe der Kirchengewalt, beeinträchtigt zu werden. Bei einer solchen Ordnung oder vielmehr Unordnung der Dinge kann daher von einer durchgebildeten lebendigen Einverleibung der beiden Mächte in ein ungetheiltes Ganze nicht die Rede seyn; es bleibt nichts übrig, als nachdem eine die andere in ihrer Selbstständigkeit nach Gebühr anerkannt, jeder eine eigene Sphäre einzuräumen, in der sie von der andern nicht geirrt werden darf. Weil aber nun beide Sphären also aus einander gehalten, obgleich die natürliche Einheit fehlt, doch wieder in einer künstlichen zusammengehen, so wird für die Berührungen, die an allen Gränzpuncten eintreten, auch das gegenseitige Verhältniß durch gütliche Uebereinkunft zwischen dem besondern Staat und der Gesammtkirche, von Macht zu Macht, geordnet werden müssen, und es giebt keine andere Weise, zum Ziel zu kommen. Staaten der Art mögen also politisch immerhin homogene, und selbst absolutistisch-centrirte Monarchien seyn, als Totalitäten sind sie es in keiner Weise. D e n n k i r c h l i c h s i n d s i e b l o ß e B u n d e s s t a a t e n, a u s d e r k a t h o l i s c h e n K i r c h e u n d d e n a n d e r n C o n f e s s i o n e n e r b a u t; und wenn diese letzteren nun auch in Hörigkeit der herrschenden Einheit sich hinge-

geben; so hat die erste doch ihre ganze Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sich bewahrt, und sie ist ihr rechtlich auf's Feierlichste garantirt; weswegen denn auch sie in keinem andern, als einem bloßen Bundesverhältniß zum Staate steht, das von allen Garanten des Europäischen Friedens gehandhabt werden muß.

So wäre es denn also eingestanden, was der Gegner der Kirche vorgeworfen: Sie, die da den Anspruch mache, der Staat selbst zu seyn, wolle andererseits auch als der Staat im Staate stehen! Mit nichten ist es also; die Kirche will nichts als ungekränkt und ungefährdet Kirche im Staate und ihm gegenüber seyn; und gestattet gern, daß seinerseits auch der Staat ungefährdet Staat in ihr und ihr gegenüber bestehe. Wie sie aber sich nicht herausnimmt, den Staat zu spielen im Staatsgebiet, und Staatsgeschäfte zu betreiben; so gestattet sie auch nicht, daß der protestantische Staat die Kirche spiele im kirchlichen Gebiete, und Kirchengeschäfte treibe, wie er es innerhalb seiner Confessionen sich gestattet. Das Erste hat früher auf höhere Anordnung in der Althebräischen Theocratie bestanden, damit der Schatz alter Ueberlieferung treue Bewahrung finde; das Andere ist Römische Einrichtung gewesen, wo der Kaiser, wie nach dem Tode zum Gott apotheosirt, so bei Lebzeiten als pontifex maximus der heidnischen Kirche vorgestanden. Im Christenthume sollte es, so war geordnet, anders gehalten werden; die beiden Mächte sollten getrennt von einander bestehen, und doch wieder in Einheit und Harmonie sich verbunden finden. Darum konnte es den Päpsten nie einfallen, sich zu Imperatoren der ganzen Christenheit, im Sinne wie die Altrömi-

schen es über die Heidenschaft gewesen, aufzuwerfen, oder gleich dem Califen in Bagdad die beiden Schwerter, wie die Nordlandshelden ihre beiden Lanzen, zu schwingen. Wohl aber haben sie, da die Kirche gegen die Mächtigen auf Erden und gegen Alle, die Streit an ihr suchen, eines äußeren Schutzes bedurfte, dafür ein eigenes Amt, das der Schirmvogtei der Kirche geschaffen; und haben dies Amt, nach dem ihrigen das höchste und geehrteste, den deutschen Königen in der Kaiserwürde übertragen. Diese also Ausgezeichneten, als Könige in Mitte der anderen Könige, und ihnen gleich an gleich gegenüberstehend, gehörten ganz und gar der politischen Ordnung an; als Kaiser aber waren sie Würdeträger der Kirche in ihrer Hierarchie, und konnten in dieser doppelten Natur die sie umhegende Schutzmacht dieser Kirche seyn. Unabhängig in der ersten Eigenschaft, und hinreichende Macht und Stärke zu jenem Amte in sich befassend; abhängig in der anderen, weil durch die Kirche selbst gegeben, leisteten sie dieser die nöthige Gewähr gegen den Mißbrauch solcher Macht von ihrer Seite; und fanden sich dadurch befugt, diesen Mißbrauch an Anderen zu ahnden und zurückzuweisen. Indem der Papst, um dies Verhältniß auszudrücken, den, welchen die deutschen Fürsten zum Könige gewählt, zum Schirmherrn erlas, und hatte er ihn würdig befunden, als Kaiser weihte und krönte, und mit dem zweiten Schwerte ihn umgürtete, hat er ihm damit keineswegs seine Königsmacht und Würde zu übertragen gemeint; — die hat er durch Wahl wie die Anderen durch Erbrecht überkommen. Er hat vielmehr diese schon vorhandene, von anderswo her abgeleitete Macht in den Dienst der Kirche hin-

übergezogen, und sie dadurch über die Sphäre gewöhnlicher weltlich-politischer Gewalt hinaushebend gehöht, und durch die Begründung in der höhern Einheit sie ansehnlicher gewürdet. Weit gefehlt also, daß diese Uebertragung eine Usurpation von Seiten der Kirche über die Befugnisse des Staats gewesen wäre; war es vielmehr eine feierliche Erklärung, daß ihr Reich nicht von der Welt sey. Aber sie ist doch in der Welt, bedarf also, um zu bewurzeln in ihr, und sich selbstständig im Andrange derselben zu bewahren, des äußeren Besitzes; und wie sie nun in ihren unteren Gliederungen durchgängig auf solchen nutzbaren Besitz begründet worden; so hat sie in ihren höheren auch Rechte bis zu Majestätsrechten hinauf erlangt, und so sind auch die Päpste zu Regenten in eigenthümlichem Gebiet erwachsen. Das hat nun, wie alle menschliche Anordnung, neben großen Vortheilen auch große Nachtheile herbeigeführt; der allzu nahe Reiz des Weltlichen hat Manchen verlockt, den Kirchenfürsten dem weltlichen Regenten nachzusetzen, und sich allzu tief in die Welthändel zu verstricken; das war aber persönliche Sache, und Andere, die den Reiz überwunden, haben dann in der besiegten Lockung die Mittel zu gewaltiger Wirksamkeit gefunden. Zu Vorwürfen von dieser Seite werden aber gerade diejenigen am wenigsten sich berechtigt finden, die, nachdem sie den allergrößten Theil dieses kirchlichen Besitzes an sich gerissen, und, in Folge des darauf haftenden Unsegens, vergeudet haben; dadurch einen Zustand der Dinge herbeigeführt, in dem die Nachtheile der entgegengesetzten Ordnung der Dinge vernichtend für die Kirche sich erweisen würden, wenn diese nicht unverwüstlich wäre.

Hat die Kirche aber in ihrer Gesammtheit nie der Staat seyn, und ihn verdrängen gewollt; so ist sie auch in ihrer Besonderheit nirgendwo Staat im Staate gewesen und wird es nimmer seyn. Die Päpste haben wohl in der christlich-Europäischen Völkergemeinschaft, in Gemäßheit ihres hohen Amtes, als Schiedsrichter und Friedensfürsten gestanden; haben sich aber als solche nie zu Herzogen des Krieges und Großkönigen unter den Monarchen aufgeworfen, im Wahne: das Verhältniß, in dem sie als unabhängige Fürsten zum Kirchenstaate stehen, müsse sich über alle Staaten der Christenheit fortsetzen und ausdehnen. Eben so wenig hat die besondere Kirche eines Landes, wenn sie auch vermöge ihres weltlichen Grundes zur Landstandschaft sich berufen gesehen, als Kirche es sich herausgenommen, über Krieg und Frieden, Heerwesen und Finanzen, und all solches, zu entscheiden; und, wo dergleichen ja vorgekommen, hat es als ungebührliche Anmassung von Seiten der weltlichen Gewalt mit vollem Rechte seine Abweisung gefunden. Dagegen ist der Papst wirklich und wahrhaftig in Bezug auf die Kirche aller Länder, was jeder Bischof in seiner besonderen Diöcese gilt; so zwar, daß, wie dieser der Stellvertreter und Vicarius des Herrn, der Alle dazu bestellt, im beschränkten Umfange seiner Kirchenprovinz ist; der andere in gleicher Eigenschaft der ganzen Kirche gegenüber, ihr überall gegenwärtig, übergeordnet steht, und also alle Bischöfe oben in ihrem unsichtbaren Meister und Herrn, unten in seinem sichtbaren Statthalter unter einander sich geeinigt finden. Das bildet aber eben so wenig einen Staat im Staate, als das Reich der Natur; das in alle Staatsangehörigen eingehend, diese,

alle insgemein in sich verbindend, auch unter sich physisch verbunden hält, als ein solcher Staat im Staate bezeichnet werden mag. So lächerlich es daher seyn würde, diese physische Ordnung, die zum Theil aller menschlichen Willkür entrückt erscheint, deswegen anzufeinden; eben so abgeschmackt ist es, die Kirche, die hoch über dem Staate, in ihm unzugänglichen Regionen sich erbaut, als ein ihm zwar gleichartiges, aber doch wieder durch Ausartung ihm entfremdetes, und darum seinem Bestande gefährliches Aftergebilde anzugreifen und zu mißhandeln. Wohl hat der Kaiser Constantinus, als er bei seiner Bekehrung das Christenthum als Religion des Staats erklärt, gesagt: Ueber die äußeren Angelegenheiten der Kirche sey er der Bischof. Er konnte nicht vergessen, daß er zuvor der pontifex maximus gewesen, und für das Heidenthum zugleich Episcopus ad extra und ad intra. Es schien ihm daher nichts billiger, als mit der Kirche in die Theilung einzugehen, ihr das Innerliche zu überlassen, sich aber das Aeußerliche vorzubehalten. Dadurch waren aber Staat und Kirche, Natur und Gnade ganz auf die gleiche Linie gestellt. Der Staat, der innerhalb seines Umkreises unbestreitbar autonomisch ist, und einen Quell selbstständiger Macht in sich hat; hatte sich dadurch eigenmächtig, auch außer diesem Gebiete, einer Autonomie und Weihe angemaßt, die ihm so wenig zukömmt, wie wenn die Kirche als solche sich zu einem Imperator ad extra, und sohin zu einer nach Außen unabhängigen Macht, zu einem wirklichen Staat im Staate aufwerfen, und dadurch ihre höhere Würde profaniren wollte. Die Constantinische Ansicht konnte also nur die der Uebergangszeit vom Heidenthum zum Christenthume seyn; und die

Früchte, die sie dem östlich-Byzantinischen Reich getragen, das bei ihr geblieben, liegen aller Welt vor Augen. Die übrige Christenheit hat die Sache ganz anders verstanden, und die Lebensaufgabe in der lebendigsten Weise im Kaiserthum, durch die Verbindung der kirchlichen Weihe mit der Machtvollkommenheit der Majestät, zu lösen gewußt. Wenn daher, wie Marheinecke sagt, die Glaubensverbesserung zu diesem berühmten Wort des alten Kaisers, im Anfang des vierten Jahrhunderts geredet, zurückgekehrt, und darauf das Recht der evangelischen Könige und Fürsten begründet, den Titel oberster Bischof mit Fug zu führen, und darin die Einheit von Staat und Kirche practisch zu realisiren; so ist das einmal eine schlechte Verbesserung gewesen, blos aus der bornirten Kurzsichtigkeit der Reformatoren hervorgegangen; zum anderen steht diese neue Erklärung mit seiner früheren, die da die Idee des Reiches Gottes als das Band der Einheit zwischen Staat und Kirche erklärt, in entschiedenem Widerspruch. An den Folgen hat sich auch in ihr die Heilsamkeit dieses Rückgangs nur allzu klar ausgewiesen; Leo hat uns darüber höher oben seine Bekenntnisse gemacht. Die episcopi ad extra haben auch des Episcopats ad intra, wie Figura zeigt, sich zu bemeistern gewußt; alles Kirchliche ist ein Departement des Polizeistaats geworden, der den Weinberg des Herrn durch seine schreibenden Hände bebaut, und den Ertrag in die Rentkammer versiren läßt: die modernen pontifices stehen, wie Constantin am Uebergange des alten Heidenthums in's Christenthum gestanden; so an dem anderen Scheidewege, der aus dem Christenthum in's moderne Heidenthum hinüberführt.

So ist also der Theolog in seinen Angriffen auf die Kirche nicht siegreicher gewesen als der Historiker; Theologie wie Geschichte erwehren sich der Gewalt, die man mit falschen Principien ihnen anzuthun versucht, und zeugen laut gegen die, welche sie zur Beschönigung dieser Gewaltsamkeit angerufen. Umsonst hat man die Kirche von den verschiedensten Seiten her angegriffen; es hat sich immer zuletzt ausgewiesen, daß, wenn man irgend eine schwache Seite an ihr ausgespäht zu haben gewähnt, unerwartet eine verborgene Stärke sich an ihr offenbart, die den Angriff abgetrieben. Vielfach hat man geglaubt, sie auf falscher, unbedachter, inconsequenter Lösung irgend eines der bedeutenderen Probleme ertappt zu haben; wie man aber recht zugesehen, hat sich immer zu nicht geringer Beschämung entdeckt, daß sie in Fassung und Behandlung derselben ungleich gründlicher, universaler, tiefer und dabei umsichtiger verfahren, als die Gegner; die dadurch, daß sie nicht bis zur verborgenen Einheit in der Tiefe vorgedrungen, auf irgend ein von ihr mit Besonnenheit ausgeschlossenes Extrem hingeworfen, von dort aus die fruchtlose Anfechtung gegen sie getrieben. Ihrer Viele sind schon gewesen, die laut aufgejubelt, wenn sie sich eingebildet, es sey ihnen gelungen, sie in irgend einen Gegensatz zu verwickeln und in ihm festzuhalten; es ist ihnen jedesmal ergangen, wie denen, die mit Netzen ausgezogen, um den Widerschein der Sterne im Wasser sich einzufangen; wenn sie die Netze mühsam an's Land gezogen, hat sich nichts in ihnen vorgefunden, weil sie eben nur dem Scheine nachgestellt. Wie sie unten fruchtlos sich abgemüht, ist das Gestirn über ihren Häuptern unbekümmert seinen

Weg am Firmamente hingegangen, und hat sich durch ihre Nachstellungen nicht irren lassen. Denn die Kirche hält jeden Gegensatz in sich bezwungen und befaßt, läßt sich aber ihrerseits von keinem bemeistern und befassen; alle Mühe ist daher verloren, die sie in einen solchen hineinzuziehen, und als gleichgeltendes Glied einem andern gegenüber zu stellen sich bemüht; sie entschwingt sich jedem solchen Versuche, und nimmt immer wieder die Stelle in der Einheit ein, die ihr angehört. Darum mögen sich die beiden Gegner trösten, daß es auch ihnen nicht besser ergangen; sie haben es keineswegs mit dem Verfasser des Athanasius zu thun, der ein schwacher, sterblicher, gebrechlicher Mensch ist, gleich ihnen, und dem sie ohne Zweifel in Vielem gewachsen sind, und in gar Manchem ihn übertreffen. Sie haben es mit der Kirche, oder vielmehr, da auch diese es nicht von sich selber hat, sondern von einer höhern Macht, die sie über allem Zwieträchtigen immer schwebend erhält, mit dieser höheren Macht aufgenommen; und so war es leicht, den Angriff durch die katholische Wahrheit, die er ihr zugetheilt, abzuweisen.

Das nun haben Andere dunkel oder klar eingesehen, und weil sie auf diesem Gebiete ohnehin sich fremd gefunden, so haben sie versucht, die Sache ganz von ihm weg und in ein anderes hinüber zu spielen. So haben wir denn vielfach die Rede vernommen: wenn man mit der Kirche auf ihrem Terrain den Streit aufnehme, dann sey man freilich verloren, und könne ihr nichts anhaben; man müsse daher von einem ganz anderen Standpunct den Ausgang wählen; aber dann gehe es unausbleiblich in's eigene Fleisch, und darum sey die Sache nicht wohl thunlich, und die, welche ihr sich

wohl gewachsen halten dürften, fänden sich gebunden. Der Standpunct außer der Kirche, der hier gemeint wird, ist der unchristliche und widerchristliche, der des verheißenen Sultans und seiner Rotte. Weil aber das ganze heutige Wesen, im Staate wie in Allem, zur Zeit noch auf christlichem Grunde ruht; darum läßt sich von diesem Boden aus nicht an die Kirche kommen, ohne das Schwert gegen sich selbst zu wenden, und durch die eigenen Eingeweide ihm einen Zugang zu der Verhaßten zu öffnen; was natürlich aber eine noch viel bedenklichere Operation als der Kaiserschnitt seyn würde. Solche, die überhaupt an die christliche Ordnung wollen, haben freilich einfaches, klares Spiel: die Kirche durch die Regierungen, die Regierungen durch die Kirche! Das ist klare, nett und rund gesetzte, mit aller Eleganz zu lösende Aufgabe. Für die Regierungen selbst aber, die etwas über den Augenblick hinaus denken, und Anstand nehmen, sich auf eigene Kosten, ihren Feinden zu lieb, selber zu entleiben, ist die Sache complicirter und bedenklicher. Obgleich also schon anderwärts, im Auslande, dafür Rath werden wird; so ist die Sache in Deutschland doch nicht ausführbar so geradehin; wie groß auch der Triumph seyn möchte, irgend eine Regierung als Fahnenträgerin oder Trommelschlägerin an der Spitze des Zugs zu sehen, der sie zur Richtstätte führt. Auf Dinge sich einzulassen, die zwar im Gebiete der Möglichkeit liegen, aber derzeit noch nicht zur wirklichen Realisirung gelanget, würde eine müssige Sache seyn; und so lassen wir diese apocalyptische Form des Streites billig außer Acht. Dagegen wäre eine Weise des Angriffs denkbar, die, weil vorsichtiger angelegt, auch bei uns Wechselfälle der Ausführ-

barkeit und des Erfolges haben könnte. Man stellt sich an der äußersten Gränze, da wo die geschlossenen Gebiete des positiven in die weite Unabsehbarkeit des negirenden Principes übergehen, auf; und sucht sich dort irgend einen religiösen Grund dies- seits, und einen politischen jenseits auf, damit man die gefundenen sich zum Boden unterlege. Beide Gründe müs- sen hinreichende Solidität besitzen, daß man damit dem Vor- wurfe siegreich begegnen kann, als wolle man grundlos in's Blaue hinaus, und in's Wilde hinein Sturmwolken herauf- jagen. — Der religiöse insbesondere darf freilich nicht der allgemein-kirchliche seyn; wohl aber ein solcher, der der Kirche selbst ehrwürdig ist, jedoch in hinreichender Allge- meinheit jede Deutung zulassend, die subjective Freiheit so wenig wie möglich beschränkt. Der politische, von Rechts- wegen außer der Kirche, wo möglich im Heidenthume selbst entstanden, wird am brauchbarsten seyn, wenn er so fern von ihr ab liegt, daß er so wenig als möglich Berührungspuncte mit ihr bietet. Hat man das gefunden, dann setzt man sich darauf, und ohne weiter durch den einen sich irren zu las- sen, braucht man den andern, wo er sich brauchen läßt, und behandelt die religiöse Frage aus einem ganz willkürlichen, politischen Standpuncte in der Weise, wie oben; und hat Hoffnung, also einen Fuß auf die Negation, den anderen auf die Position gestellt, sich zugleich des Beifalls der negativen und der positiven Leute zu erfreuen, und also in behender Weise zum Ziele zu gelangen. Der Verfasser des Gegenwärtigen hat sich unter der Fluth von Schriften nach einer solchen umgesehen, die am besten einen solchen Standpunct charakte- risiren möge, und es hat ihm geschienen, als ob jene, die unter

dem Titel: Kern und Schale, oder drei politische Blicke auf die Cölnische Angelegenheit von Dr. Karl Bruno, so eben erschienen, am besten zu diesem Zwecke tauge. Sie ist nicht ohne Einsicht, Geist und Witz geschrieben, und hat im Einzelnen gute Blicke, so daß man seine Zeit nicht ganz und gar mit ihr verliert, und es verlohnt also schon der Mühe zuzuschauen, ob der Verfasser wirklich jener Angelegenheit den aufrichtigen Kern abgewonnen, oder ob es Nüsse vom eigenen Busche sind, die ihm mit Unsauberkeit den Mund gefüllt, weil er unvorsichtig nicht bedacht, daß an dem Tage, wo der Busch in Blüthe gestanden, unglücklicherweise Regen eingefallen.

Wer der Verfasser der Schrift sey, darauf kömmt uns wenig an; er wohnt, wie er sagt, im alten Sachsenlande ist aber auch anderwärts in viel Städten der Menschen und bei allerlei Volk gewesen; seines Zeichens ein Jurist und ein Geschäftsmann, ist er doch kein Preußischer. Wir nehmen das Alles so hin, wie es uns gesagt wird. Mehr kömmt uns darauf an, zu wissen, von welchem Grunde er seinen Ausgang nimmt, auf welches Ziel sein Absehen gerichtet ist, und zu welchen Mitteln er greift, um zu diesem Ziele zu gelangen; denn darnach beurtheilt sich der Mann. Er selbst giebt sich „als einen aufrichtigen, lebhaften und ungeschminkten Verehrer des göttlichen Evangelii und der heiligen Schriften überhaupt, als der Speise seiner Jugend; und ist dabei ein guter Protestant, wie seine Erblasser von Luthers Zeiten an, und wie Alle seines Namens, so viel er deren

kennt. Das religiöse Dogma der verschiedenen christlichen Confessionen und zahllosen Secten trennt ihn aber noch weniger von den Menschen, als das politische. Er übt in der Gesinnung und im Handeln als Christ den heiligen Spruch: wir glauben Alle an einen Gott! und den andern: wer Gott fürchtet und Recht thut, unter allerlei Volk, der ist ihm angenehm!" Recht also, der erste Grund: die heilige Schrift und die Evangelien. Als den zweiten nennt er die Antike mit ihren philosophischen Ansichten, als Offenbarung des Göttlichen in Form, Kunst und lauterer Wissenschaft, und in ihr wieder in politischer und juristischer Hinsicht vorzüglich das Corpus Juris. Endlich drittens: die Natur, die auch eine Offenbarung des Göttlichen ist, und deren Analogien tief in die menschliche Gesellschaft eingreifen. Also Evangelium, Antike, Natur, Ausgangspuncte. — Auf diesem Grunde schlägt er den Kampf, wie er sagt: „in keinem anderen Gefühle, als dem der Gesammtheit von Deutschland, und zu keinem anderen Zwecke, als zur Einheit und zum geistigen Frieden von Deutschland." Der Hauptknoten unserer Uebelstände, die uns an der Erreichung dieses Zweckes hindern, scheint ihm hauptsächlich darin zu liegen, daß wir keine unseren Stammesverschiedenheiten, unseren Bedürfnissen und unserer früheren Geschichte angemessene respective Centralisation und Decentralisation besitzen, und bei der jetzigen Lage der Dinge erst von der Zukunft vielleicht zu hoffen haben. „Er scheint daher mit fast allen in Theorien nicht befangenen Verständigen einstweilen nach einem Regimente von Wohlwollen, Intelligenz und Kraft, ja unter etwaigen extraordinären

Verhältnissen von Deutschland, und so lange solche dauern, nöthigenfalls zu einem Regimente von dictatorischer Gewalt hinzuneigen." Also auf jeden Fall ein Endziel ganz politischer Natur, und wenn wir diesen Endpunct uns auch nicht aneignen können, so sind die Ausgangspuncte, recht verstanden, in gehöriger Weite und Begränztheit und in rechter Folge und Unterordnung genommen, doch löblich und recht, und wir auch unsererseits müssen uns dazu bekennen. Es kömmt aber darauf an, wie er sie seinerseits genommen, und wie er ihrer sich gebraucht, um seinen Streit zu führen; und dafür wollen wir näher zusehen.

Was zuvörderst den ersten Grund, den der heiligen Schriften betrifft; so ist von ihnen und Allem, was sich an sie knüpft, von der ganzen religiösen Seite der Frage, in dem Büchlein gar nicht weiter die Rede. Der Verfasser hat sich blos ausgewiesen, daß er sie, in schwarzen Saffian eingebunden, mit Krempen wohl beschlossen, aus der Verlassenschaft seiner Vorfahren annoch besitzt, und sie venerirt; er hat sie vorgezeigt, und wie der Planet Mercur, wenn er eine kleine Weile über den Horizont hinaufgestiegen, sich eilig wieder in die Sonnenstrahlen birgt, so ist auch sie, nachdem ihr Inhaber den Staub von dem Schatze abgeblasen, sogleich wieder bescheiden hinter die stärkere Corpulenz des Corpus Juris zurückgetreten. Vom Propheten Samuel wird einmal mißbilligend aus dem alten Testament geredet; aus dem neuen aber im Vorbeigehen über die unerschöpfliche Quelle der Gnade, Liebe, Vergebung und Erbauung, die darin fließe, und damit hat für diesmal die Sache ihr Bewenden, und der Rest soll mit höhnischem Anblasen der ka-

tholischen Kirche abgethan seyn. Da wird uns dann die vielbelobte Heerde alter Gemeinplätze auf der Trift wieder vorgetrieben, als da sind: „die Finsterniß und die Chinesische Mauer gegen Geist, Licht und Luft; das Häuflein der Ultramontanen und Hierarchen mit ihrem vom Gifte der Herrschsucht aufgeschwollenen Herzbeutel, da Rom seine verlorenen Luftschlösser gern wieder erobern möchte; die Römische Curie, das Haupt dieser Legion, einst ein großartiger geistiger Organismus, fast aus fingirtem Stoff, eine neue Welt gründend, jetzt ein altes, hektisches, hysterisches, verrunzeltes Mütterchen, die nichts lernen will; die nichtigen, veralteten Anmaßungen eines Häufleins ausländisch-gesinnter Pfaffen; das jüdisch-christliche Element, das sich äußerlich vorzüglich in hierarchischen Formen, als eine fast unverbesserliche Exclusive, von neuem offenbart; die Hagestolzen-Hartnäckigkeit der Römischen Curie; Aufwärmung der hierarchischen Maximen und Phrasen des Mittelalters zur restitutio in integrum; die Hierarchie, das gänzlich veraltete, ja abgestorbene, gehaßte, execrirte Institut; Identificirung mit der Päpstlichen Curie und ihren Ansprüchen, wozu die Legitimation im Evangelium nicht zu finden, wie oben Marheinecke so schlagend bewiesen; die heilige Inquisition zum Schlusse, die bei den Hierarchen im Hintergrunde steht, bei jedem Lichtstrahle erzitternd. Diesem entgegen andererseits dann die Masse der Intelligenz und des Lichtes, die im blendendsten Brilliantfeuer glänzt; der überfließende Reichthum von Kraft, die leider unvorsichtig den abgelebten Katholicism wieder belebt und beleibt, und der Herrschaft Rom's Krücken, Schienen und Bandagen angelegt, und den erstarr-

ten und verklommenen Clerus an ihrem Busen erwärmt.“ Das und viel Anderes, was diesmal nicht figurirt, gehört zur großen polemischen Heerde jener Mondkälber, die vor dreihundert Jahren geworfen worden; die aber in der ersten Action, in die man sie hineingeführt, größtentheils auf dem Felde der Ehre geblieben. Die Inhaber jedoch haben sich dadurch nicht niederschlagen lassen; die salvirten Cadaver wurden in die Naturforscherei abgeliefert; dort hat man sie abgehäutet und geschickt ausgebalgt, daß sie wieder wie lebendig ausschauen, und alle wie Giraffen die Köpfe hoch und erhaben tragen. Man hat ihnen darauf die eben so sorgfältig zubereitete Päpstin Johanna, die am besten sich zum Commando eines solchen Heeres eignete, weil ihr neben Leib und Seele auch selbst die Haut gefehlt, zur Anführerin gegeben; und nun paradiren sie gleich den ausgeweideten Elephanten der Semiramis in ihren indischen Kriegen, in jeder Schlacht. Die Anführerin hält sich tapfer, die unverwundbare Heerde giebt ihr darin gar nichts nach; und so bilden sie die Hauptstärke des feindlichen Heeres, seinen Trost und seine Zuversicht. Die Katholischen haben lange Zeit Feuer darauf gegeben, da aber niemal eine der Bestien fallen wollte, haben sie endlich begriffen, wie es um die Sache beschaffen sey; sparen daher fortan ihr Pulver, und gehen auf die Hauptsache los. Diese Hauptsache ist aber in der Kürze folgende: Sie fechten den Bestand des Protestantism's nicht an; da Gott ihn zugelassen, muß sein Bestehen ihnen recht seyn. Aber auch sie wollen bestehen, wie sie seit achtzehnhundert Jahren bestanden, jetzt und in alle Zukunft, und g a n z und g a r in ihrer Weise und nicht in einer

andern, und darin wollen sie nicht geirrt seyn, noch behelligt. Man hat jenseits die heilige Schrift sich zum Grund genommen; auch das ist nicht ihre Sache, so wenig wie das, was man dort an diesen Grund knüpft, und aus ihm ableitet. Dagegen haben auch sie ihren Grund, einen Grund im lebendigen Wort, der nach ihrem Ermessen tiefer liegt, als der im geschriebenen Wort, ohne diesen auszuschließen; dazu überdem noch den Geist von oben, der ihre Kirche in ihrem Mittelpuncte überschwebt, und von da aus die bergenden Flügel bis zu ihren äußersten Gränzen breitet. Sie wollen und verlangen, daß man andererseits auch ihnen diesen ihren Grund unangefochten lasse; und zwar nicht blos den Grund sondern das ganze Gebäude, das auf ihm seit unfürdenklichen Zeiten ruht, so in Lehre und Tradition, Sacramenten und Sacramentalien, Disciplin, und die Hierarchie, wozu der Römische Stuhl gleichfalls gehört, in ihrem inneren und ungestörten Verbande. Das wollen sie, und das verlangen sie; denn es ist ihr volles und gutes Recht, das ihnen nicht vorenthalten werden kann; nach dessen Einräumung es übrigens der anderen Seite unbenommen bleibt, über ihren bedauerlichen Zustand, im Vergleich mit der eigenen beneidenswerthen Lage und aufgeklärten Vortrefflichkeit, zu urtheilen nach Wohlgefallen. Die Schätzung ihres kirchlichen Besitzthums hängt nur von ihrem eigenen Urtheil, keineswegs aber vom fremden ab; sie haben nicht gewehrt, daß man der Kirche ihren irdischen Besitzstand genommen, und sie, die Mutter der Armen, zur Bettlerin gemacht; sie werden ihr aber nicht das Kleinste ihres geistigen Besitzes schmälern und verkümmern lassen.

So ist es um den einen Grund, den biblischen, bei beiden Theilen bestellt, sehen wir, wie es um den andern, den juristischen steht. Da macht sich der Sprecher auf der anderen Seite die Sache eben so leicht; sein Corpus Juris, dickleibig wie es ist, wird auf ein paar Hölzlein als Studentenfalle aufgestellt, etwas Mehl untergestreut; riecht nun die Maus auch nur von ferne daran, bricht Alles mit gewaltigem Schlag zusammen, und das arme Thier wird maustodt geschlagen. Es ist merkwürdig, ihn darüber selbst zu hören: „Väterliche Gewalt im Umfange des modernisirten Römischen Rechtes und Nullität aller etwaigen Versuche zu deren Beschränkung durch Verträge, zumal mit einem dritten, juristisch nicht Betheiligten; das ist die eigentlich naturgemäße und juristisch-technische Basis der Sache, und darauf sollte sie schon längst in Materie und Form allenthalben zurückgeführt seyn; namentlich auch im Preußischen, wo die neuere betreffende gesetzliche Bestimmung nicht klar juristisch gedacht, und im technischen Ausdrucke verfehlt zu seyn scheint. Ueberhaupt ist die ganze Sache höchst einfach. Evangelium und Corpus juris civilis auf der einen Seite, Kirchengeschichte und Corpus juris canonici mit ihren gesammten Auswüchsen auf der andern Seite. Man muß dem Hierarchen nur keine juristische Basis einräumen, speciell nicht die gerühmten e r b s c h a f t l i c h e n A n s p r ü c h e und die T r a d i t i o n, so sinkt er, wie Samiel, von selbst unter das Theater hinab.“ Ganz vortrefflich! die Quadratur des Cirkels, worüber so viele Leute die Köpfe sich zerbrochen, mit einem Griff gefunden, und in unnachahmlicher Eleganz mitgetheilt. Man löthet einen Bleistreifen um den Umfang

eines Kutschenrades zusammen, und hat er schön rund und ordentlich sich angelegt, dann schneidet man ihn mit einer Gartenscheere durch, streckt ihn wieder gerade, und mißt ihn und den Durchmesser des Rades mit einer Krämerelle ab; dann hat man wunderleicht das Problem gelöst. Wie weich und nachgiebig beweist sich doch der Doctor, daß er sich das modernisirte Römische Recht gefallen läßt, und nicht lieber rund und kurz zum alten greift, wo die Sache noch einfacher und kürzer ausfallen würde. In der modernen Weichlichkeit haben sich nämlich allerlei Hemmungen eingeschlichen, für die protestantische Haustyrannei in gemischter Ehe höchst bedenklich, da der katholischen Frau die Nullität nicht leicht begreiflich zu machen ist; dem Allem aber wäre durch die Wiedereinführung des altväterlichen Rechtes die Kinder dreimal zu verkaufen, gänzlich vorgebeugt. Der Bräutigam verspräche der Braut dann goldene Berge, hielte auch das Versprochene, und ließe die Kinder in ihrem Glauben erziehen bis zur Confirmation. Dort angekommen führte er aber den Jungen oder das Mädchen statt vor den Bischof, vielmehr zum protestantischen Pfarrer, und beide gebrauchten dort sich der dem Verfasser bekannten Formeln des Verkaufes: Mancipo tibi hunc filium, hanc filiam, qui meus, mea est, sagte der Vater, und der Pastor antwortete: hunc ego hominem ex jure Quiritium (Borussico) meum esse ajo isque mihi emtus est hoc aere, und klingelte dazu mit einem Groschen an der Wage; dann wäre die Sache für diesmal abgemacht, und aller Verlegenheit ein Ende. Der Bube könnte freilich fortlaufen; dann würde er aber durch Gensdarmen auf dem Schub wieder zum Pfarrhause zurück-

gebracht; die Ceremonie wiederholte sich bis zum drittenmale, wo er dann freilich seinem Fanatism überlassen werden müßte. Die Katholischen ihrerseits sind aber gar nicht geneigt, auf solche classische Manieren einzugehen. Sie ehren den Spruch: wer Gott fürchtet, und Recht thut, unter allerlei Volk, der ist ihm angenehm; aber sie urtheilen: es stehe daneben noch viel Anderes in den heiligen Schriften, das auch beachtet und gehalten seyn wolle, weil sonst auch der Gegensatz: wer den Kaiser ehrt, und Recht thut unter allerlei Völkern, ist ihm wohlgefällig, das ganze Corpus Juris entbehrlich gemacht hätte. Sie ehren also auch Evangelium und Corpus Juris nach Gebühr, aber zwischen ihnen selbst, wie sie leiben und leben, und diesen beiden Büchern, und überdem noch hinter ihnen, steht noch etwas in der Mitte, das sie auch ehren und geehrt wissen wollen: einerseits nämlich die Kirchengeschichte, und andererseits die Profangeschichte, und beide begründen und befassen erworbene Rechte, natürliche, göttliche und conventionelle, und darunter insbesondere das canonische Recht, die sie gleichfalls ehren und geehrt wissen wollen. Ob nun die jetzige Metasophistik die Geschichte als etwas nimmt, was man zugleich gelten und nicht gelten lassen mag, nach Befund der Umstände, das kümmert sie wenig; sie perhorresciren von vorn herein alle jene Rabulisten, die auf den Grund des bloßen politischen und bürgerlichen Rechtes zu Richtern in ihrer Sache sich aufwerfen wollen. Die Juristen sind die natürlichen Anwälte des Staates in diesem Streite, wie die Canonisten die der Kirche; sie sind aber keineswegs die Richter, am wenigsten die ersten. Staat und Kirche, zwei selbstständige

Mächte, stehen einander gegenüber; zwischen solchen Mächten entscheidet aber in allen irdischen Streitsachen das Schwert, oder ein höherer Richter. Da aber die Kirche kein Blut vergießen soll, und in Sachen des Glaubens einen höheren über sich auf Erden weder setzen noch anerkennen kann; so bleibt ihr im Falle der Rechtskränkung nichts als der passive Widerstand, so lange, bis der Gegner zu gütlichem Vergleiche sich entschließen muß. Das ist die katholische Weise in diesen Dingen, und ihr werdet mit allem Negiren und Läugnen, und allem Wüthen und Toben sie nicht um ein Haar anders machen.

Der Doctor wirft sich weiterhin erstaunt die Frage auf: „wie konnte die Cölnische Frage es wagen, in allen katholischen und stark gemischten Ländern Deutschlands, neben Runkelrübe und Eisenbahn als drittes Tagesinteresse in Concurrenz zu treten, und auch selbst die rein protestantischen Länder auf diese bedrohliche Wasserhose aufmerksam zu machen, welche namentlich alle Gewässer an sich zog und einsog, welche von dem sogenannten constitutionellen Leben losgelassen waren?“ Laube, wenn anders, wie sie sagen, die Schrift „Görres und Athanasius“ von ihm geschrieben ist, hat in derselben Verwunderung die gleiche Frage, nur etwas höher gefaßt, sich aufgegeben. „Wie konnte es geschehen, jetzt geschehen, daß, nachdem drei Jahrhunderte so reichen selbstständigen Geisteslebens bereits hinter uns ruhen, jetzt Alles todt und unnütz seyn soll neben der sogenannten Statthalterschaft Gottes zu Rom, und wir an sie als an die Quelle alles Wissens und Erkennens wieder zurückgewiesen werden; wie konnte eine solche Zumuthung uns begegnen,

ohne daß ihr ein allgemeiner Schrei des Erstaunens und der Entrüstung folgte, daß vielmehr ein Buch wie der Athanasius von Görres lebhaftes Aufsehen machen konnte, daß die einfach redenden vernünftigen Leute nicht recht für vollgültig angesehen werden, und uns das zu entgehen droht, was uns durch unsere Classiker gegeben worden ist." Die Zumuthung war gar nicht gemacht worden, aber Laube bemüht sich doch alles Fleißes, den Stein, der nicht im Wege liegt, aus dem Wege zu räumen, und befindet nun die deutsche Kunst und Wissenschaft als die Sünderinnen, die in der romantischen und naturphilosophischen Schule, „entsetzlich zu reden," in kindisch übertriebenem Verachten des gesunden Menschenverstandes, für Rom gearbeitet; während die Hegel'sche Philosophie, der höchste Triumph des sich selbst begreifenden Gedankens, der kürzeste Ausdruck des Protestantismus, faul und träge und vornehm nichts gethan, um dem Unwesen zu wehren, und somit als Mitschuldige fortdauernd einstehen muß für allen Schaden, der dadurch an der Aufklärung geschieht. Der Jurist hier nimmt die Sache hausbackener, statt der classischen Kunst setzt er die Runkelrübe, statt der Hegel'schen Philosophie die Eisenbahn; die Antwort auf die Frage hält sich nun begreiflich in demselben Gebiete, und so führt ihn das zu seinem dritten Grunde, der eigentlich sein erster ist, neben dem die anderen, besonders die Bibelgründe, nur so nebenlaufen als blinde Passagiere. Er sagt nämlich als ersten Bescheid auf gemachte Anfrage, mit einem Ausdrucke, als habe er eine wundergroße Entdeckung gemacht: „das ist das Gesetz des Gegensatzes, eines der durchgreifendsten Gesetze im Gebiete

der organischen Natur und des menschlichen Geistes, der Hauptschlüssel zu beiden, da ohne Gegensatz kein Werden und kein Seyn sich kund zu geben scheint. So nothwendig es war, daß auf das 18te Jahrhundert das 19te der Zahl und der arithmetischen Reihe nach folgte, fast eben so nothwendig war es, daß nach dem 18ten Jahrhunderte, worin die Ansichten des Alterthums, vorzüglich der Römischen Quelle, wie in juristischer und philosophischer, so auch in religiöser Hinsicht mehr das Uebergewicht hatten, das 19te folgte, in dem nun die Bibel, und was in früherer Zeit sich daraus, und fast immer mit dem Principe der Exclusive und Intoleranz entwickelt hatte, und kraft der bekannten Art theologisch-logischer Interpretation als Evangelium und Christenthum tradirt wurde, mehr Einfluß auf die Gemüther gewinnt." Das ist gut und wahr, aber noch nicht aus dem tiefsten Grund gesprochen. Denn der Gegensatz, den hier der Verfasser aufgestellt, ist noch sehr unreiner, gemischter Art, und somit allzusehr mit Relativität behaftet. Das 18te Jahrhundert hatte bekanntlich neben seiner Aufklärung noch viel Evangelium, neben seinen Zopfpredigern die alte Bibel; das 19te aber besitzt, neben seinem Gefühle für diese Bibel, auch seinen Strauß, der sie in das Mährchen von Tausend und Einer Nacht übersetzt. So hatte selbst das alte Heidenthum einen Reflex des Jüdisch-christlichen aufgenommen, und in der Antike glänzte in Kunst und Wissenschaft schon die Morgenröthe des aufgehenden Gestirnes; während das niedergehende Heidenthum bis in unsere Tage hinein einen langen Schatten in's Christenthum hinübergeworfen. Es wäre daher wohl füglicher, wenn der

Doctor, statt grau in grau zu tuschen, geradezu sich für schwarz und weiß entschiede, und seinen Gegensatz auf Gott und den Teufel stellte; die ganze Geschichte würde dann aufstehen, und für seine Angabe Zeugniß leisten. Er wird so ziemlich aus seiner Bibel wissen, daß diese Geschichte mit Gott angefangen; darauf aber die Unvorsichtigkeit und der Vorwitz der Stammmutter sich mit der Schlange anzulegen, eine Veränderung hervorgebracht, in Gefolge welcher der Potentat von unten ziemliche Macht erlangt; was aber zu üblem Ausgange und zur Aufkündigung des Domicils von Seite des rechtmäßigen Oberhaupts geführt. Seither dauert nun das zweiherrische Regiment auf Erden fort, und die Welt trägt auf beiden Schultern; so zwar, daß, wenn sie eine Zeit lang dem Herrn auf der hohen Burg gedient, und wie es ihr zu begegnen pflegt, des Dienstes bald müde worden, sie darauf beim bösen Feind zu Hofe geht, sich ihm lehnspflichtig macht, und Amt und Würde bei ihm übernimmt. Hat das so ein Weilchen fortgedauert, und hat die bittere Wurzel in der neuen Pracht und Herrlichkeit sich gehörig zu schmecken gegeben; dann schlägt die dienstbare Menschheit wohl wieder in sich, bedenkt sich eine Weile und wendet sich dann wieder zum verlassenen ersten Herrn, der so langmüthig ist, die nahende immer wieder aufzunehmen. Das ist so fortgegangen im öfteren herüber und hinüber; und wir, die wir an der Scheide zweier solcher Zeiten stehen, haben einen solchen Wechsel auch erlebt. Wir billigen mit dem Verfasser die Sache keineswegs; aber das Uebel ist nun einmal eingerissen; und so müssen wir es uns gefallen lassen. Wenn er aber nun ferner sagt: „Nur

wenige, nach allen Seiten durchgebildete Individuen haben ein so großes Netz der Fassung in geistiger Hinsicht, um Heidnisches und Jüdisch=christliches bequem neben einander zu legen, und wie Noah das ganze règne animal von Cuvier, jedoch mit Ausnahme der Fische und Amphibien, so das ganze règne spirituel in eine Arche friedlich einzuschließen; dann müssen wir Katholische freilich auf diese Universalität der Bildung und solche weite Fassungskraft verzichten. Der Satan mag unter den Fischen und Amphibien neben schwimmen, wir nehmen ihn nicht mit unserem Willen in die Arche auf.

Ferner sagt der Geschäftsmann, eine andere Ursache, warum die hierarchische Frage fortwuchernd immer mehr Grund und Boden gewinnen konnte, ist: daß der Urwald, der unermeßliche, der reiche, der im Humus wurzelnde, ausgegangen. Er nennt diesen Urwald den Schlüssel Petri, dessen Vorhandenseyn oder Abgang ihm die meisten Räthsel der Geschichte und der Politik im Wesentlichen bindet und löst; in Wahrheit ist es seine Marotte, die er immer wieder auf's Neue zum Tanze führt. „Der Urwald leitet alle Thorheiten der Nordamerikaner ab, er ist gleichsam das große Schinkenbein, an dem dort Alles nagt, und von dem dort jedermann satt wird, fast die wunderkräftigen Brode und Fische, der große Sündenbock, auf den alle Sorge, Noth und Klage gelegt, und in die Wüste dem Wilden auf die rothe Haut geschickt wird, und der bis jetzt noch immer vorhält. Aber ach, Europa hat keinen Urwald; hätte Deutschland einen solchen, seine Gränzen nach allen Seiten breit umgürtenden Wald, dann hätten alle Schriftsteller, die in jener Sache geschrie-

den, wenigstens einen theilweisen Ableiter des Uebermaaßes ihrer rein geistigen Schätze gefunden, und vorzüglich gegen die Concentrirung ihres Geistes ausschließlich auf irgend einen Gegenstand der Speculation und der idealen Welt wäre Rath gefunden. Auch das Publicum würde für dergleichen wenig zugänglich seyn, sondern mit Urwald, Eisenbahn, Canal, Bank, Sclaven, Canada und anderen materiellen Gegenständen hinlänglich beschäftigt, würde es den Sectenhäuptern allein die Mühsale überlassen, ihre Differenz auszugleichen. Im Urwalde hätten Clemens und der selige Franz von Droste, mit ihren Anbetern, ihren hierarchischen Grundsätzen und Schriften, vollkommen Platz, und verlören sich wie Wassertropfen im Meere." Man sieht, die Sache ist nicht ganz ohne, und wäre vielversprechend genug, um sich einmal versuchsweise mit ihr einzulassen. Hat auch Deutschland leider seinen Urwald lästerlich verhergen lassen; so giebt es der Mittel ja noch viele, um ein wenig im Kleinen dergleichen künstlich wieder anzuschaffen; damit nach so viel mißlungenen Experimenten doch auch noch dieses allerunfehlbarste nicht übergangen werde. Zwar mit dem breiten, das ganze Reich umgürtenden Gränzwalde ist es seit Jahns Zeiten nicht mehr zu prästiren; aber gelingt es dem Geschäftsmann, durch öftere Wiederholung seines Lieblingsgedankens in vielgelesenen Journalen die Sache dem Polizeistaat plausibel zu machen; dann kann doch zuletzt Rath werden in diesem hoffnungsvollen Handel; denn von dieser Seite ist schon ungleich Schwereres mit Glück geleistet worden. Sonst hat freilich ein Urwald, wenn er irgendwo Schaden gelitten, vieler Jahrhunderte zur Ausbesserung

bedurft; und wie viele Jahrtausende seit der ersten Ansaat vergangen, bis er gehörig dick und buschigt geworden, ist vollends erstaunenerregend. Aber die jetzige Zeit, in Allem flink, weiß durch Kunst nachzuhelfen und zu beschleunigen. Ist also irgendwo im Staate ein annoch einigermaaßen beholztes Waldgehege ausgemittelt, und zum Urwald eingeräumt; dann kann dieser binnen Jahresfrist leicht hergestellt werden. Viel arbeitsame, kunstfertige Hände werden aufgeboten und zu Wald gesendet, daß sie von Baum zu Baum alle auslaufenden Aeste in einander pfropfen, oculiren und ablaktiren; so daß alle Bäume zu einem Baume werden, und alle ihre Zweige zu einem undurchdringlichen Gestrüpp verwachsen. An die Stämme wird dann Epheu und Waldrebe, auch wilder Wein gelegt und anderes Schlinggepflänze, daß es sich durch alle Aeste rankt; eine gute Aussaat von Riesenkohl und Steckbohnen, in die Zwischenräume eingepflanzt, kann gleichfalls gute Dienste leisten, daß Alles zu einer stattlichen grünen Perücke wird, den natürlichen Urwald an Confusion noch weit übertreffend; Elennthiere sind ohne übergroße Kosten aus Lappland zu beschreiben; Auerochsen leben noch in nöthiger Zahl in einem Walde in Hinterpolen, und würden sie dort von Seite Rußlands zu einheimischem Gebrauche reservirt, könnte man sie in Menge im Caucasus zusammentreiben. Die nöthige Zahl von Bären aufzufinden, wäre vollends gar ein Spiel; ja man könnte noch ein Uebriges thun, und das Gehege mit einigen exotischen Waldteufeln zur Beschämung des altdeutschen hergebrachten Naturschlendrians bereichern. Selbst für das mythische Geflügel mit dem leuchtenden Gefieder wäre Rath; mit etwas Phosphor

in Naphta aufgelöst, könnte bei festlichen Illuminationen leicht Vorsorge geschehen. An bequemen Orten und an schattigen Stellen würden nun auf Kosten des Fiskus leichte Hütten und Einsiedeleien aufgerichtet, und mit ihrer Nothdurft in wohnbarlichem Stande eingerichtet; und wäre Alles erst nach Außen wohl und dicht umhegt und eingefriedigt, dann würde dem humanen Staate die unvergleichlichste romantische Frohnveste wie von selber zuwachsen. Alle speculativen Köpfe, alle unruhigen idealen Geister, die das gemeine Wesen mit ihren überfliegenden Gedanken nur belästigen, würden in die Waldeinsamkeit gebracht, und in den dazu erbauten Hütten deponirt. Die Ultramontaner und Hierarchen werden desselben Weges instradirt; alle Bischöfe und Erzbischöfe, die die subjectivste aller menschlichen Vermögenheiten, das Gewissen, der objectivsten, der Staatsraison, deraisonnirend entgegenzusetzen wagen, werden gleichfalls in den Einsiedeleien abgesetzt; und ein Theil des anbetenden Publicums muß dieselbe Straße wandern. Dort mögen sie nun alle mit einander ihr Wesen treiben und ihren absonderlichen Gedanken nachhängen; der gepflanzte Riesenkohl wird ihnen die nothdürftige Leibesnahrung geben; der Staat wird nicht turbirt, die Mixtur der Confessionen in den gemischten Ehen bleibt ungestört; „die hyperboräischen Herbstnebel, welche das arme Deutschland zu einem gefahrvollen Dohnenstege wieder verdunkeln,“ werden alle vom Walde angezogen, und draußen ist Klarheit und Sonnenschein. Der Verfasser Bruno hat pag. 40. feierlich angelobt, daß, wenn ihm der Americanische Urwald vor seinem Städtchen im alten Sachsenlande ausgebreitet würde, er gar bald

die Feder gegen eine Americanische Axt, und seine Copisten und Setzer gegen einige Gespanne Zugstiere umzutauschen, gewillt seyn werde; oder wenn er durchaus dem Tintenfasse nicht entsagen könnte, doch nur über die Papierfrage oder über Canada schreiben wolle. Man sieht, wie tief alte böse Gewohnheiten im Menschen einzuwurzeln pflegen; der wärmste Freund des Urwaldes, sieht er ihn kaum angepflanzt, will sich schon mit seinen bösen Feinden, der Axt und den Zugstieren, bewaffnen, und denkt doch immer noch an Schreibereien. Könnte er diesem crassen Vorurtheil entsagen, dann wäre er seinem Staate ein gefundener Forstinspector für die neue Anlage; er würde da in ihrer Mitte seinen Wohnsitz nehmen; von ihr aus leicht das Ganze lenken und übersehen, und selber einen beglückten Zeugen der gesegneten Früchte seines Lieblingsgedankens abgeben.

Indessen, blühen auch in diesem Plane dem Vaterlande schöne Hoffnungen, doch hat es zur Zeit einen Urwald nicht. „Aber, wird man sagen, wir haben die Eisenbahn und die Runkelrübe! Runkelrübe und Eisenbahn mit der polytechnischen und der Gewerbschule, die Hauptfeinde der Hierarchie, deren bloßer Name alle Freunde der Herrschaft des Geistigen, im guten und bösen Sinne, wie die Namen der Dämonen erzittern machen.“ Ja das ist freilich ein Trost, aber nur ein kleiner; denn leider! was die Aufklärung im Stillen geklärt, eingesotten und crystallisirt hat, das wird der Finsterniß doch am Ende wieder zu Gute kommen; denn die Hierarchen und Ultramontaner werden sich ihrerseits auch den Runkelrüben-Zucker schmecken lassen, wenn er nämlich, was noch keineswegs ausgemacht scheint, so viel

süßende Kraft in sich hat, wie der andere, durch den bei seiner Erfindung die Brut ja auch nicht vergiftet wurde. Und die Eisenbahnen, was wird die leidige Frucht seyn, die uns auf ihnen blüht? die Jesuiten überall! Seither mußten sie sich doch Laufcameele mit großen Kosten füttern; jetzt halten sie es wie alle anderen Menschenkinder; sie steigen ein, und Schwager Mephistopheles führt sie mit den übrigen Passagieren über Stock und Stein dahin. Jeder von ihnen multiplicirt sich mit der großen Geschwindigkeit, und wird das Product dann mit 1000 dividirt und auf den Seitenbahnen das Rechenexempel noch mehrmal wiederholt, dann haben wir statt eines Jesuiten deren tausend, und man ist nirgend sicher vor dem Ueberdrang. Gut, „aber das wird man doch nicht läugnen können, die Anzahl der Individuen der gebildeten Stände ist überhaupt unverhältnißmäßig groß; Alle wollen leben, und die es nicht aus eigenem Vorrath können, greifen zu der Feder. Wie nun der Müssiggang und darum die Langeweile groß gewesen in den letzten Jahren, indem die Erde so zu sagen wüst war und leer, die auswärtige Politik abgebrannt, das Regime constitutionel zu weit greifend und vorerst dahinwelkend, so kamen die müssigen Schriftsteller dem unbeschäftigten Publicum entgegen, und da bei aller Nachfrage nach langweiliger Lectüre auf dem Markte das Angebot immer noch viel größer als sie gewesen, mußte bei stets anschwellenden Meßverzeichnissen die Nationalliteratur sich in Dunst und Nebel, und einen Frosch- und Mäusekrieg auflösen. So konnte denn auch diese gesammte Cölnische Literatur, die man am besten die Hochwürdige Hochwohlgeborne nennt, sich geltend machen.“ Das ist

10 *

vortrefflich gesagt, und unsere gebildete Welt kann es sich ad acta nehmen. Daß diese Welt an tödtlicher Langeweile unheilbar leidet, ist gewißlich wahr. Langeweile aber ist horror vacui, bekanntlich eine qualitas occulta, die, wenn sie den Magen afficirt, in geringeren Graden Appetit, in höheren Heißhunger weckt. Die alte Mythe weiß darüber gar viel vom Erysichthon, dem Thessalischen Glutmann, zu erzählen. Der unbescheidne Mensch hatte der Gottheit der Eleusinischen Mysterien das Dach ihres Tempels abgerissen, und ihre heiligen Bäume gefällt, um seinen Pallast sich damit zu decken. Da hat den Frevler der Fluch der Beraubten getroffen, und sie hat ihm zur Strafe einen nicht zu stillenden Heißhunger und ein Abzehren dabei zugesendet, und der Fluch wird nun wahr an ihm. Der Glutmann frißt, und nagt, und schlingt ohne Unterlaß; all seine Habe wird vom Fresser aufgezehrt; selbst die Tochter wird zum Verkaufe ausgesetzt, daß dem ewig Hungernden immer neue Speise werde. Die aber ist eine Zauberfrau, mit der Gabe der Verwandlung ausgerüstet; so oft daher der Vater sie verkauft, ist sie, — nun als Stier, dann als Roß, Hund, Vogel, — wieder zu ihm zurückgekehrt, und hat sich, um ihm neue Speise anzuschaffen, immer wieder verkaufen lassen. Aber Alles umsonst, Gargantua ist immer magerer geworden; zuletzt hat er sich selber aufgefressen, und ist als Schlangenträger an den Himmel hinaufgewandert. Es liegt eine große Anzüglichkeit in dieser Mythe oder Parabel auf unser gebildetes Lesepublicum und seine Schriftsteller und dazu auf noch viel Anderes, was wir billig schweigend übergehen; man sollte sie eigentlich darum in den Compendien der Mytho-

logie durchaus nicht dulden. Wann und zu welcher Zeit die Abdeckung des Kirchendaches geschehen, um damit den Pallast zu bedecken, ist in der Chronik aufgezeichnet, und ältere Leute haben noch den letzten Act gesehen; der Fluch der Vielfresserei datirt also, wie man glauben muß, ebenfalls aus dieser Zeit. Also wird gefressen und gastirt in allen eßbaren Artikeln, leiblich wie geistig, ohne daß ein Segen und ein Gedeihen dabei sichtbar wäre; der Kielkropf vielmehr hat alle Ammen ausgesogen, und ist Knochen und Haut geblieben. Sechstausend Bücher alle Jahre werden in den Wanst hinabgeschlungen, der Nimmersatt sagt niemals: Gott vergelt's, ich habe meine Genüge! er ruft nur immer nach mehr. Denn vom Fresser ist Speise ausgegangen, und Süße von dem Starken; die Töchter seiner Lenden, oder vielmehr seiner Finger, hat er den Kaufherren verhandelt; aber sie kehren immer wieder zu ihm zurück, wie Figura zeigt, jetzt und zu aller Zeit; nun in Stiergestalt, nun wie fünfhundert Säue, mit Wolfsnatur ein andermal angethan, dann auch wieder mit Fuchses Art. Alles umsonst! Sättigung ist nicht zu erschwingen; die Speise ist, wie es scheint, mit einem negativen Exponenten gezeichnet; das Loch wird immer größer, je mehr man mit solchen Steinen es vermauert. Wenn das letzte Mittel, das man jetzt versucht, statt der verneinenden Größen unmögliche anzuwenden, am Patienten nicht anschlagen will; dann steht die Sache desperat, und dem Unglückseligen bleibt nichts übrig, als sich selber durch die Gurgel zu jagen, um endlich einmal eine volle und ganze Mahlzeit zu thun. Das Gesagte alles gilt inzwischen nur von unserem gebildeten Publi-

cum; für das katholische Volk, — das sich vorzüglich um diese hochwürdige hochwohlgeborene Literatur interessirt, gar wenig aber um die unwürdige, sumpfentgohrne, — ist es ganz und gar nicht paßlich. Beim Abdecken war es ganz und gar nicht betheiligt; das „mitgestohlen, mitgehangen!" hätte daher nur mit der größten Unbilligkeit Application gefunden. Also ist auch der Appetit keineswegs in solchen unermeßlichen Wolfshunger ausgeartet; er ist vielmehr, wie bei einem gesunden, arbeitsamen Menschen, solid und auf gesunde, kräftige Nahrung hingerichtet. Was man daher auch gethan, um die Kunde zu gewinnen; beim Meßcataloge ist es nur mit einigen Nummern betheiligt, das Andere wird Alles in die brüderliche Küche eingeliefert. Wenn es also für die Cölnische Sache Partei genommen, so muß außer dem Gegensatz und dem Urwald und der Langeweile noch ein anderer Grund dazu in ihm sich aufgethan haben, den der kluge Staatsmann diesmal vergessen hat, und den wir seinem tiefsinnigerem Nachdenken hiermit empfehlen wollen.

Der Scharfsinn geht nun an die Untersuchung der Gefahr, die aus dem bösen Handel hervor dem gemeinen Wesen droht. Da hat er nun herausgebracht: „Erstens, es ist keine Gefahr; viel Geschrei und wenig Wolle; viel Rauch und wenig Feuer; viel Wind und wenig Macht, much ado about nothing. pag. 50. Da jedoch zuweilen unter Umständen, aus solchen und ähnlichen absolut nicht bedeutenden Ereignissen erhebliche Folgen in weiterer Entwicklung entstanden, so ist zweitens allerdings doch Gefahr vorhanden. pag. 51. Indeß, den Herrn von Droste als Talent, als Charakter, als bisherige Potenz der Zeit

auch nur obenhin, allenfalls im Zusammenhalte mit seinem Portraite angeschaut, ist drittens doch keine Gefahr, und die Sache nur ein Schneeball. pag. 51. Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß nicht dennoch das Cölnische Ereigniß und jene unbedeutsame Persönlichkeit Gefahr bringen könne; somit ist also viertens in progressiver Entwicklung und Verwicklung der Sache sehr bedeutende Gefahr. pag. 51. Indessen sagt der Verfasser fünftens: das Ereigniß ist für sich selbst ohne Gefahr. pag. 55. Die Zeit ist nichts desto weniger alt, sie ist eng und beengt, sie ist complicirt, sie ruht auf unklaren, disparaten Fundamenten der religiösen und ganzen socialen Bildung, sie ist fictiv, sie ist in vielen Beziehungen Papier, sie ist durch Ausschweifungen und noch mehr durch angreifende Arzneimittel erschöpft, sie ist gelangeweilt, sie ist habersüchtig, ohne eben viel kalten, klaren Muth zu haben, sie ist verstimmt, sie ist gereizt, sie ist hysterisch, kurz es ist zum sechsten doch wieder Gefahr. pag. 52. Da indessen bei der Cölnischen Geschichte kein pecuniäres Interesse in's Spiel kommt, die geistigen aber für sich nicht sonderlich wirken, wenn nicht irdische, vorzüglich pecuniäre mit heizen helfen; jetzt aber, was seit der Reformation verdaut ist, verdaut bleibt; so scheint es siebentens dem Verfasser, daß das Cölnische Ereigniß für sich keine erhebliche Gefahr drohe. pag. 58—60. Da aber, — obgleich gottlob der Ultramontaner gar wenige sind in Deutschland, und die Presse, und ihr erstgeborner Sohn, der Dr. Luther, die Kritik, die Geschichte, die Antike, die ganze Englische, Französische und Deutsche classische Literatur seit der Reformation die Atmosphäre außerordentlich von hierarchischem Dunst

gereinigt, und Geist, Licht und Luft außerordentlich in Europa sich verbreitet haben, — doch manche glauben, nur an der Finsterniß sey ein sicherer Anhaltspunct zu finden, was ein arger politischer Irrthum ist, der uns eben jetzt so viel zu schaffen macht; und da nun auch weltliche Opposition sich damit verbindet, so ist doch achtens und letztens wieder Gefahr bei der Sache. pag. 62—73. So hat man rothen und weißen Wein in einer Flasche; jeder kann verlangen, wornach sein Begehren steht, und ihm wird servirt nach seines Herzens Lust, Gefahr oder keine Gefahr. Aber die Flasche ist nicht blos eine Vexirflasche für den Trinker, sie ist es auch für den Schenkwirth. Denn, hat dieser seine Sache auf den Dünkel und den Uebermuth gestellt; liebt er es, wie das so eine Art und Unart unserer Zeitgenossenschaft ist, über Alles hoffärtig hinzufahren, und aus der Höhe seiner Vortrefflichkeit, seiner Intelligenz und seiner Kraft verächtlich auf die Anderen niederzusehen, die ihre eigenen Gedanken über die Dinge dieser Welt und jener Welt haben, und nicht gleich ihm an Baches Rand sich niederlegen, und nach der Hunde Art die vorbeifließenden Wasser lecken: dann meint der Mundschenk zwar auf seines Herzens Begehr Nichtgefahr einzuschenken; es fließt aber nun in Wirklichkeit Gefahr. Ist er aber bescheidner Art, ehrt er wohlbegründete Rechte; erfüllt er gewissenhaft die Verbindlichkeiten, die er auf sich genommen, lebt er und läßt er leben; dann wird der Schenke Gefahr zu credenzen glauben: Gefahr vor der Macht und Herrschaft des Priesters über alle weltliche Behörde, Roms über Deutschland, eines Häufleins ausländisch gesinnter Pfaffen über die Aufklärung; es

läuft aber dann ihm zur Verwunderung **Nichtgefahr**. Wie in dieser seiner Semiotik, so ist dieser selbe Staats- und Geschäftsmann aber auch in seinem Heilverfahren überaus dürftig und ungeschickt. Immer langsam voran, ruft er der Regierung zu; die Gewässer verfließen von selbst, und man lacht am Morgen über das Gespenst der Nacht; immer nur die gehörige, feste, ruhige, leidenschaftlose Haltung; taube Ohren gegen die bestgemeinten Provocationen, eine weder zügellose noch zu sehr gedämpfte Presse, lieber die Leine etwas zu lang als zu kurz, damit ist die Sache abgethan. Die Kinder der Klugheit lassen nicht ab, seit die Geschichte angehoben, ein solches Heilverfahren sich zuzuwinken; aber weder erlaubt die Ungeduld, den guten Rath auszuführen, noch hat die empfohlene exspectative Methode seither großen Erfolg gezeigt. Von dem einzigen, was helfen könnte, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, wollen sie nichts wissen, und der Verfasser hat auch in seiner Bibel nichts davon gefunden. Wenn in einigen Ausgaben derselben z. B. steht: diligite justitiam, qui judicatis terram, justitia enim perpetua est, et immortalis. — Noli facere mala, et non te apprehendent. — Discede ab iniquo, et deficient mala abs te. — Fili, non semines mala in sulcis injustitiae, et non metes ea in septuplum. — Noli velle mentiri omne mendacium, assiduitas enim illius non est bona; dieses und viel Aehnliches ist wahrscheinlich in der Recension des Buches, die er besitzt, als kritisch nicht wohl begründet, wie die Epistel Jacobi, ausgefallen, und so hat er dann zu seinen gelind auflösenden Mitteln seine Zuflucht genommen.

Indem er aber nun mit der Dispensation dieser seiner Medicamente und dem Pulsfühlen des Patienten beschäftigt ist, und Gefahr und Nichtgefahr recht gründlich erwägt; da giebt's mit einem Male ein Störung, und der ruhige Doctor verliert plötzlich alle Fassung. Er hatte eine so noble Gesellschaft zusammengebeten: der bibelfeste Christ, seit den frühesten Zeiten her, soweit er seine Vorvordern kennt; der gewiegte, im Corpus Juris wie in seinem Schalengehäuse wohnhafte Jurist; der vielerfahrene, weitgereiste, mit allerlei Volks bekannte Geschäftsmann; der unvergleichliche Politicus; der aufgeklärte Gelehrte, der seinen Montagne und den Montesquieu gelesen; der feine Weltmann, der über die Getraidfelder hinzugehen weiß, ohne daß die Halmen sich unter dem Tritte seines Fußes beugen; der gebildete Geist, der als leichter Tagfalter auf buntbestäubten Flügeln sich wiegend, die Blumen umschwebt, und mit Grazie ihren Honig schlürft; der lose Spötter, der, wo es Noth thut, wie ein Glühwurm über und über im Witze leuchtet; die Alle waren kurz zuvor zu seinem Mahl geladen und saßen nun in ihm und seinem Buch ganz anständig, und sittsam, und fein still in Freundschaft und Eintracht bei einander, jeder seinem Character Ehre machend. Da kömmt aber, weiß Gott welche Verdrüßlichkeit aus dem Athanasius unter die edeln Genossen daher gefahren, wie in der Hundecomödie die kleine Wurstpartikel, die der Schalk unter die geputzten Herren hingeworfen; und aus ist's mit aller Würde und dem edlen Anstand; aus mit Bibel, Corpus Juris, Politik und Montagne, Grazie, Bildung, Witz und edler Gesinnung. Das angeborne, unverfälschte Naturell

macht sich Luft; die zierlichen Köter fallen aus der Rolle und heulen und bellen alle mit einander den Unglückseligen an, der zum Steine des Anstoßes sich gemacht. Was aber besagt ihre Stimme im Munde des Directors? Er spricht also zu den Rheinländern hinüberredend: „Sind aber eure eigenen Augen blöde, um die stringenteste aller Analogien aufzufassen, wollt ihr dem Verfasser, dem unbefangensten und nachsichtigsten Beurtheiler aller Leidenschaften und aller Parteien, dem Naturforscher in Politik und Jurisprudenz, keinen Glauben beimessen, so hört wenigstens euern theuern lieben Landsmann, euern Mystagogen, euer Orakel, euern Propheten, euer Idol, gleichsam die verkörperte, eingefleischte Opposition, die Göttin Opposition, in beständiger Evolution und Emanation ihrer selbst begriffen, bald in der Kirche, bald im Staate, erst, kaum noch den Windeln erwachsen, opponirend seinem Bischofe, seinem Churfürsten und dem Deutschen Reiche, in der Jacobinermütze und der Sprache des Convents, dann dem Französischen Kaiser, dann dem König von Preußen, diese beiden Male im Deutschen Rock, jetzt allen zusammen, dem Sonnenlichte, und der gesunden Vernunft, in der Capuze Mystik murmelnd, Gott, Evangelium, Staat, Natur und Realität in den Kohlendampf seines verpesteten Athems einhüllend. Immer dieselben hohlen Phrasen, bald mit dieser, bald mit jener Farbe mühsam Chinesisch angepinselt, immer dieselbe Nullität der Kenntnisse, immer dieselbe Finsterniß und chaotische Confusion, und immer dieselbe Mühseligkeit, Neues, Wunderbares, Künstliches, Vermeintlich-geistreiches in verschrobenen Schnörkelsätzen zum Babylonischen Thurme der Verwirrung der Geister und der

Zungen aufzubauen, und immer auch glücklich in Unklarheit, Unverstand, Sprachverwirrung, Absurdität und Langeweile endend; immer der redlichste Schein der Wahrheit, des Rechts und der Religion, ein redliches Streben darnach, und dennoch, durch eine Art von unglücklichem geistigen Beinbruch, immer der Judaskuß an Alles was heilig ist. — Die Natur in ihrer süßen Lieblichkeit von Gott geschaffen, und mit dem Zauber des Regenbogens in üppigem Schmelze übergossen, spiegelte sich nicht in dem schmutzigen Hohlglase seines Busens, sie saß ihm als Scheusal zum Bilde, in das Gräßlichste von „Krötenschleim, Laich und in Grauen und Schrecken taucht er begierig ohne lieblichen Wechsel seinen Pinsel, die Wahlverwandtschaft unbesonnen andeutend. Eine beständige Metamorphose des Abfalls und der Abtrünnigkeit auf der einen, und des Zufalles und Anfalles auf der anderen Seite bis zu dem Jesuiten, da der Papst doch wohl nur der Strohmann ist. Und wie lange wird er bei jenem beharren, bis er, wenn nicht noch in Zeiten, wie wir ernstlich wünschen und sehnlichst hoffen, gründlich in Reue Buße thuend und in Besserung sich bekehrend, definitiv demjenigen zufällt, für dessen Herrschaft, wir hoffen, unbewußt, er im Streben der Finsterniß durch seine Schriften so lange und emsig thätig gewesen ist, und als moine bourru des Nachts die Wanderer auf der Straße schreckt. Gottlob, oder vielmehr leider, denn daher allein die Gefahr, wie bei den Mystagogen, es versteht ihn durchaus niemand, am wenigsten er sich selbst, nur in einem Tage seines Lebens oder in einer Broschüre seiner Feder; er ist monoton, bleischwer wie eine Indigestion und überaus langweilig Allen,

die sich die Augen ausgewaschen, nur sich selbst nicht; „wüst und leer" wie das Chaos oder das Gehirn in einem Kartoffel-Fusel-Rausch-(Katzen-Jammer). Doch meine einfältige Sprache ist nichts gegen die Kunst und die Selbstcharakteristik seiner Rede, der einzigen Stelle seines Buches, wo das Werk seinen Meister lobt. — Hier lese man mit stets steigendem Affect den Athanasius pag. 109—110., die wundertreffend passen, — dann höre man den zürnenden Mann weiter: „Hier hat er sich selbst gezeichnet, meisterhaft und nicht ahnend, daß der Teufel, dieser Schelm aller Schelme, dieser Meister aller Meister, selbst der Jesuiten, in optischer Täuschung ihm sein eigenes Bild, statt des fremden auf den Kopf gestellten, in der Laterna magica unterschob. Ganz erschöpft schließt er zuletzt: an ihn will ich nicht, er mag meinethalben der vortrefflichste, bravste und liebenswürdigste Mann in ganz Deutschland seyn, nur an seine Feder, an seine Schrift. Ich will nur die verderbliche Richtung und die literarische Bosheit dieser seiner Schrift, abgesehen von den früheren, dem Publico offen legen, und solche dem deutschen Volke als eine Pestbeule bezeichnen, weil nicht Alle die Geduld und die Kenntnisse haben, um eine Bubone von einer unschuldigen Stippe in der Haut zu unterscheiden, und sie geduldig nach allen Seiten hin aussondiren. Nur Pflichten halber, die ich gegen das Deutsche Land trage, höchst ungern, und der Gefahr einer solchen Operatur, obgleich nicht von Seiten der Inficirung, auch wohl kundig, stoße ich meine Feder in diese Pestbeule, nachdem ich lange und sehr genau ihren Inhalt chirurgisch-politisch recognoscirt und mich überzeugt habe, daß es durch und durch eine Pestbeule ist."

Halt ein die tolle Hand, sag ich erschrocken mit Lorenzo, bist du ein Mann? Dein Aeußeres ruft, du seyest es, aber deine wilden Worte zeugen von eines Thieres unvernünftiger Wuth. Eine schöngesetzte Rede, übrigens Salz und Pfeffer in allen Zeilen, um den Sinn zu würzen; in einer schlichten Manier, so gesund als angenehm und schmackhaft; dabei ungleich mehr schön als geschmückt, und mit eben so viel Bescheidenheit als Verstand und ohne alle Ziererei abgefaßt. Eine Rede, wohl vorgetragen und so mit Kraft gesegnet, daß alle Worte Schwerter sind; ein wundervoller Spruch, noch niemal übertroffen bei der Welt Lebzeiten, außer in des Aeneas Erzählung an Dido, wo es heißt:

Der rauhe Pyrrhus, er, deß düst're Waffen,
Schwarz wie sein Vorsatz, glichen jener Nacht,
Wo er sich barg im unglückschwangern Roß,
Hat jetzt die furchtbare Gestalt beschmiert
Mit grausamer Heraldik: rothe Farbe
Ist er von Haupt zu Fuß; scheußlich geschmückt
Mit Blut der Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Gedörrt und klebend durch der Straßen Glut,
Die grausames, verfluchtes Licht verleih'n
Zu ihres Herrn Mord. Heiß von Zorn und Feuer,
Bestrichen mit verdicktem Blut, mit Augen,
Karfunkeln gleichend, sucht der höllische Pyrrhus
Altvater Priamus. — —
Ungleich gepaart
Stürzt Pyrrhus auf den Priam, holt weit aus:
Doch blos vom Sausen seines grimmen Schwertes
Fällt der entnervte Vater.

Was das aber auch für eine Polizei in dem weltberühmten Ilium gewesen seyn mag, die da nicht gemerkt, daß der wilde Griechische Klephte bei nächtlicher Schlafenszeit auf einem hölzernen Pferde eingeritten, und nun, ehe der Teufel auf den Strümpfen ist, den armen, wehrlosen alten Mann, den Priamus anfällt, und gleich Hyrkaniens Leuen sein blutgierig Schwert auf des ehrwürdigen Mannes milchweißes Haupt hinabsinken läßt, ohne daß ein Gensdarme sich auch nur von weitem blicken läßt; und das Alles noch dazu in so schlechten Versen! Doch die Verse erinnern mich noch in Zeiten, daß Alles nur im Stücke und im Scherze so vorgeht; daß Pyrrhus gar kein wirklicher Bluthund, sondern nur ein gemachter und gespielter Wütherich ist; daß er auch nicht eigentlich so heißt, sondern Doctor Bruno, oder auch so nicht einmal; ein guter Geschäftsmann, bekannt weitum im ganzen alten Sachsenlande als ein toleranter Mann, aber schlauer Politicus, dabei ein warmer Urwaldsfreund. An dem Priamus ist das Mitleiden auch verloren; er hat kein milchweißes Haar, ist auch gar nicht erschlagen, nicht einmal verwundet, sondern lebt munter und frisch und gesund. Der Pyrrhus ist auch eigentlich nicht so gräßlich erzürnt auf ihn, hat überhaupt gar nicht die Absicht gehabt, ihn umzubringen, denn er spricht am Ende ihm ganz beweglich zu: „sey wahr und wahrhaftig, werde wieder einfältig wie die Kinder, und bitte öffentlich dem Deutschen Lande die Frevel und die Schande ab, welche du ihm angethan, und du sollst mir willkommen seyn an meinem Deutschen Herzen; bis dahin sind aber deine Bücher, soweit sie auf Zerwürfniß im Deutschen Lande gerichtet sind, eine undurchdringliche

Scheidewand zwischen uns." Da haben wir nun die ganze Bescheerung; die ganze Zeit über hat es ausgesehen, es sey eine entsetzliche Furie und Bosheit dahinter, wie wir aber dem bis an die Zähne geharnischten Mann durch die Schienen auf die Haut vordringen, finden wir doch so ein Stück von einem guten emphatischen Kerl dahinter aufmarschirt, der sich nur im Zorne übernommen, und eine kleine Berserkerwuth sich angetrunken; sonst Fleisch von unserem Fleische, Bein von unserem Beine, der Sippschaft des wohlbekannten Vetters, in der Micheley wohnhaft, angehörend. Dieser Vetter ist überhaupt übler Laune in dieser Zeit, und öfteren Aufwallungen und fliegenden Hitzen unterworfen, die solche, die ihn ehmals gekannt, in Verwunderung setzen. Man muß ihm aber schon etwas zu Gute halten; denn er hat kürzlich die Entdeckung gemacht, daß er auch in einer gemischten Ehe lebt, ja selbst eine gemischte Ehe ist, und da sind nun mit dem ehlichen Zanke auch einige wenige Gewissensbisse erwacht, und der geplagte Zwietrachtsmann, ein lebendiges, sich immer multiplicirendes Divisionsexempel, wird mißmuthig und härmt sich viel. Seit manchen Jahren hat der Zustand sich nämlich an ihm gezeigt, daß die rechte Halbscheid und die linke nicht recht mehr zu einem Christenmenschen zusammengehen; sondern jede separat für sich eigenen Haushalt angefangen. Das datirt sich von der Stunde, wo der nordische Schmied sein scharfes Schwert an seinem Helm versucht; wo es den Armen kalt durchfahren, und darauf, als er sich geschüttelt, die beiden Hälften zu beiden Seiten des Stuhles niedergefallen. Hilfe war indessen schnell zur Hand, man hat die halbirten Seiten, so gut es in der

Eile gehen wollte, wieder wohl auf einander gepaßt, Wundsalbe aufgelegt, einen geschickten Verband applicirt, und so ist die Wunde äußerlich nach und nach verharscht, es hat wieder zusammengehalten, und es ist eine Zeit lang leidlich hergegangen. In der Hast wollte aber doch nicht Alles ordentlich auf einander gehen, darum ist innerlich leider ein tief liegender Schaden geblieben; da klafft es fort und fort im Grund des Lebens, und nun will's auch außen nirgend recht zusammenklappen. Alles ist halbirt, und es geschieht öfter, daß eine Hand die andere schlägt, als daß eine die andere wäscht; und wenn der eine Fuß schleppt, will der andere immer vornan seyn; was nun unmöglich zu einem ordentlichen menschlichen Gange sich zusammenpaßt. Das ist nun freilich ein Jammer und ein großes Leid, worüber niemand spotten soll; aber es ist klar, daß wenn irgend noch zu helfen ist, dies nur dadurch geschehen kann, daß man an dem Krüppel den Lahmfuß antreibt, den Andern den Immermitdabei mitzurückhält, und so den Stolpergang etwas moderirt. Da ist der Patient aber argwöhnisch und empfindlich, verlegt sich auf's Schimpfen, nennt das Antreiben ein Revolutioniren, das Binden aber eine hierarchische Tyrannei, und schlägt am wüthendsten aus gegen jene, die's am besten mit ihm meinen. Die aber haben's ihm nicht angethan; er hätte mit dem unheimlichen Schmiede sich nicht einlassen sollen. Wir wollen ihm indessen sein Unglück, an dem wir selbst mit leiden, nicht zum Argen auslegen; und vielmehr hoffen, weil, wie alle Freude, so auch alles Leid auf Erden vorübergehend ist, daß auch ihm der Tag einer

gründlichen Crise kommen, und den gefesselten und zerfetzten Prometheus losbinden und heilen werde.

Also, wie stark die Schmachrede seines juristischen Beistandes ausgefallen, so erwidere ich nichts darauf, außer daß ich diesen bei Handen fasse, und ihm sage: Verehrter Freund! sieh, trotz deiner Bibel, deinem Corpus Juris und der vielerfahrenen Geschäftsmannschaft bist du doch ein Phantast, wie so viel Andere, die mich jetzt um meines Buches willen mit ihren theils sehr corpulenten, theils körperlosen Phantasien behelligen. Wenn die Einen im Artikel von philosophischen Redensarten, historischen Abstractionen, Romantik, Trivialitäten, Gemeinplätzen, ihre Geschäfte machen; so sind Urwald, Eisenbahn, Runkelrübe und kleine zu Filigran verarbeitete Pfiffigkeiten die Phantasieblumen, die du führst, das ist der ganze Unterschied. Daß ich kein solcher gewesen, als ich die Schrift geschrieben, hat sich seither erwiesen; die Sache steht zur Stunde, wie sie das Buch gleich Anfangs gestellt; und wie es seine Zeit geschildert, so hat diese Zeit sich geben und darthun müssen, und was seither geschehen und geredet worden in der Angelegenheit, kann als Beispielsammlung und Beleg zu dem über sie Gesagten dienen. So weit ich denken kann, haben solche Phantaseien meiner werthgeschätzten Zeitgenossen, besonders die der dunkel tingirten Art, wie sie aus der atra bili aufzusteigen pflegen, mir starken Bedrang angethan. Wie hat nicht schon der selige Voß, ich muß wahrhaftig gauben in einem prophetischen Instincte, sich an mir ereifert; welch' Gespei von Grimm und Zorneseifer haben nicht er, und ihm nach so viele Andere, deren Namen ich, weiß Gott! vergessen, nicht über

mich ausgegossen; ganz der Art, wie es beim allzu reichlichen Mahl der stirnaugigen Cyclopen in der früheren Unschuldszeit vorgekommen. Seither ist die Sache lustig fort gegangen, nur in Zwischenräumen in kleinen Unterbrechungen sich beruhigend, um bald wieder bei anregenden Veranlassungen mit frischem Eifer sich aufzumachen und fortzusetzen. Daß, wie oben gesagt worden, die incarnirte Opposition in dem Angefochtenen in Mitte der Zeit, — die gegen Alles, was gewesen ist, und besteht, und werden will, ohne Unterschied den Rachen sperrt, — glorreich erschienen, hätte diese auf's Freudigste bewegen und ihn zum Liebling derselben machen müssen. Aber es kam ganz anders; es traf sich wohl bisweilen, daß er in wichtigen Dingen eine Zeit lang gleicher Meinung mit ihr gewesen, dann ist sie wohl murrend ein Stück Weges mit ihm hingegangen; wie er aber diverse Sorten von Thorheit mitzumachen sich geweigert, haben ihre Wege sich sogleich geschieden, und jeder hat seine Straße eingehalten. Natürlich haben sie ihm das dann für eine unbegreifliche Verstocktheit und Bosheit ausgelegt, und Einer hat den Andern immer nur noch mehr angefeuert; was der Erste aus ihm herausgesehen zu haben geglaubt, hat der Zweite wieder in ihn hineingesehen; wo irgend Einer eine alte politische Scharteke aufgefunden, haben sie ohne weiteres ihm dieselbe zugeschrieben, und ihn daraus sich noch gründlicher construirt. So haben sie ihn allmälig zu einer mythologischen Person ausstaffirt, und diese mit Allem beinahe, was zwischen Himmel und Erde lebt und webt, gescholten und ausschimpfirt. Er selber aber hat kein Mitleiden mit dem Popanz gehabt, um alles gebrannte Herzeleid, was sie ihm

angethan; hat doch der Pöbel seit so vielen Jahren in London immer wieder auf's Neue den Papst verbrannt, ohne daß der wirkliche in Rom davon Brandflecken bekommen; warum sollte der Geringere der gebildeten Welt eine, wie es scheint, zu ihrem Gedeihen erforderliche Recreation mißgönnen, die der Höhere sich von der ungebildeten gefallen lassen muß. Er hat also wenig oder vielmehr nichts erwidert, und das haben sie ihm wieder für eine Verachtung ausgelegt, und sind nur um so zorniger geworden. Zuletzt hat der Athanasius dem Fasse vollends den Boden eingestoßen, und da ist nun aus seinem Bauche die schöne Blech- und Janitscharenmusik auf den Flügeln des Sturmes herausgebrochen. Die teuflische Bosheit war nun offenbar, Natter, Lügenprophet, Volksverführer, ist noch das glimpflichste was von Prädicaten gefallen; einer hat es am kürzesten ausgedrückt: das Buch ist ein Henkerswerk, sein Verfasser ein Teufel! Aechter Lapidarstyl, wie man sieht; alles Andere ist nur eine gewässerte Umredung, die mit mehr Aufwand von Worten Höheres doch nicht erschwingt. Darin hat, wie wir gesehen, schon an der Kürze Leo sich versündigt; der Jurist, der das gefühlt, hat nachhelfen wollen, durch die Menge grimmiger Züge, die er hinzugefügt, ist aber nun überladen geworden, was nicht gut läßt an einem Conterfei, das möglichst einfach gehalten seyn muß. Am zaghaftesten ist Laube noch verfahren. „Da giebt es nur einen kleinen, leicht zu verschmerzenden Anachronism von elenden fünfzehn Jahrhunderten zu verantworten; da wird nur ein Katholicism gelind getadelt, welcher die Leidenschaft der Welt durch allmälig ermüdende Verworrenheit schleppt, und sie in dieser verscharrt; die wechsel-

reiche Zeit entschuldigt liebreich das Schleudern mit directen Gegensätzen, das Bewegungsnaturell im Dienst des Stillstands, das brausende Wasser, das nicht von der Stelle kömmt. Ingrimmiger Haß gegen Preußen wird als unbestreitbar zugegeben und ist das Hauptmobil. Da nichts geblieben vom alten Leben als neben einem ganz nüchternen Verstande die zornige Leidenschaft, die Redewendung, und der harsche, oft nackte Ausdruck, ist zur Zuflucht am Ende nichts erübrigt, als die Mystik, und die verepheute und verrunte Mythe, und ein stilles Trappistenkloster. Geschlossen wird dann zuletzt: es ist ein zerschleudert Wesen, dieses stark begabte, aber nicht glücklich gerathene Entwickelungsbild. Unserer Theilnahme und mildesten Beurtheilung konnte er gewiß seyn, wenn er sein sich selbst aufgegebenes Ende still zu Grabe trug, oder gar alle Sensationen und Uebergänge naiv und ehrlich uns zur Schau legte. Denn wir wissen es, daß auch die stärkste Natur schwach ist, und daß der Einzelne, welcher durchaus schaffen will, in große Gefahr kommt bei einer Epoche, die in zu viel Dingen auf Leben und Tod gestellt ist, und energischen Naturen gegenüber, rasch verfahren muß. Unserer schonungslosen Entgegnung muß er nun anheim fallen, da er ein zertrümmert Wrack auszustellen wagt, wie ein wohlgelungenes Gebäu, gefügt und geschnitzt, wie den in schönster Kunst und Ruhe langsam ausgeführten Dom. Er muß erfahren, daß selbst ein so starkes Talent, wie das seinige, vom Alter geknickt wird, und neuen Offenbarungen des menschlichen Genius Platz machen muß." Wohl getroffen, kann man sagen, obgleich die Schläge alle darneben, und bei den Antipoden nieder-

gehen; aber milde wie Honigseim, neben den gallenbittern Eructationen des Halloren, und der verdickten, mit Milchzucker versüßten Wermuthessenz des Juristen, für dessen Sentenz, säße er über den Maleficanten zu Gerichte, niemand gut stehen könnte. Aber der Vogel, den er uns beschrieben, ist wieder so ein Thier, das, wäre es wirklich zu Stande gebracht, nicht drei Minuten bei Leben bleiben könnte. Man denke: Fledermäuse-Flügel mit buntem Schmetterlingsstaub bepudert; ein siebenfach gespaltener Schweif, steilrecht nach abwärts gewachsen und fächerförmig auseinandergebreitet; Schwimmfüße mit Stelzen versehen, um zugleich auf dem Wasser zu schwimmen, und auf dem Grund zu laufen; eines Doppeladlers Kopf mit langen Ohren, einem Reiherbusche in der Mitte, und einem Barte, jedoch nur auf einer Seite tolerirt; ein Straußenmagen und ein Maul dazu nicht größer, als ein Stiegliz es mit sich führt; der schaffende Künstler wird einsehen, daß dergleichen auf die Dauer nicht bestehen kann. Stiege doch nur ein einzigesmal in allen diesen Leuten ein kleinster Zweifel auf, ob es nicht möglich sey, daß solche curiose, abentheuerliche Gestalten auch wohl durch eine optische Täuschung und die Verschiebungen, die der eigene falsche Standpunct mit sich bringt, hervorgebracht seyn könnten; und daß ja darum der Himmel nicht nothwendig sechstausend Ecken hat, wenn irgend ein Geschöpf mit einem in so viel Facetten geschnittenen Auge ihn so erblickt. Sie, die immer vom Fortschritt reden, wissen doch durchaus in keine andere Weise dieses Fortschrittes sich zu finden, als die, in der sie sich selbst bewegen. Diese ihre Weise aber ist eine solche, die ein räum-

liches oder zeitliches Rückwärts einem gleichartigen Vorwärts entgegensetzt, und nun Wunder was gewonnen zu haben sich beredet, wenn sie blind und vergeßlich nur immer in's Blaue voraneilt; da der wahre Fortschritt doch nur in einer gleichmäßigen Ausbreitung in allen Richtungen nach einwärts wie nach auswärts, nach rückwärts wie nach vorwärts, und ihrer durchgängigen Beherrschung über die enge Gegenwart hinaus, besteht. Nehmt einmal versuchsweise die Sache also, und die Aufgabe wird euch viel einfacher zu stehen kommen. Ich selber werde nicht leicht von meiner alten Weise mich abbringen lassen. Spielt darum der Eine darauf an, ich habe Coblenz den Jacobinern überantwortet; fügt dann gleich darauf der Andere, der Jurist, damit noch nicht zufrieden, auch noch Mainz hinzu, jedoch unter der Cautel negativer Redeform, die er Leo, wie so Vieles nachgelallt, dann erwidere ich: warum nicht, wenn es euch Freude und Beruhigung giebt, nicht blos die beiden, sondern alle fünfzig, die die Aliirten in Paris sich haben wieder geben lassen. Sagt man, ich sey unwissend, unläugbar ist meine Antwort: ich mache davon jeden Tag auf's Neue die betrübteste Erfahrung, und so mit allem Andern. Ohne Bedenken räume ich jedem das Recht ein, über meine Persönlichkeit zu raisonniren und zu deraisonniren nach Wohlgefallen, auf die Bedingung jedoch, nur, wenn es mir beliebt, Rede zu stehen; wozu ich bisher beides, zu stolz und zu bescheiden, gewesen. Stolz, weil ich meinen Richter in der eigenen Brust schon berge, und euerm parteiischen Gerichte ganz und gar nicht pflichtig bin; bescheiden, weil ich nie es so weit gebracht, auf diese meine Persönlichkeit solchen Werth zu legen, daß ich ver-

sucht seyn könnte, mich lange bei ihr aufzuhalten, weswegen ich auch hier nur mit Widerwillen mich dazu verstanden. Wenn ich daher auch zu dem glänzenden Leichenbegängniß, das, wie Jener oben gesagt, das protestantische Deutschland mir aufbehalten, so ich mich in Ruhe zu meinen Vätern versammeln lassen, mich herzugeben zur Zeit noch keine Lust gezeigt; so ist freilich noch weniger Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ich ihm je die Sensationen und Uebergänge zur Schau auslege, um eine unnütze und unfruchtbare Neugierde zu befriedigen. Was aber endlich das Volk am Rheine betrifft, so seyd ihr sehr im Irrthum, wenn ihr glaubt, all euer Toben und Anfeinden werde sein Vertrauen im geringsten erschüttern. Dies Volk hat mich von Jugend auf in seiner Mitte wandeln gesehen, und ist Zeuge gewesen, wie ich durch Revolution, Krieg, Despotism und vielfache Schicksalswechsel, ohne mich irgend zu beschmutzen, hindurchgegangen. Es weiß, daß ich wie jeder Andere dem Irrthum verfallen und Thorheiten begehen konnte; aber es hat auch selbst dann die aufrichtige Ueberzeugung und ein, wenn auch irrendes, Streben nach dem Guten ehrend anerkannt, weil es gesehen, daß ich in Allem nie meinen Vortheil gesucht, und Einfluß und Gewalt nie zum Nachtheile irgend eines Menschen mißbraucht. Das ist der Grund, auf dem sein Vertrauen zu mir ruht, und das ist die Hauptsache; alles Andere geb ich euch zum Zerreißen hin; ihr mögt euch um die Fetzen streiten nach Herzenslust. Das zum erstenmale und wahrscheinlich auch zum letztenmale über diesen Gegenstand.

Noch sind einige Blätter der Schrift zurück, und wir wollen zuletzt auch noch einen flüchtigen Blick auf sie hin-

überwerfen, um mit der Sache zum Ende zu kommen. Drei Parteien, von denen der Verfasser glaubt, daß sie in Westphalen und am Rheine hauptsächlich in der Angelegenheit wirksam seyen, hat er in diesem Theile des Pamphlets zur Catechisirung sich gegenüber gestellt. Die erste, die er die des großen Pan der Bewegung, die meinige, zu nennen beliebt, soll im Wesentlichen dieselben Gefühle, Gesinnungen und Richtungen wie in Belgien vor dessen Revolutionirung, hegen, und besonders von unten hinauf wirksam, ganz weltlich gesinnt, im neuesten Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts, vorzüglich in einigen Theilen des Moselgebietes, das gegenwärtig in seiner Hauptindustrie sehr leidet, spuken und sich regen. Dieser giebt er zu bedenken: „Sie solle sich doch vor Allem fragen, für wen arbeite ich im wahrscheinlichen definitiven Resultate? da werde sie denn erfahren, daß sie sich im kläglichsten Irrthum finde, und als dupes und tireurs de maron ihrem geschworensten Feinde die Kohlen aus dem Feuer ziehe. Denn, sagt er, Pfaff und Kind der Revolution mit der Freiheitsmütze vertragen sich wie Engel und Teufel, oder nach der (correcteren) Meinung Anderer wie Teufel und Teufel. Seht doch auf Belgien, dessen Catastrophen und Metamorphosen im allerglücklichsten Falle ihr durchlaufen würdet. Wer hat vorzüglich gearbeitet? Eure Partei, das Kind der Revolution. Wer hat geerndtet, wer beherrscht das Land? Die Hierarchen mittelst des Pöbels und der Weiber. Wohin arbeiten diese Hierarchen? Nach dem alten Gängelbande, nach dem alten Maulkorbe, nach dem Fette des Opfers, euch die Eingeweide, die Knochen und Sehnen aus Gnaden demnächst zuwerfend. — Seht doch

die armen Freimaurer, diese unschuldigsten aller Sectenleute, seht das Rundschreiben des Erzbischofs von Mecheln, das nicht blos die Indignation aller Logen in Europa, sondern jedes Verständigen, ja der ganzen gebildeten Welt erregt. Die heilige Inquisition u. s. w., u. s. w. Zieht nur hin; wie die Kinder Israels, nach den Fleischtöpfen Aegyptens, werdet ihr nach der Preußischen Denk-, Sprech- und Gewissensfreiheit euch zurücksehnen, die euch vor dem Leviathan des Mittelalters schützt, dem ihr Thoren in den Rachen steuert!" Liest man diese Worte, dann sollte man denken, der Jurist reite im Geleite von Freimaurern, Kindern der Revolution und Preußischer Denk-, Sprech-, Schreib-, Druck- und Gewissensfreiheit selber als Silen auf dem bekannten redenden Esel, in einem solchen Panszug mit, sey aber an den unrechten Pan gerathen. Er bildet sich nämlich ein, oder will Anderen einbilden, er folge dem Höheren, dem Sohn des Himmels und der Erde, dem Milchbruder Jupiters, der ihm den Typhon bestreiten helfen, dem Lichtbringer und Herzerfreuer, der die Harmonie im Siebenlaut seiner Flöte beschließt; geht aber in Wahrheit beim zweiten Pan, dem schreckhaften, viellärmenden Bocksgotte und Feldteufel zu Hofe, und will nun Andere, die fein ordentlich im Gefolge des Rechten gehen, hofmeistern und in den Dienst des Tobers sie hinüberziehen. Da der Silen bekanntlich als Gatte der Trunkenheit dem Weine etwas viel sehr ergeben ist, so mag ihm wohl bei allzu großer Vertiefung in die Liebhaberei etwas Menschliches begegnet seyn; worauf er die Dinge nun mit Regenbogenfarben umgeben gesehen, sogleich im Rosengarten von fremden Landen, Thieren, Pflanzen,

Völkern und Parteien Wunderdinge zu singen und zu sagen angefangen, und die Kirche für den Leviathan des Mittelalters nehmend, zur Bestreitung desselben den Heerbann in Eden aufgeboten. Anders läßt sich's nämlich kaum erklären, was er von der revolutionären Partei am Rheine, besonders im Moselthale, wo die ruhigsten Leute von der Welt wohnen, dieser Welt vorfabelt; was er von ihrem Führer, der, seit Methusalems Zeiten immer der Gleiche, sie als Schule sich zugezogen, delirirt; was er von der Preußischen Gewissensfreiheit, der Belgischen gegenüber, rühmt. Damit dieser Führer in seinen Kram einpaßt, muß er ihn zugleich zum durchtriebensten aller Umtreiber machen, der die Leute, ohne daß sie wissen wie ihnen geschieht, zum Aufstand bringt; zugleich aber auch zum Dümmsten, der ihnen schwarz auf weiß vor die Stirne sagt, daß er sie damit nur anführen wolle, und ihnen dabei zugleich umständlich die Weise auseinandersetzt, wie dies geschehen soll. Legt solchen überklugen Baumeistern Spanischer Schlösser und Böhmischer Dörfer das Abentheuerlichste, Widersinnigste, Abgeschmackteste vor, und gebt es ihnen zu glauben auf; sie greifen frisch und tapfer zu, und examinirt ihr sie nach kurzem Verzuge, dann haben sie es auf's Festeste ihrem Glauben eingeprägt, und werden es nun auf Lebenszeit nicht wieder los. Sprecht ihnen aber das in seiner Einfachheit Glaubwürdigste aus; setzt ihnen den Stand der Sache aus einander, daß ein Kind ihren Verhalt begreifen kann: ganz umsonst! es paßt nicht in den Gedankenkreis, in den sie sich verrannt, und findet darum keine Stätte bei ihnen; sie sind verschlossen und verriegelt um und um, und bilden sich doch ein, ihr Kopf sey vom feinsten

Crystallglase geblasen und durch und durch mit Einsicht und Licht und hohen Gedanken getränkt und angefüllt.

Zum zweiten ist es die Rheinische Juristische Opposition, an die sich die Rede wendet: „Diese will, sagt er, die geistige Acquisition, die politisch-juristische Errungenschaft, wie Frankreich solche dem Rheinlande zugefreiet hat, festhalten, in Gleichheit der Rechte, Freiheit des Grundeigenthums und der Gewerbe, Französischem Rechte und Gerichtseinrichtung, vorzüglich in Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens. Sie will weder durch den Pöbel, noch den Adel, noch die Geistlichkeit herrschen, sondern Mittelstand, Geld und Geschäfte, durch den Mittelstand. Die gesammte höhere Industrie ist nur ein Theil dieser politischen Ansicht, und hat gleiches Interesse mit ihr. Aber ihr seyd zehnfache Thoren, wenn ihr solche Güter aus den Händen der Hierarchen erwartet, die ja gerade von je am wenigsten das Gesetz der Gleichheit geduldet haben. Sie wollen herrschen und niemand soll außer ihnen herrschen; wo man in ihre Geschichte hineinsicht, findet man immer die Bedrückung und Verfolgung der mittleren Classen durch die geringeren am Gängelbande einer Composition von Pöbel-Mönchs-Democratie und Adels-Hierarchen-Aristocratie, selbst oft in den Freistädten des Mittelalters. In demselben feindseligen Verhältnisse, in dem die Hierarchie den industriellen Interessen gegenübersteht, hat sie auch den geistigen sich gegenübergestellt, sie duldet Beides nur gezwungen und so weit sie muß. Darum wie die Sachen jetzt einmal in der Welt, und speciell in Deutschland stehen, wird jeder Gescheidte lie-

der einer sogenannten absoluten Regierung dienen wollen, als einer solchen Priesterherrschaft sich wieder hingeben." Wollte der Mittelstand am Rheine, wie dieser sagt, über Pöbel, Adel, Geistlichkeit, in Geld und Geschäften herrschen durch sich, ausschließlich und also tyrannisch; dann wäre er um gar nichts besser, als die gescholtenen Hierarchen, und verdiente von Rechtswegen, daß er dem absoluten Staate und seinen Polizeibeamten verfiele, und als Corpus vile ohne weiteres veradministrirt und verhandirt würde. Der Mittelstand am Rheine kennt aber seine Stellung besser; er fühlt seine Bedeutung in jetziger Zeit, und fordert mit voller Fuge Alles, wozu sie ihn berechtigt; aber vermißt sich nicht in hochmüthiger Selbstüberschätzung, die Masse des Volkes, die tiefer steht, als einen verächtlichen Pöbel unter die Füße zu treten; und den Adel bis zum Monarchen hinan, so wie die Priesterschaft bis zum Stuhlherrn hinauf, die höher stehen als er, beeinträchtigen, niederziehen und beherrschen zu wollen. Indem er vielmehr Rechte nehmend und Rechte gestattend, jeden an seinem Orte gelten läßt, was er ist und bedeutet, und in Eintracht sich ihnen beigesellt, darf er nicht bei den Beamten, die ein Surrogat seyn wollen für das Alles, betteln um die Begünstigung, der Bevorzugte zu seyn in der allgemeinen Dienstbarkeit, und braucht nicht den Stand zu seiner einzigen Stütze zu machen, weil er ihn wieder durch Steuern und Credite stützt. Was der Mann oben Pöbel nennt, dazu gehören die Basken in Spanien, die für ihren Glauben und ihren König und ihre Freiheiten Wunderdinge geleistet; die Vendeer und Bretonen, die nicht gezagt, dem Feuerdrachen, als er in seiner

größten Kraft gestanden, in den Weg zu treten; die Schwyzer und die andern kleinen Kantone, die wie sie dem Directorialdespotism in die Augen zu sehen sich nicht gescheut, so in diesem Augenblicke vor dem radicalen Uebermuthe nicht erschrecken; endlich die Tyroler, die gleichfalls in ihre Bergesschluchten sich nicht verkrochen, da es galt, als Männer sich zu zeigen: kurz es sind Alle, die in dieser Zeit allgemeiner Feigheit, Charakterlosigkeit, Großmauligkeit und Niedertracht allein mit Ehre bestanden. Wenn derselbe die frühere Ordnung im Lande als eine solche bezeichnet, „wo die Aristocratie und Hierarchie im Bündniß mit dem Pöbel als große feine Herren im Weinberge des Herrn gebietend und genießend, die Andern mit bäuerischen Sitten auf ihre Weise im Weinberg arbeitend und Finsterniß verbreitend mit dem Abfall des Opfers sich genährt,“ so soll das ein Commentar zu dem Worte seyn: unter dem Krummstab ist gut wohnen. Das Volk am Rheine und in Westphalen weiß aber, was es davon zu halten hat; es darf nur seine jetzigen Auflagenansätze mit den ehemaligen; die alte Conscription mit der jetzigen, und so viel Anderes von da, mit dem, wie es jetzt ist, vergleichen, um sogleich auf's Reine zu kommen. Aber auch da ist es verständig genug einzusehen, daß Zeiten und Verhältnisse sich geändert; daß gegen Unvermeidliches nicht anzustreben, und daß auch Manches gegen ehmals sich gebessert hat; aber es verlangt denn auch mit Recht, daß man dem Ehmals dieselbe Gerechtigkeit angedeihen lasse, und es selbst nicht für so einfältig halte, sich jeder Lüge herzugeben, wenn sie nur mit großen Worten heranstolzirt. Was endlich die Juristen insbesondere betrifft, so wollen sie freilich

einstweilen lieber den Sperling in der Hand als die Taube auf dem Dache; werden aber ohne Umstände zum Tausche erbötig seyn, wenn man ihnen wirklich den besseren Vogel bringt, und nicht etwa den Heher ihnen dafür aufschwatzen oder aufdringen will. Was sie einstweilen in der Sache nicht gewollt, ist zuerst das formlose Verfahren, die Gewaltthätigkeit und die noch dazu unberufene Cabinetsjustiz. Was sie aber überdem noch angestritten, ist die Befugniß, das Preußische Landrecht ohne weiteres auf Verhältnisse anzuwenden, für die es nicht gemacht worden, über die es keine Macht hat, und deren es sich nicht bemächtigen kann, ohne andere wohlgegründete Rechte anzutasten, und dadurch mit dem allgemeinen Rechtszustand auch zuletzt sich selber aufzuheben.

Der Rheinische und Westphälische Adel haben beide mit einander, während der kluge Mann erst mit den Democraten und dann mit denen von der Mitte verhandelt, und gegen beide sich nicht sehr ehrenvoll über sie vernehmen lassen, im Nebenzimmer gesessen, und blind und taub von Allem nichts vernommen. Jetzt tritt er auch bei den Beschämten ein, sie gleich Anfangs mit den zermalmenden Worten niederwerfend: „Liebe Herren! ihr werdet wissen, daß ihr nicht mehr viel bedeuten wollt, im Bürger und Bauer habt ihr keine Wurzeln mehr, und das neue Adelsstatut, in ein feindseliges Element gestellt, wird wahrscheinlich nur die Flamme des Gegensatzes schüren. Zwar rechts des Rheines, in den ehemaligen geistlichen Herrschaften, vor Allen im ehemaligen Bisthume, seyd ihr noch tief in die Gesellschaft eingewurzelt, und das schöne patriarchalische Verhältniß, das ehemals hier und da bestanden, ist noch nicht

ganz vernichtet. Da ist auch der Sitz eurer hierarchischen Opposition. Da habt ihr, seit dem Sturze der Hohenstaufen, die ehemaligen geistlichen Herrschaften Westphalens, mit allen nutzbaren und angenehmen Rechten des Landes, so gut als zu euerm Eigenthum gemacht; ein sehr werthvolles und bequemes Eigenthum, bequemer noch als die Ansiedlung im Urwalde, ein beneidenswerther Zustand für eine adelige Priesteraristocratie. Das ist aber seit der Revolution abgethan, sehnsüchtige Rückblicke sind zu entschuldigen, aber selbst die vollkommenste hierarchisch-aristocratische Contrerevolution würde nicht im Stande seyn, jene Todten wieder aufzuerwecken. Einstweilen sitzt ihr indessen noch warm unter dem Fittig des Preußischen Adlers, in dessen tiefsten, geheimsten und wärmsten Winkel ihr euch geborgen habt, und er könnte, wie Napoleon zu den Schweizern sagte, wenn ich des Nachts von euch träume, so habt ihr am Morgen aufgehört zu existiren, so auch zu euch sprechen: wenn ich meinen Fittig zusammendrücke, so fallt ihr athemlos und entseelt in die Furche, eine Speise der Mäuse und der Ratten da unten, und der übrigen Nagethiere, welche schon lange auf euern Sturz warten. Denn die Zeit ist leider nun einmal aus nothwendigen historischen und national-öconomistischen Gründen ein Krieg der Kleinen gegen die Großen, des Neuen gegen das Alte; die andern beiden oben berührten Parteien stehen sehr wachsam auf der Warte; die Städte mit ihrer Geschäfts-, Gewerb- und Geldaristocratie sind sehr mächtig, und die Bauern kennen ihren Vortheil." Billig muß dem angesprochenen Adel selber das Urtheil über die Wärme und Heimlichkeit des Ortes, an dem er sich

derzeit geborgen findet, so wie über die comparative Brutwärme der drei Adler, des alten doppelten, des Französischen und des Preußischen, überlassen bleiben. Zweifel, Ungewißheit und Verschiedenheit der Meinungen müssen hier wohl statt finden; denn wir hörten in den letzteren Zeiten zu verschiedenen Malen von nothwendig gewordenem Auszug und Uebersiedlung reden. Das lassen wir, als hierhin nicht gehörig, auf sich beruhen; nur bei der Politik dieses Wortführers und Vertreters des dritten Donnervogels gegen die beiden anderen, wollen wir einen Augenblick verweilen. Wie Attila vor dem Antreten seines Zuges in den Westen den Ostgothen geschrieben: er komme, um sie von dem unerträglichen Despotism der Römer zu befreien; den Römern aber: er ziehe aus, um sie an seinen entlaufenen Knechten, den germanischen Barbaren, zu rächen; so hat dieser mit den verschiedenen Oppositionen es gehalten, die er sich in den katholischen Landen gedacht. Zu den beiden ersten, denen der Ratten und der Mäuse, sagt er: „seht die Hierarchen und die Aristocraten, wie sie sich rüsten, in den lange geübten Formen und den gegenseitigen Begränzungen der Gewalt wieder zusammen in ein Bündniß einzutreten. Diese zärtliche Wahlverwandtschaft der beiden Extreme im Schooße der Hierarchie ist ein äußerst interessantes Phänomen in der deutschen Geschichte, und wo sie eingetreten, da ist immer die Verfolgung und Bedrückung der mittlern Classen die Folge gewesen. pag. 87. Pfaffen beider Art aber, und Kinder der Revolution vertragen sich, wie Engel und Teufel (sic), oder vielmehr wie Einige meinen, wie Teufel und Teufel (sic).“ Zum Adel spricht er: „seht, zwei Erzbisthümer und sechs Bisthümer mit ihren Domcapiteln sind noch als Atzung übrig geblieben, freilich ein Geringes, im Verhältniß zu der großen ehmaligen katholischen Domäne: das Alles ist nun euer, darin könnt ihr mittelst des Netzes Petri guter, ergiebiger Züge euch erfreuen;

laßt ihr einzig ab von der Hierarchie, die euch ohnehin nur in's Gängelband nehmen will. Weigert ihr euch aber dessen, wohl, so bricht der Adler euch die Knochen, und läßt euch unter die Ratten und Mäuse und sonstigen Nagethiere da drüben niederfallen, und die werden kein Gebein von euch übrig lassen." Darauf sagt er zu Allen insgesammt: ihr seht also, daß euch nichts übrig bleibt, als euch dem abstracten Staate, wie wir ihn verstehen, ohne viel Federlesens hinzugeben! Während der Mann mit solchen evangelischen Räthen sich sehr bemüht, läßt aber sein Gewissen leise das Wort Machiavellistisch ihn vernehmen; er überhört aber im Eifer dies erste warnende Wort. Bald tritt es aber zum zweiten Male an ihn heran, zupft ihn unvermerkt am Aermel, und spricht ihm vernehmlicher Machiavelli! in's Ohr. pag. 72. Er nun fährt diesmal zusammen bei dem Laute, und sagt, unwillig, sich also unterbrochen zu sehen: ja freilich Machiavelli, ich rede nothgedrungen mit seinen Worten! Wie dann zum dritten Male, pag. 108, die unbequeme Mahnung wiederkehrt, und diesmal Schüler des Machiavelli! ihn laut begrüßt, entfärbt er sich ein wenig, und erwiedert: Schüler? Gottlob, ich kenne diesen Mann von Florenz nicht! So, ehe dann der Hahn zum dritten Mal gekräht, hat er seinen Herrn und Meister drei Mal schon verläugnet. Blos das unsägliche Vertrauen auf vielversuchte Pfiffigkeit und wundergroße Geistesüberlegenheit, Angesichts der dummen Leute, zu denen man sich unwillig herabläßt, was auf der Gegenseite zur andern Natur geworden, kann erklären, wie man sich einbilden konnte, mit so grobgedrehten, am offnen Tage hingelegten Stricken, in die Nilpferde und Rhinocerosse nicht gehen würden, den Menschenverstand der Leute zu berücken und zu fangen. Man muß dem Verfasser wirklich allen Ernstes Recht geben, wenn er pag. 109. sagt: er sey kein politischer Doctor, sondern nur ein unnützer Schwänkeschreiber; nur weil viele andere wirkliche patentisirte

politische Doctoren solche Schwänkemacher in Wahrheit sind, darum haben wir bei diesem uns so lange aufgehalten.

Alles das ist nichts, und darum auch rein in den Wind hineingeredet. Der Erzbischof von Cöln hat dem Ministerium nicht zugemuthet, das Erzbisthum in Würden und Ehren und allen Besitzstand wieder einzusetzen, wie das Alles vor der Revolution bestanden; er hat nicht die landesherrlichen Rechte wieder verlangt, wie seine Vorgänger ehmals sie besessen; sondern er hat gesagt: ich bin Glied und Diener der Kirche, ihr mit Allem verbunden, was den Menschen ehrwürdig, unverbrüchlich und heilig ist; diese Kirche hat ihr Gesetz, ihre Ordnung und ihre Regel, denen ich auf mein Gewissen und meine Seligkeit verpflichtet bin; verlangt nicht von mir, was ihr mir nicht ansinnen dürft, weil alle göttlichen und menschlichen Rechte es euch verbieten, und was ich, durch dieselben Rechte ermächtigt und durch Verpflichtungen gebunden, versagen muß. Die anderen Bischöfe haben diesen seinen Worten sich angeschlossen; der gesammte Clerus ist beigetreten, und wenn Einzelne, ihrer Pflicht uneingedenk, seither gesäumt; so werden sie entweder noch sich selber, oder Gott wird sie zu finden wissen, zur Zeit wo sie seinem Gerichte reif geworden. Diese also nicht mitgezählt, haben die Andern gethan, was ihres Amtes war; sie haben damit würdig vor Gott und vor den Menschen bestanden, ihrem Thun ist reicher Segen von Oben herab gefolgt, und wo sie fest und beständig bleiben, wird noch ein reichlicheres Maaß desselben ihm zu Theile werden. Die Welt ihrerseits aber hat neuerdings erfahren, daß Gewissenhaftigkeit, kirchlicher Sinn und Interesse für religiöse Ideen noch nicht, wie sie sich eingebildet, gänzlich ausgegangen in der deutschen Priesterschaft.

Eben so wenig hat der katholische Adel in Westphalen und den Rheinprovinzen gegenwärtig seine alten weltlichen und geistlichen Herrschaften der Regierung wieder abgefor-

dert; noch auch die Wiederherstellung der fetten Abteien und Klöster, die Aufhebung der Ablösungsedicte, die Wiedereinführung der früheren Hörigkeit, die Steuer-Executions-und Hypothekenlosigkeit ihr angesonnen. Von allem dem ist ganz und gar nicht die Rede gewesen. Sondern dieser Adel hat gesehen, daß man Gewaltthätigkeit gegen Einen aus seiner Mitte vorgekehrt; er hat also, in seiner Standeseinheit sich fühlend, in seiner Standesehre sich dadurch verletzt gefunden, und hat zur Regierung gesagt: ihr habt diesen auf Untreue und revolutionäre Umtriebe Angesichts der Welt angeklagt; so erhärtet denn diese eure Anklage vor einem ordentlichen Ehrengericht, damit wir, wird er schuldig befunden, unsere Ehre durch Absonderung von dem Uebelthäter vor Gefährde bewahren; wird er aber schuldlos erkannt, dieser unserer in ihm gekränkten Ehre auch in ihm eine Genugthuung werde! Als man ihn mit diesem gebotenen Gesuche abgewiesen, hat er sich auf sich selbst zurückziehend eine anständige und würdige Stellung der Versagenden gegenüber angenommen; und dadurch factisch vor der Welt den Beweis geführt, daß er seine Standesehre, und mit ihr das einwohnende corporative Leben sich zu bewahren gewußt, und daß noch nicht Alles in Deutschland der rohen, rücksichtslosen Gewalt, und was die Griechen Barbarenart genannt, verfallen.

Das Volk endlich hat seinerseits nicht revoltirt, noch auch in Aufständen sich versucht; alle Hoffnungen, die seine Feinde darauf gesetzt, alle Befürchtungen, die seine Freunde deswegen gehegt, sind zu Schanden worden. Es hat nicht gesagt: wir wollen mit Frankreich, oder wir wollen mit Belgien vereinigt seyn, oder wir wollen ein kleines Lotharingisches Reich bilden für uns, was Alles weitläufig und unnöthig ihm hier ausgeredet wird. Es ist zu verständig gewesen, derzeit auf so abentheuerliche Gedanken zu verfallen. Es hat auch nicht gesagt in seinen Städten: gebt das Land uns

Preis, oder in seinem Mittelstande: laßt die Aristocraten uns zerreißen, wir wollen euch die Pfaffen hingeben, und euch warm betten unter uns, für die willkommene Gabe, die ihr uns gebracht; das Alles ist ihm nicht im Traume eingefallen. Es hat vielmehr in seinem richtigen Instincte der Sache gleich Anfangs auf den tiefsten Grund gesehen, und im Beginne schon, als die That ausgegangen, seine ruhige, aber ganz entschiedene Stellung genommen, und in ihr durch alle Künste, die man angewendet, sich nicht irren lassen. Es sey eine leicht bewegliche, aber unstäte Masse, hatten sie gesagt; die Bewegung werde so schnell vorüberrauschen, wie sie herangekommen, und darauf ihre Weissagungen basirend, hatten sie von vierzehn zu vierzehn Tagen immer wieder auf's Neue unfehlbare Beruhigung und Vergessenheit angesagt. Der Carneval sollte dann die aufgeregten Gemüther zerstreuen, eine quasifreie Presse sie belehren, Darlegungen ihr den eigentlichen Stand der Sache offenbaren, polizeiliche Einschreitungen und anhängig gemachte Processe sollten die Kühneren schrecken; und während das Aufgebot zur Heeresfolge an die Hermesianer ergangen, kam zwischendurch die Fluth von Zeitungsartikeln und Pamphleten, mit dem unabsehbaren Heere von Lügen, Verdrehungen und Verunglimpfungen herangerauscht. Aber Alles eitel, Alles umsonst, Alles ganz und gar verlorne Mühe; was bei anderen Gelegenheiten als unfehlbar sich erprobt, es hatte wie besprochen und gebunden all' seine Kraft verloren; und es schien, als sehe ein allsehendes Auge die Wahrheit, die es im Verborgenen gelesen, in die Leute hinein, und als habe eine unsichtbare Hand alle Unwahrheit auf der Stirne mit einem Brandmale bezeichnet, an dem jeder Aufschauende sie sogleich erkennen konnte. So hat also das Volk, das rechte nämlich, in allen seinen Ständen einträchtig, in ganz gleicher Fassung und in fester Haltung unerschütterlich gestanden bis zum gegenwärtigen Augenblicke. Denn diese verschiedenen Stände, wie sie getheilt seyn mögen

in Ansichten, Wünschen und Interessen; in Einem haben sie sich geeint gefühlt, indem sie vor aller Sonderheitlichkeit in tiefster Wurzel als Genossen desselben Glaubens und derselben Kirche sich erkannt; und da sie in diesem ihrem tiefsten Grunde sich versehrt gefühlt, konnte keine ausgestreute Saat der Zwietracht Wurzel fassen. Sie haben daher diesem Angriffe alle für einen Mann gestanden, und durch alle Herausforderungen sich nicht zur Ungebühr verleiten lassen.

Wenn es also je eine klar ausgesprochene, scharf begränzte, bestimmt articulirte, und ohne Hehl vor die Welt sich hinstellende Thatsache gegeben, so ist es die: fortan werden die Katholischen es nimmer dulden, daß man auch das kleinste ihrer kirchlichen Rechte kränke und versehre, und weder Arglist noch Gewalt werden sie darin anderen Sinnes machen. Es ist, was ihr in euerem Rothwelsch ein fait accomplis zu nennen pflegt; und Alle, die vom guten Rathe sind, müssen rathen, diesem factum, mit dem man sich nie in Widerspruch hätte setzen sollen, sich zu unterwerfen und zu fügen. Denn es ist nicht etwa ein solches, das ganz örtlich und zufällig irgendwo in einem Winkel ausgegangen wäre; wo dann die Hoffnung, seiner Meister zu werden, nicht ganz unvernünftig gescholten werden dürfte. Es ist vielmehr ein Europäisches Ereigniß, denn es ist die Reaction des Katholicismus gegen den Uebermuth und die Tyrannei der Reformation in ihrer letzten Form, überall an allen Orten, wo sie hingedrungen, dort mit dem Absolutism, anderwärts mit der Revolution gemeine Sache machend, um die Kirche zu unterdrücken. Da, wo diese Unterdrückung am scheußlichsten gewirkt, hat auch die Rückwirkung am ersten sich entwickelt; und England, wie stolz, wie mächtig und gewaltig es seyn mag, hat anerkennen müssen, was nicht abzuweisen war. Nachdem es umsonst sich erschöpft,

dem Geiste, der von Irland ihm zugekommenen, Dämme entgegenzusetzen, hat es sich bequemen müssen, sich mit ihm abzufinden, und Recht zu geben, wem Recht gebührt. Auf dem Continente haben gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorgerufen. Dasselbe Belgien, das schon dem katholischen, nur gewaltthätig reformirenden Oesterreich verloren gegangen, hat sich im folgenden Menschenalter von dem reformirten Holland losgerissen, und dies hat seine Gewaltthätigkeit mit Zerrüttung und Verlust hart büßen müssen. In der Schweiz, wo dieser tyrannische Geist am Radikalism einen seiner würdigen Bundesgenossen vorgefunden, und nun mit ihm das Maaß des Hohnes und der Unterdrückung bis zum Ueberlaufen angefüllt, mögt ihr wie am Nilmesser von Jahr zu Jahr die steigende Erbitterung der Gemüther messen; und sorgt ihr nicht aus dem Ganzen heraus für Sicherstellung und Besänftigung, eine gewaltsame Explosion wird dort nicht abzuwenden seyn. Hat die Bewegung in solcher Weise durch alle gemischten Länder sich verbreitet, wie und aus welchem Grunde sollte sie Deutschland fremd geblieben seyn? Hat man es etwa dort seit dem Reformationsfeste an irgend einer Herausforderung fehlen lassen? Hat man nicht die katholische Bevölkerung überall ignorirend als ein bloßes Complement der protestantischen behandelt und aufgeführt; und das nicht blos in solchen Ländern, wo die letzte die stärkere gewesen, sondern selbst, wo sie die schwächere der zahlreicheren gegenübersteht. Welche scurrile Ausfälle sind nicht einer, sonst von der ängstlichsten Censur gehüteten Presse, auf ihren Glauben, auf Alles, was ihr ehrwürdig und heilig ist, gestattet worden. Als nun gar im Eintritte des jüngsten Ereignisses Ueberraschung, Zorn und gereizte Leidenschaftlichkeit aller Art jede Rücksicht der Klugheit hatte vergessen machen, und darüber das Innerste des Gemüthes sich aufgedeckt; welche Masse von Ingrimm, Tücke, Bosheit hat sich da nicht im Grunde dieses Toleranzpfuhles ge-

regt und blos gegeben; mehr als hinreichend wäre, um selbst die ruhigste Natur in Harnisch zu setzen, und einen Lammessinn zu empören und zu erbittern. Absichtlich rede ich in größter Kürze und Flüchtigkeit, nur der Reden gedenkend und die Thaten mit Stillschweigen übergehend; weil hier nur der Stand der Sache festgestellt, nicht aber dem Unwillen neue Nahrung gegeben werden soll. Man wolle aber bedenken, daß Alles sein Ziel und Maaß hat auf dieser Erde. Wir beladen den Wagen langsam mit unseren Fehlern, Irrthümern, Mißgriffen, halben und ganzen Schlechtigkeiten; die Ladung häuft sich und wächst langsam heran, Alles scheint auf's Beste zu gelingen; die Dinge fügen und schmiegen wider Erwarten sich zusammen; früher Aufgelegtes läßt immer einem Neuaufzulegenden Raum, und der Muth wächst mit der scheinbaren Sicherheit. So wird ein Stockwerk des Unrechts über dem andern gebaut; es baut sich so schön und so leicht, warum sollte man nicht noch weiter gehen. Endlich legen wir zum Schlusse noch ein Kleinstes zu, oder es kommt auch eine Brummfliege herangeflogen, und setzt sich oben auf; und nun kippt das ganze Gethürme um, der Fuhrmann liegt unter der Last begraben, und die wildgewordenen Pferde gehen mit dem Wagen durch. Wer die Gewalt hat, könnte freilich Alles, wenn nicht ein Höherer wäre, der diesen Gewalthaber mit all' seiner Macht betraut, und auf die Länge nicht gestattet, daß er Mißbrauch mit dem Gute treibe, das er ihm nur lehensweise übertragen, und dessen Alodificirung, wie oft man es schon versucht, niemal zugegeben. Solcher Mißbrauch war zu aller Zeit verboten, und um ihm zu wehren, hat Gott Abweiser und Hemmnisse zur Genüge in die Ordnung der Dinge hineingelegt, die mit mehr oder weniger Nachdruck ihn niederhaltend, das Arge allmälig zu beseitigen wissen. In unseren Zeiten aber, wo des Mißbrauchs der Kräfte so viel geworden, daß die Principien aller Ordnung selbst, und nicht

blos die aus ihnen abgeleiteten Folgen fortdauernd bedroht erscheinen; hat er nicht blos stille Hemmungen und Abhaltungen, sondern Schwerter und Ruthen hineingeflochten, die bei jedem Versuche von selbst sich schwingen, und mit kurzem Proceß jede Ungebühr abstrafen und in ihre Schranken zurückweisen. Dergleichen Strafgerichte haben wir so viele abhalten sehen, daß sie wohl endlich eine Scheu uns eingeprägt haben sollten, sie nicht immer wieder auf's Neue herauszufordern.

Also, wie schwer es immer seyn mag, lange gehegten Entwürfen zu entsagen, es kann nicht anders ergehen; sie sind nicht zu halten noch durchzusetzen. Gewalt ist nicht zu wagen, das Gewebe der List aber ist zerrissen, und die Fäden wie fliegender Sommer in alle Lüfte verweht. Die Kirche, die schon achtzehn Jahrhunderte bestanden, soll, das ist dem Blindesten ersichtlich, noch fernerhin bestehen, und der Reformation ist es nicht gegeben, sie umzustürzen. Denn die Reformation ist allein zu ihrer Befestigung zugelassen worden; nicht aber sollte die Erstgeborne der Nachgebornen blos als Vorläuferin dienen, um, wenn die Längsterwartete erschienen, in ihr aufzugehen. Solche Täuschungen konnten durch den Lauf der Dinge in den letzten Zeiten einen Schein gewinnen, dieser Schein hat alle Einsichtigen schon damals nicht getäuscht; jetzt ist auch denen, die schwereren Begriffes sind, die Ueberzeugung in die Hand gegeben, und die Zukunft wird sie ihnen immer greiflicher machen. Ihr habt es nicht glauben wollen, daß die Zeit eine andere geworden; aber die wenigen Monate, die seither verlaufen, haben, wie sehr ihr euch dessen erwehrt, die Sache euch schon glaublich gemacht; und was kommen wird, dessen dürft ihr sicher seyn, wird die noch übrigen Zweifel vollends gar zerstreuen. Fühlt nur hinaus, selbst die Atmosphäre, die wir athmen, ist eine andere geworden; der Höhenrauch, der sie seit Jahren getrübt, ist hingeschwunden; die Stickluft, die pressend und den Athem versetzend seit Jahren auf der religiösen Societät gelegen,

der Sturm hat sie zerstreut; Alles findet sich erfrischt und wir athmen wieder tief und frei. Bildet euch nicht ein, daß es euch gelingen könnte, in euern Flaschen und Kolben den bösen Schwaden wieder aufzubrauen, und durch die Büchermesse ihn in alle Welt auszusenden. Gebt euch keine verlorene Mühe, das katholische Volk zu beschwatzen, und ihm eure Mährlein aufzubinden; das Volk hat seine Demonstrationen gemacht, klar und deutlich und nicht mißzuverstehen, so daß es den Blindesten genug seyn könnte; laßt darum die Hoffnung fahren, es anders als durch löbliche Thaten wieder zu gewinnen.

Was hat man auf der Gegenseite nicht Alles gethan, um die Sache aus dem kirchlichen Gebiete in das politische hinüberzuspielen. Alles umsonst! Auch den Athanasius haben sie noch ganz kürzlich ein durchaus politisches Buch genannt; unsinnig! denn wie die Sache ganz auf kirchlichem Boden steht, und nur insofern politischer Natur ist, als der Staat sie anfechtend sich ihr gegenüber gestellt, hat auch die Vertheidigung sich ganz und gar auf diesem Grund gehalten, und auch das Volk hat sich durch kein Mittel von ihm abziehen lassen. Alle Hindeutungen auf mögliche politische Gefahren haben daher nicht haften können in seiner Seele, noch auch haben sie es andern Sinnes zu machen vermocht. Es begreift wohl, daß politische Einheit in den Gefahren der Zeit uns hoch vonnöthen ist, und thut seinerseits nichts, was sie gefährden könnte. Aber diese politische Einheit ist ihm nur die zweite in der Ordnung, und über ihr steht ihm eine andere, die es höher achtet, die religiöse nämlich; und es ist nun nimmer gewillt, die geringere um den Preis der besseren zu erkaufen. Laßt ihr ihm daher diese unangefochten, wohl, so wird es euch wie zuvor die Hände zu der andern reichen. Weigert ihr euch aber in eurer Verblendung, diese billigste aller Forderungen zu gestatten; dann wird die Verantwortung von euch gefordert werden, und ihr kommt doch

nicht zum Ziele; weil nur was gut ist und recht und ordnungsgemäß durch die höheren Fügungen der Vorsehung sich gefördert findet, alles Andere aber seiner Unmacht überlassen bleibt. Macht euch keine Illusionen ferner, durch kluge Benützung der Gunst der Verhältnisse sey eine weitere Ausbreitung der Reformation, und dadurch die gewünschte politische Einheit zu erreichen. Das ist Alles ein eitel, grundlos Hoffen; denn der, welcher die Reformation zum Besten seiner Kirche zugelassen, hat ihr auch Schranken gesetzt, die zu überschreiten alles Bemühen fruchtlos ist. Damal haben die Völker arglos sich überraschen lassen, da aber die Folgen seither allzuklar sich kund gegeben, ist das fürder unmöglich geworden. Dies bedenkend und in des Herzens Geist und Empfindung wohl erwägend, laßt also ab, euch ferner auf dem bisher begangenen Wege unnütz abzumühen; denn diese Wege sind ungangbar und unfahrbar geworden, sie führen in die Wüste hinaus. Lenkt ein, lenkt ein! rufen euch alle Steine auf der Straße zu, und die Vögel pfeifen es in den Lüften. Ziemlich am sichersten aber werdet ihr wieder auf die gebahnte Straße kommen, wenn ihr in religiösen und kirchlichen Dingen das Gegentheil von dem thut, was ihr seither mißgethan. Denn das Gegentheil des verderblichen Unrechts ist das heilsame Recht; und wer ohne mögliches Entrinnen auf Bergeshöhe in eine Schneewüste sich verlaufen, thut am besten, wenn er in den Fußstapfen, die er im Schnee zurückgelassen, wieder umkehrt zur wirthlichen Menschenwohnung.

So ist es um die Sache bestellt; was aber den Athanasius betrifft, so will es scheinen, Alles, was die Triarier gegen ihn vorgebracht, sey in Dunst und Rauch zerstoben, und er in allen seinen Würden und Ehren ungekränkt geblieben. Seinem Verfasser aber haben alle jene maaßlosen Angriffe keine zornige Gemüthsbewegung abgewonnen; denn es ist nicht erst seit gestern, daß er den Unverstand der

Menschen kennen gelernt, wenn die Leidenschaft ihrer Meister geworden; auch weiß er der bezauberten Welt, in der sie gegenwärtig leben, beim Urtheil über sie und ihr Beginnen vollkommen wohl Rechnung zu halten. Das Buch hat seine Schuldigkeit gethan, sichtbarer Segen hat auf ihm geruht, und durch ihn ist es kein Buch geblieben, sondern eine That geworden. Daß nun gegen seinen Verfasser sich alle die im Grimm erheben, die sich einbilden, er sey es gewesen, der ihre fein gestickte Webe auf dem Stuhl zerschnitten, ist in der Ordnung, wie die Zeitgenossen sie verstehen, ganz und gar; gilt aber gar nichts vor der Höheren, die bei den blinden Leidenschaften nie vorläufige Zufrage hält. Der Angefallene mußte das zum voraus wissen; gar nicht furchtsam und seines Rückhalts sicher, ist er vor dem Unvermeidlichen nicht zurückgetreten; und als nun das Erwartete eingetroffen, und sie in lichten Haufen herangekommen, um ihn zu bestreiten, hat all' ihre Feindseligkeit nicht einmal zu einem unbilligen Urtheil über die Anfallenden ihn verleiten können. Er wartet ab in Ruhe und Gelassenheit, bis die Eifernden den Zornesrausch verschlafen haben; dann werden sie, wenn auch nicht durch ihn, doch durch die kommenden Ereignisse in der Stille sich schon bedeuten lassen.

Lacordaire, Abbé **H.,** der heilige Stuhl. Eine zeitgemäße, historisch-philosophische Betrachtung. Aus dem Französischen. Mit einem Vorworte von Dr. Guido **Görres.** gr. 8. Velinpapier. geh. 30 kr. od. 8 gr.

In der Vorrede des Verfassers heißt es unter Anderm: „Besondere Umstände haben die Veröffentlichung dieser Schrift bis jetzt verzögert. Nun aber gestattet die verhängnißvolle Gewaltthat von Köln, die viele bisher unsichtbare Dinge offenbart, und dem heil. Stuhle neue Bedrängen bereitet, kein längeres Verschweigen der in dieser kleinen Schrift enthaltenen Wahrheiten."

Pontius Pilatus. Zur Beleuchtung der Kölner Angelegenheiten. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

Pontius Pilatus II. Ein Nachtrag zu seinem Vorgänger. Gleichfalls zur Beleuchtung der Kölner Angelegenheiten. gr. 8. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Das Publikum erhält in diesen — von einem der geachtetsten katholischen Autoren verfaßten — Schriften überraschende Erörterungen in Bezug der Kölner Angelegenheiten, und wir wünschen im Interesse der Wahrheit, daß sich diese Schriften einer eben so großen Beachtung erfreuen mögen, als „Görres Athanasius," mit dessen Ansichten die vom Herrn Verfasser hier ausgesprochenen Grundsätze vollkommen übereinstimmen.

Stellung, die, katholischer Regierungen in Bezug auf die neuesten Vorfälle in Rheinpreußen und Westphalen, aus historischem Standpunkte betrachtet. Von einem Süddeutschen. Mit dem Motto: Historia lux veritatis, magistra vitae. gr. 8. geh. 15 kr. od. 4 gr.

Eine in jeder Hinsicht sehr beachtenswerthe Schrift!

Brenner, Dr. **Fr.,** System der katholischen speculativen Theologie (**Dogmatik**). 1r Band. Auch u. d. Titel: Fundamentirung der katholischen speculativen Theologie. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.

Vorgenanntes Werk ist eigentlich eine philosophisch-biblisch-patristisch-symbolische Darstellung der katholischen Glaubenslehren, nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit bearbeitet. Der erste Band „Fundamentirung" überschrieben, enthält, was sonst die sogenannte generelle Dogmatik behandelt.

— — dasselbe. 2r Bd. 1te Abtheil. Auch u. d. Titel: Construction der katholischen speculativen Theologie. 1te Abtheil. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Nachdem der erste Band eine allgemeine Theorie der Offenbarung vorausgeschickt, hienach nicht nur die christliche, sondern auch die angeblichen Offenbarungen anderer Völker geprüft und jene als Wahrheit erprobt, nachdem er die beiden Niederlagen der christlichen Lehren: Schrift und Ueberlieferung, festgestellt und das kirchliche Lehramt nach seiner Einsetzung, seinem Organismus und seiner Vollmacht dargethan, nachdem er sonach den Grund gelegt hat, auf dem die mancherlei Lehren der wahren Offenbarung zu einem Systeme aufgebaut werden können, so beginnt nun in der ersten Abtheilung des zweiten Bandes diese Construction selbst, von welcher sogleich am Eingange die ganze Uebersicht nach folgenden Momenten angegeben ist:

„Gott — der Urgrund der Gerechtigkeit; Aus- und Untergang derselben.
Gott — der Wiederhersteller der Gerechtigkeit.
Gott — der Befestiger und Beförderer der Gerechtigkeit.
Gott — der Vollender und Verherrlicher der Gerechtigkeit."

Die erste Abtheilung behandelt demnach die Lehre von Gott, von seinen Eigenschaften, von seinem Leben nach Innen und Außen, daher von seinem drei-

einigen Wesen und von der Schöpfung der Geister-, Menschen- und K
und deren Abfalle. Jeder dieser wichtigen Punkte wird durch Vern
Offenbarung, und hier durch Schrift, Tradition und kirchliche Ent
nachgewiesen, und hiebei auf die allerneuesten Untersuchungen und Ent
in der Philosophie, Exegese, Geschichte, Geologie u. s. w. Rücksicht ge
so daß dieses Werk die katholische Theologie mit den bedeutendsten lit
Erscheinungen unserer Tage in Verbindung bringt, und zugleich in Mitt
tiger Befehdungen als triumphirliche Siegerin emporhebt.

Brenner, Dr. **Fr.,** System der katholischen specul
Theologie (**Dogmatik**). 2r Bd. 2te Abtheil. Auch
Titel: Construction der kathol. speculativen Theologie. 2te
gr. 8. 2 fl. od. 1 Thl

Diese zweite Abtheilung behandelt die wichtigen Lehren von der
werdung, Erlösung, Gnade, Rechtfertigung, Taufe, priesterlichen Los
und heiligen Krankensalbung, als eben so vielen Mitteln zur Wiederh
der verlornen Gerechtigkeit; sie steht dadurch mit der ersten Abtheilun
mittelbarer Verbindung und ist, wie diese, mit beständiger Berücksichti
die neuesten Untersuchungen genannter Punkte sowohl von Seite der K
als auch ihrer Gegner abgefaßt.

— — dasselbe. 2r Bd. 3te Abtheil. Auch u. d. Titel
struction der kathol. speculativen Theologie. 3te Abtheil.
2 fl. od. 1 Thl

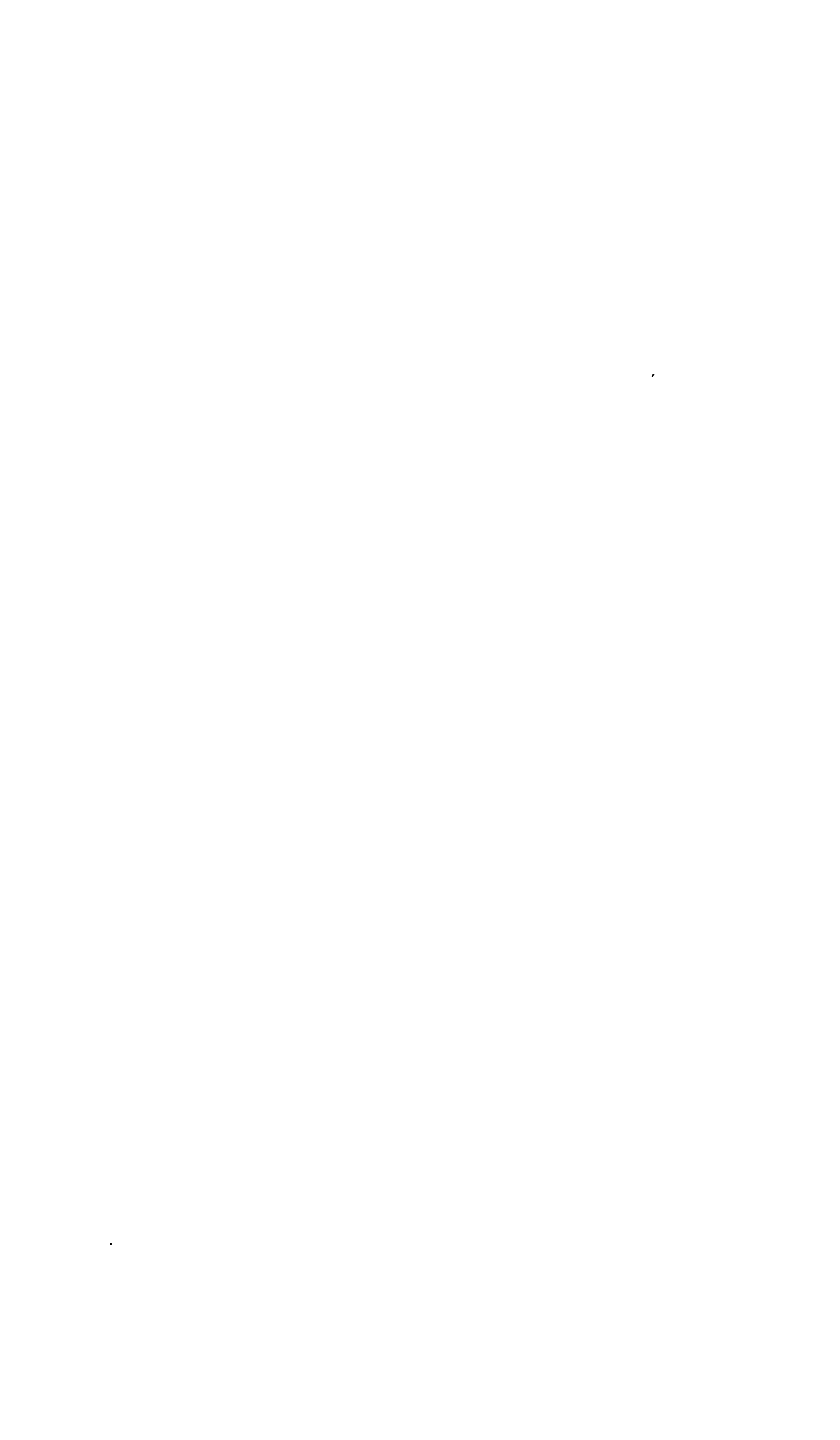
Der in dieser Abtheilung behandelte Gegenstand ist Gott als Bef
und Befestiger der Gerechtigkeit, in wie ferne er nämlich den
stärket, dem religiösen Leben Nahrung und Kräftigung gibt, den Ehe
liget und das Priesterthum weihet. Daher die Lehren von der Firm
Eucharistie und dem Meßopfer, dem Sakramente der Ehe und der Or
Insbesondere wurde die reale Präsenz und Transsubstantiation in jede
hung begründet, das durchaus katholische Moment des Eucharistie-Op
ausgehoben und der sakramentalische Charakter der priesterlichen Ehe
gegen jede Einwendung festgestellt, weßwegen auch diese Abtheilung für
wärtige Zeiten ein vorzügliches Interesse gewonnen hat.

— — dasselbe. 2r Bd. 4te Abtheil. Auch u. d. Titel:
struction der kathol. speculativen Theologie. 4te Abtheil.
1 fl. 36 kr. od.

Diese vierte und letzte Abtheilung zeigt Gott als den Vollend
Verherrlicher der Gerechtigkeit. Die Unsterblichkeit der men
Seele, ihre Vorherbestimmung, der dreifache Zustand der Verstorbenen,
hältniß zu einander und zu den noch Lebenden auf Erden, die Auf
das Gericht, die Sonderung der Guten und Bösen für die ganze E
deren Entgeltung, der Weltbrand, neuer Himmel und neue Erde, G
in Allem macht den wichtigen, mit beständiger Rücksicht auf die neueste
kundgegebenen Untersuchungen bearbeiteten Inhalt dieser Abtheilung und
den Schluß des ganzen Werkes aus.

Nachdem bei jeder Abtheilung der Inhalt genau angegeben wurde,
wir noch auf eine Rezension aufmerksam, welche sich von dem berühm
lehrten Dr. Drey in der Theolog. Quartalschrift (Tübingen) 1838.
S. 83. wo es unter Anderm heißt: „Die Erscheinung der dritten Au
Brenner'schen Dogmatik ist ein Beweis der Verbreitung und des
Gebrauchs, den dieß Werk wegen mancher Vorzüge mit Recht gefunden
— — Ich schließe diese Anzeige mit der gerechten Anerkennung der
müdenden Betriebsamkeit, womit der gelehrte Verfasser den Fortschri
Wissenschaft folgt, und den vielen gründlichen und lichtvollen Entwic
die er uns in dieser neuen Ausgabe seines Werks geschenkt hat."

Das ganze Werk besteht aus 142 Druckbogen und kostet 12 fl. od.
12 gr.





	DATE DUE		

